

**Katedra germanistiky**  
**FILOZOFICKÁ FAKULTA**  
**UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI**



Bc. Nikola Zatloukalová

**KRIEGSGEFANGENSCHAFT IM ERSTEN WELTKRIEG UND IHRE  
REPRÄSENTATION IN ROMANEN DER  
DEUTSCH-BÖHMISCHEN UND DEUTSCH-MÄHRISCHEN LITERATUR**

Vedoucí práce: Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.

Olomouc 2019

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne .....

.....

Nikola Zatloukalová

Na tomto místě bych ráda poděkovala vedoucímu práce Mgr. Milanu Hornáčkovi, Ph.D. za jeho odbornou pomoc, rady a především trpělivost, kterou se mnou během tvoření práce i během celého studia měl. Můj velký dík patří i mým nejbližším, kteří mě během celého studia podporovali, především mému muži, který mi byl tou největší oporou.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>EINFÜHRUNG</b> .....	<b>1</b>
<b>1. HISTORISCHER HINTERGRUND</b> .....	<b>3</b>
1.1. Lebensbedingungen der Gefangenen.....	4
1.2. Freizeit der Gefangenen.....	6
1.3. Schwierige Heimkehr .....	8
<b>2. KRIEGLITERATUR</b> .....	<b>10</b>
2.1. Kriegsliteratur in Deutschland.....	11
2.2. Kriegsliteratur im deutsch-böhmischen und deutsch-mährischen Raum...	14
<b>3. RUDOLF JEREMIAS KREUTZ: DIE EINSAME FLAMME</b> .....	<b>16</b>
3.1. Erzählparameter.....	16
3.2. Handlung .....	20
3.3. Figuren.....	24
3.3.1. <i>Felix Riedammer</i> .....	24
3.3.2. <i>Zivko</i> .....	25
3.3.3. <i>Dora</i> .....	26
3.3.4. <i>Béra</i> .....	27
3.3.5. <i>Michael Alexewitsch Wassiliew</i> .....	27
3.3.6. <i>Bladerer</i> .....	28
3.4. Fremdenbild.....	28
3.5. Pazifismus.....	31
3.6. Bedingungen im Lager .....	33
3.7. Zusammenfassung .....	34
<b>4. FRITZ SCHWARZER: SÖLDNER IN SIBIRIEN. ERLEBNISSE EINES SUDETENDEUTSCHEN</b> .....	<b>35</b>
4.1. Erzählparamater.....	36

4.2.	Handlung .....	41
4.3.	Figuren.....	45
4.4.	Fremdenbild.....	46
4.5.	Bedingungen im Lager .....	49
4.6.	Zusammenfassung .....	53
<b>5.</b>	<b>BRUNO WOLFGANG: BATJUSCHKA .....</b>	<b>54</b>
5.1.	Erzählparameter.....	55
5.2.	Handlung .....	58
5.3.	Figuren.....	63
5.3.1.	<i>Robert Kral</i> .....	63
5.3.2.	<i>Walko</i> .....	65
5.3.3.	<i>Sikorski</i> .....	66
5.3.4.	<i>Hans Brück</i> .....	67
5.3.5.	<i>Géza von Szilagy</i> .....	67
5.4.	Fremdenbild.....	68
5.5.	Bedingungen im Lager .....	70
5.6.	Psyche.....	73
5.7.	Zusammenfassung .....	74
	<b>SCHLUSSFOLGERUNGEN.....</b>	<b>76</b>
	<b>RESÜMEE .....</b>	<b>78</b>
	<b>BIBLIOGRAPHIE .....</b>	<b>80</b>
	<b>ANOTACE .....</b>	<b>83</b>
	<b>ABSTRACT .....</b>	<b>84</b>

## EINFÜHRUNG

In meiner Diplomarbeit werde ich mich mit der Repräsentation der russischen Gefangenschaft in Romanen der deutsch-böhmischen und deutsch-mährischen Literatur befassen. Ich werde versuchen, ein komplexes Bild der Gefangenschaft in Russland während des Ersten Weltkriegs bzw. ihres literarischen Bildes zu entwerfen und die die Implikationen dieses Bildes zu charakterisieren.

Generell ist die Problematik des Krieges im Osten nicht so gut erforscht, wie es im Fall der Westfront ist. Auch aus diesem Grund habe ich mich entschieden, die Problematik der Kriegsgefangenschaft im Osten zu untersuchen. In der Arbeit wird mit drei Romanen aus dem deutsch-böhmischen und deutsch-mährischen Raum gearbeitet, deren Autoren ihre persönlichen Erlebnisse aus der russischen Gefangenschaft schildern. Der erste Roman ist *Die einsame Flamme* (1920) von Rudolf Jeremias Kreutz, der zugleich auch der ‚älteste‘ von den drei Romanen ist. Daran knüpft *Söldner in Sibirien – Erlebnisse eines Sudetendeutschen* (1932) von Fritz Schwarzer und *Batjuschka – Ein Kriegsgefangenenschicksal* (1936) von Bruno Wolfgang an.

Die vorliegende Arbeit wird in fünf Hauptkapiteln gegliedert. Die Aufgabe der ersten zwei Kapitel ist es, den Kontext, der für die folgenden Analyse der Romane eine tragende Rolle hat, vorzustellen. Bevor ich zur eigentlichen Interpretation der Romane komme, werde ich mich mit dem historischen Hintergrund beschäftigen. Einführend werden die wichtigsten Statistikdaten der Gefangennahme erwähnt und danach werden die Lebensbedingungen in den Gefangenenerlagern thematisiert, wobei die wichtigsten Ereignisse und Bereiche der Gefangenschaft, die auch in den Romanen behandelt werden, charakterisiert werden: der Transport, die Nationen, die Verpflegung oder die Fluchten. Das zweite Unterkapitel wird der Freizeit der Gefangenen und ihren alltäglichen Aktivitäten gewidmet. Anschließend werden die beiden wichtigen Revolutionen in Russland 1917 erwähnt und die schwierige Heimkehr der Gefangenen dargestellt.

Obwohl das Interesse für die kriegerischen Ereignisse im Osten in den letzten Jahren zunahm, wurde das Thema der östlichen Kriegsgefangenschaft

immer noch nicht ausreichend aufgearbeitet. Die Grundlage der in dieser Arbeit benutzten Forschungsliteratur bildet die Dissertation von Georg Wurzer *Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte in Rußland im Ersten Weltkrieg* (Ehingen/Donau 2000), der eine komplexe historische Abbildung der Kriegsgefangenschaft anbietet. Für die kulturelle Schilderung wird viel aus dem Artikel von Matthias Egger und Lena Radauer *Kultur im Lager. Kulturelle Aktivitäten der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Russland 1914–1918* (Österreich in Geschichte und Literatur, 2/2014) geschöpft.

Im zweiten Kapitel werde ich mich mit dem Thema ‚Kriegsliteratur‘ befassen. Zuerst beschreibe ich die Lage der Kriegsliteratur in Deutschland, die für die folgende Charakteristik der deutsch-böhmischen und deutsch-mährischen Kriegsliteratur wesentlich ist.

Den Hauptteil dieser Arbeit bilden drei Kapitel, die eine Analysen der ausgewählten Werke anbieten. Ich werde mich chronologisch, nach dem Erscheinungsjahr, den einzelnen Romanen widmen. Am Anfang jedes Kapitels wird kurz der Autor mit seinem Werk und die wichtigsten Erzählparameter des jeweiligen Romans vorgestellt. Neben den Erzählparametern beinhaltet jede Analyse die Handlung-, und Figurenbeschreibung. Danach werden die Hauptthemen, die in den Romanen vorkommen, interpretiert und anschließend wird jedes Kapitel mit einer kurzen Zusammenfassung beendet.

Im Laufe dieser Arbeit bemühe ich mich, die Antwort auf die folgenden Fragen zu finden: Wie wurde die Gefangenschaft der österreich-ungarischen Offiziere in der Literatur beschrieben und welche Folgen brachte der Verlust der Freiheit mit sich?

## 1. HISTORISCHER HINTERGRUND

Die Kriegsliteratur bildet einen wichtigen Teil der Literaturgeschichte und wird unter vielen Aspekten untersucht. Im Fall dieser Arbeit werden drei Romane analysiert, deren Hauptthema Lager und Kriegsgefangenschaft in Russland in (und nach) dem Ersten Weltkrieg ist. Diese Romane können als Allobiographien<sup>1</sup> bezeichnet werden, deswegen ist es notwendig, eine historische Übersicht voranzustellen.

Im 20. Jahrhundert spielen Lager eine wesentliche Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung, denn sie betreffen stark große Menge von Menschen. Die Idee einer Separation der ‚Unerwünschten‘ ist vorwiegend mit den beiden Weltkriegen verknüpft. Im Ersten Weltkrieg war dieses Phänomen geographisch fast grenzenlos – Kriegsgefangenenlager wurden in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich-Ungarn, Russland, Afrika, Japan oder im Osmanischen Reich errichtet. Nur in Europa wurden ca. 8–9 Millionen Soldaten als Kriegsgefangene geführt und man muss diese Zahl noch um Zivilisten anheben.<sup>2</sup> An dieser Zahl ist deutlich zu sehen, dass es sich um ein globales und massives Phänomen handelte und die Kriegsgefangenschaft in Russland nur ein Teil eines größeren globalen Systems war.

Statistisch war Russland am zweiten Platz, was die Zahl der Kriegsgefangenen betrifft. Den imaginären Spitzenplatz hatte Deutschland inne, das aber im Gegenteil zu Russland nicht so hohe Verluste in eigenen Reihen hatte. Von 9 Millionen aller Gefangenen des Weltkriegs wurden 2,4 Millionen nur in Russland<sup>3</sup> und über 5 Millionen an der Ostfront gefangengenommen, davon kamen ca. 2,1 Millionen nur aus der österreichisch–ungarischen Armee<sup>4</sup>. In die russische Gefangenschaft gerieten die meisten Gefangenen in den Jahren 1914 und 1916, im Gegenteil dazu war

---

<sup>1</sup> Siehe Kap. II.

<sup>2</sup> JONES, Heather: *Lagerwelten*. In: HIRSCHFELD, Gerhard – KRUMEICH, Gerd – RENZ, Irina (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. 2. Auflage. Paderborn 2014, S. 1029–1033, hier S. 1029.

<sup>3</sup> NACHTIGAL, Reinhard: *Lagerwelten (Osten)*. In: HIRSCHFELD, Gerhard – KRUMEICH, Gerd – RENZ, Irina (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. 2. Auflage. Paderborn 2014, S. 1034–1038, hier S. 1034.

<sup>4</sup> EGGER, Matthias – RADAUER, Lena: *Kultur im Lager. Kulturelle Aktivitäten der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Russland 1914–1918*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur*, 2/2014, S. 160–178, hier S. 160.



mindestens Anfang 1915 relativ ruhig und außer der Kapitulation der Festung Przemyśl im März, wo ca. 120 000 österreichisch-ungarische Soldaten gefangengenommen wurden, sind die Zahlen der Gefangenen vernachlässigbar.<sup>5</sup> Daran lässt sich gut erkennen, dass die Gefangennahme eng mit dem Kriegsverlauf zusammenhing.

### 1.1. Lebensbedingungen der Gefangenen

Die Kriegsgefangenschaft erlebte jede Gruppe der Gefangenen ganz unterschiedlich. Ganz grob lassen sich die Gefangenen in zwei großen Gruppen teilen: einfache Soldaten, d.h. Mannschaftsangehörige und Offiziere. Die Unterschiede bei der Behandlung begannen schon mit dem Marsch von der Front und mit dem Zugtransport ins Hinterland. Die Mannschaftsangehörigen hatten viel schlechtere Bedingungen, sie wurden geschlagen, in Viehwaggons transportiert und viele sind dabei gestorben. Obwohl die Situation bei Offizieren nicht optimal war (manchmal sind sie sogar gemeinsam mit der Mannschaft gefahren), wurden sie von den russischen Wachmannschaften respektiert, d.h. nicht geschlagen.<sup>6</sup> Trotzdem war der Transport<sup>7</sup> für alle höchst anstrengend. Die Reise dauerte drei bis sechs Wochen, d.h. ca. einen Monat unter jämmerlichen hygienischen Bedingungen und schrecklichem Mangel an Lebensmitteln. Manchmal kam es zwar dazu, dass die Gefangenen die Lebensmittel von der russischen Zivilbevölkerung in den Stationen kauften, trotzdem war ihre Lage immer miserabel.<sup>8</sup> Zusammen mit der Kälte verursachte dies verschiedene Krankheiten und den Ausbruch von Epidemien.<sup>9</sup>

Nicht nur die Form des Transports war bei den Mannschaftsangehörigen und den Offizieren anders. Große Unterschiede gab es auch bei den Unterbringungen in Lagern. Während die Mannschaften ungefähr in der Zahl von 500 Mann in einem Barack, oft zwei Meter unter der Erde ausgebaut,

---

<sup>5</sup> WURZER, Georg: *Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte in Rußland im Ersten Weltkrieg*. Dissertation, Ehingen/Donau 2000, S. 24–27.

<sup>6</sup> Ebd., S. 32–34, S. 41.

<sup>7</sup> Die Rede ist hier von Transporten aus dem europäischen Russland nach Sibirien oder Turkestan.

<sup>8</sup> MORITZ, Verena: *Kriegsgefangenschaft als Erfahrung. Am Beispiel der Deutschösterreicher in russischem Gewahrsam*. In: BACHINGER, Bernhard – DORNIK, Wolfram (Hg.): *Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext*. Innsbruck/Wien/Bozen 2013, S. 197–222, hier S. 200.

<sup>9</sup> NACHTIGAL, R.: *Lagerwelten (Osten)*, S. 1035.

zusammenlebten, hatten Offiziere ziemlich komfortable Behausungen.<sup>10</sup> Die Bedingungen hängten von konkreten Lagern ab und sie konnten sich natürlich unterscheiden, aber die Situation in den meisten Lagern in Sibirien entsprachen genau diesem Muster.

Dies war aber nicht die einzige Teilung, die es in der Gefangenschaft gab. Vor allem seit dem Ausbruch des Krieges, also mit dem Bewegungskrieg im Osten, war die Situation in Russland höchst chaotisch.<sup>11</sup> Aus diesem Grund begannen die Russen im Oktober 1914 die Gefangenen nach Nationalitäten aufzuteilen. Nach Nachtigal ordnete man die Nationalitäten in „*Russland wohlgesonnene*“ und „*feindlich gesonnene*“.<sup>12</sup> Zur ersten Gruppe zählte man Tschechen, Slowaken, Südslawen, Polen und Ruthenen, die im europäischen Russland bleiben sollte, das für seine Internierungsorte bekannt war. Zu den feindlich Gesonnenen gehörten auch Offiziere, die ab Anfang 1915 nach Sibirien und Zentralasien geschickt wurden, wo in dieser Zeit Kasernen nach dem Russisch-Japanischen Krieg, der zehn Jahre früher verlaufen war, geblieben sind.<sup>13</sup> Weil aber die Kapazitäten nicht genügten, mussten die Gefangenen neue Baracken bauen.<sup>14</sup> Die ‚Freunde‘ von Russland waren nicht nur im Hinblick auf den Zielort bevorzugt, sondern sie bekamen Vorteile in mehrerer Hinsicht. Die Angehörige der befreundeten Nationalitäten wurden oft besser untergebracht, besser gekleidet und gepflegt.<sup>15</sup>

Wie schon erwähnt wurde, waren die Lebensbedingungen der Gefangenen schwierig und der anstrengende Transport stellte nur den Anfang des schwierigen Wegs zum Überleben dar. Beim Transport sind viele krank geworden und nach ihrer Ankunft im Lager, das unter Läusen gelitten hat, sind oft Epidemien von Typhus ausgebrochen.<sup>16</sup> Das Essen war zunächst hinreichend und Gefangene sollten gleich wie die russischen Soldaten gepflegt

---

<sup>10</sup>MORITZ, Verena: *Gefangenschaft und Revolution. Deutschösterreichische Kriegsgefangene und Internationalisten und Rußland 1914 bis 1920*. Diplomarbeit, Wien 1995, S. 43–44.

<sup>11</sup> Dies ist auch ein Grund für die ungenauen Zahlen der Gefangenen – es war nur kaum möglich, präzise Dokumentation zu führen.

<sup>12</sup> NACHTIGAL, R.: *Lagerwelten (Osten)*, S. 1034.

<sup>13</sup> Ebd., S. 1034, S. 1035.

<sup>14</sup> WURZER, G.: *Die Kriegsgefangenen*, S. 55.

<sup>15</sup> Ebd., S.129.

<sup>16</sup> Ebd., S. 61.

werden. Dazu kam es aber nie und im Laufe der Zeit und des Krieges sanken auch die Qualität und Menge des Essens.<sup>17</sup> Wenn man zur schlechten Ernährung und ärztlichen Verpflegung noch die schwere Arbeit und nicht optimale Lebensbedingungen zählt, kann man sich nicht wundern, dass viele in der Gefangenschaft gestorben sind.<sup>18</sup> Genaue Zahlen können nicht mehr festgestellt werden und auch unterschiedliche Schätzungen liegen manchmal sehr weit voneinander. Trotzdem kann man eine realistische Schätzung anführen, an der sich viele Wissenschaftler geeinigt haben – man spricht über ca. eine halbe Million Tote.<sup>19</sup>

Auch die Freiheit der Gefangenen war in einzelnen Lagern unterschiedlich. Die Lager wurden oft mit einem Stacheldraht und Palisaden umgeben und die Gefangenen waren von der Außenwelt getrennt. Trotzdem konnten sich mindestens die Offiziere am Anfang des Krieges ziemlich frei außerhalb der Lager bewegen. In diesem Fall waren sie unter der russischen Kontrolle, aber später, nach einigen Fluchtversuchen wurde auch diese Freiheit abgeschafft und die Gefangenen wurden scharf bewacht.<sup>20</sup> Trotzdem waren die Bedingungen der Offiziere im Lager im Unterschied zu den Mannschaften unvergleichbar – sie mussten keine so schwere oder sogar überhaupt keine Arbeit leisten und bekamen trotzdem eine Gehaltszahlung, die Unterkunftsbedingungen waren viel besser und allgemein waren sie in vielen Fällen bevorzugt, was die Chancen für das Überleben stark erhöhte.<sup>21</sup>

## 1.2. Freizeit der Gefangenen

Trotz des schwierigen Lebens fanden in den Lagern ebenfalls kulturelle Aktivitäten statt. Auch in dieser Sphäre spiegelten sich die Unterschiede der Lebensbedingungen bei Mannschaften und Offiziere wider. Der Kultur widmeten sich v.a. Offiziere, die dafür Zeit hatten. Die ‚einfachen‘ Soldaten wurden zur Arbeit geschickt, während die Offiziere in den Lagern blieben. In diesem eintönigen Leben begannen sich die Offiziere zu langweilen und sie gerieten oft in Depressionen. Die kulturellen Aktivitäten halfen ihnen, dieser

---

<sup>17</sup> Ebd., S. 64.

<sup>18</sup> EGGER, M. – RADAUER, L.: *Kultur im Lager*, S. 161.

<sup>19</sup> WURZER, G.: *Die Kriegsgefangenen*, S. 74–75.

<sup>20</sup> Ebd., S. 101, 105.

<sup>21</sup> EGGER, M. – RADAUER, L.: *Kultur im Lager*, S. 161.

Monotonie zu entgehen und den psychischen Zustand zu verbessern. Auf der anderen Seite standen die Mannschaften, die mehr unter physischer Anstrengung litten. Die Offiziere waren auch finanziell besser versorgt, sodass sie sich Bücher, Papier, Bleistift oder Farben und Pinsel leisten konnten.<sup>22</sup>

Besonders weit verbreitet war in den Lagern die literarische Tätigkeit. Viele Gefangene haben im Lager angefangen, sich für Literatur und Kunst zu interessieren und sogar eigene Werke zu produzieren. Einige waren schon vor dem Krieg künstlerisch tätig und haben die Gefangenschaft als eine Erfahrung verarbeitet.<sup>23</sup> Die literarischen Werke sind aber nicht nur entstanden, sondern auch viel gelesen worden. Am Anfang des Krieges war dies jedoch noch nicht der Fall, weil Bücher in den Lagern zu dieser Zeit eine Mangelware waren. Die Situation begann sich 1915 zu bessern, als die Offiziere genug Geld hatten, um Bücher einzukaufen. Auch die Besatzung von Przemysl verbesserte die ‚Bücher-Situation‘, als die neuen Gefangenen ihre Handbibliotheken in die Gefangenschaft mitnahmen. An dieser Stelle muss man auch Hilfsorganisationen wie ‚Roter Kreuz‘ oder ‚Young Men’s Christian Association‘ (YMCA) erwähnen, die die Versorgung der Lager mit Büchern teilweise ermöglichten.<sup>24</sup> Mit dem Lesen hängt auch die Ausbildung in den Lagern zusammen. Denn man findet in den ‚Lager-Bibliotheken‘ auch wissenschaftliche Texte, Viele begannen ein Selbststudium und bekamen die Möglichkeit, für andere Gefangene vorzutragen. Auf dieser Art und Weise entstanden sogar ganze ‚Lager-Universitäten‘ in Krasnojarsk, Irkutsk, Tomsk oder Beresowka.<sup>25</sup>

Die literarischen Aktivitäten waren nicht das Einzige, womit sich die Gefangenen beschäftigten. Vor allem bei den Mannschaften war die handwerkliche Tätigkeit sehr beliebt. Im Kurs war auch Musik, Kunst oder Theater.

---

<sup>22</sup> Ebd., S. 161–162.

<sup>23</sup> NACHTIGAL, Reinhard: *Rudolf J. Kreutz, Bruno Brehm und Jaroslav Hašek: Drei Kriegsgefangene in Russland und ihr Werk zwischen dichterischer Freiheit und historischer Wahrheit*. In: Österreich in Geschichte und Literatur. ÖGL mit Geographie, Jg. 49/2 (2005), S. 98–123, hier S. 98.

<sup>24</sup> EGGER, M. – RADAUER, L.: *Kultur im Lager*, S. 163–164.

<sup>25</sup> Ebd., S. 166–167.

### 1.3. Schwierige Heimkehr

Große Hoffnungen auf ein baldiges Ende der Gefangennahme brachten die Revolutionen in Russland mit. Die Februarrevolution und der Sturz des Zaren wurden seitens der Gefangenen meistens mit großer Begeisterung aufgenommen.<sup>26</sup> In vielen Lagern verliefen kurz nach der Revolution tatsächlich einige Veränderungen, die den Alltag der Gefangenen verbesserten. In den meisten Fällen ging es um größere Freiheit der Bewegung, größere Rechte und bessere Behandlung seitens neuer Kommandanten.<sup>27</sup> Diese Verbesserung war aber sehr kurzfristig und die ursprünglichen Bedingungen wurden schnell rückgängig gemacht, oder sie verschlechterten sich sogar noch im Vergleich mit der Zeit vor der Februarevolution.<sup>28</sup>

Größere Änderungen kamen mit der Oktoberrevolution 1917 und mit der Machtübernahme der Bolschewiki. Es galt noch immer, dass die Situation in verschiedenen Lagern ganz unterschiedlich sein konnte, die Haupttendenzen blieben aber weitgehend gleich. Eine für die Gefangenen wichtige Veränderung war die Gründung des ‚Zentralen Kollegiums für Gefangene und Flüchtlinge‘, das sich *„der Organisation der Kriegsgefangenenadministration“* widmen sollte.<sup>29</sup> In der Praxis sah das so aus, dass die alten Vorschriften weiter in Geltung waren, sie wurden aber konsequenter eingehalten und dadurch wurden die Lebensbedingungen der Gefangenen verbessert. Als Beispiel kann man das Wohnen der Gefangenen anführen – sie blieben in den alten Unterkünften, die aber neu unter der Kontrolle des Zentralen Kollegiums standen und sich in gutem Zustand befinden mussten.<sup>30</sup> Dagegen war die Verpflegung immer noch im katastrophalen Zustand – es gab Mangel an Lebensmitteln und die Gefangenen litten unter großem Hunger.<sup>31</sup>

Ein wichtiges Ereignis fand im Mai 1918 statt, als die Tschechoslowakische Legion aus Westsibirien nach Frankreich abmarschieren sollte und gleichzeitig Gefangene transportiert wurden. Dabei kam es dazu, dass einer von den

---

<sup>26</sup> WURZER, G.: *Die Kriegsgefangenen*, S. 173.

<sup>27</sup> Ebd., S.175.

<sup>28</sup> Ebd., S. 178.

<sup>29</sup> Ebd., S. 419 – 420.

<sup>30</sup> Ebd., S. 423.

<sup>31</sup> Ebd., S. 428 – 429.

Legionären von einem Kriegsgefangenem in Čeljabinsk verletzt wurde. Dies war für die Legionäre der Anlass den Gefangenen zu töten. Die beteiligten Legionäre wurden dann von den Russen verhaftet und die Reaktion der restlichen Legionäre war Besetzung der Stadt und Befreiung der Gefangenen.<sup>32</sup> Die guten Beziehungen, die die Legionen mit den Bolschewiki bis zu diesem Moment unterhielten, waren schwer in Mitleidenschaft gezogen und nach Forderungen um Entwaffnung der Legionäre waren die Tschechoslowaken stark gegen die Bolschewiki orientiert.

Die Oktoberrevolution ermöglichte vielen Gefangenen die Flucht aus den Lagern. Man spricht sogar über Hunderttausende, die auf dieser Weise aus der Gefangenschaft entkamen. Zu der wirklichen und legalen Repatriierung kam es nach dem Abschluss des Friedens von Brest–Litowsk am 3. Mai 1918. Im Frühjahr 1918 kam es tatsächlich zur Entlassung der Gefangenen mithilfe der Missionen der Mittelmächte in Petrograd und Moskau, also nur auf dem Gebiet des europäischen Russlands. In Sibirien hatten die Gefangenen dieses Glück leider nicht, weil dort der Bürgerkrieg ausbrach und es nicht möglich war, die Missionen dorthin zu schicken. In diesem Bürgerkrieg war an der Seite der gegenrevolutionären Weißen Armee auch die Tschechoslowakische Legion tätig, die die Transsibirische Bahn kontrollierte. Erst nach dem Abzug der Legionen am Ende 1919 war die Heimkehr auch aus Sibirien theoretisch möglich. Praktisch war der einzige Weg nach Europa so zerstört, dass die Gefangenen bis 1921 warten mussten, um wieder nach Hause fahren zu können. Diesem Beispiel lässt sich entnehmen, dass die Gefangenschaft nicht mit dem Ende des Ersten Weltkriegs oder sogar mit dem Vertrag von Brest-Litowsk endete, sondern dass es noch fast zwei Jahre dauerte bis die letzten 400 000 Gefangenen die Lager verlassen konnten.<sup>33</sup>

Die Rückkehr war in diesem Fall besonders schwer. Die Gefangenen bekamen zwar einige Informationen über den Krieg auch in den Lagern, aber sein genauer Verlauf war der Mehrheit unbekannt. Einige Gefangene haben den ganzen Krieg im Lager, also von der äußeren Welt separiert, überlebt und noch ein paar Jahre nach dem Krieg sind sie in der Isolation der Lager geblieben. Für

---

<sup>32</sup> WURZER, G.: *Die Kriegsgefangenen*, S. 409.

<sup>33</sup> NACHTIGAL, R.: *Lagerwelten (Osten)*, S. 1037.

diese war die Heimkehr ein weiterer Schock, weil die Verhältnisse und Staatsgrenzen, unter denen sie die Heimat verließen, 1921/1922 diametral unterschiedlich waren. Es entstanden neue Staaten, die Landkarte von Europa hat sich stark verändert und die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse waren auch ganz neu. Nach der langen Gefangenschaft und Beschränkung der menschlichen Rechte mussten die entlassenen Gefangenen noch mit einem großen kulturellen Schock zurechtkommen.

## 2. KRIEGLITERATUR

Der Erste Weltkrieg wurde schon von den Zeitgenossen als ein großes und außerordentliches Ereignis wahrgenommen, was sich nicht zuletzt in seiner Bezeichnung als ‚Großer Krieg‘ widerspiegelte, denn alle glaubten, dass ein so großer Krieg nie wieder kommen wird. Der Erste Weltkrieg spielt eine wichtige Rolle in der Weltgeschichte und da die Literatur selbstverständlich die jeweilige geschichtliche Epoche reflektiert, bildet auch die Literatur über den Ersten Weltkrieg einen wesentlichen Teil der Literaturgeschichte. Die Kriegsliteratur kann man zwar unter einem Oberbegriff zusammenfassen, aber es wäre präziser, immer eine geographische Bestimmung zu ergänzen. Denn wie auch der Krieg in einzelnen Gebieten unterschiedlich verlief und er unterschiedlich wahrgenommen wurde, findet man auch in seiner literarischen Verarbeitungen Unterschiede. Ein gemeinsames Merkmal ist aber trotzdem vorhanden:

*Die Literatur des Ersten Weltkriegs trug zum Entstehen einer Mythologie bei, für die geschichtliche Fakten zum Material werden, aus dem eine imaginierte Welt nach eigenen Regeln konstruiert wird. [...] Die Kriegsliteratur diente dem Bedürfnisse der auf den Krieg folgenden Zeiten zu verstehen.<sup>34</sup>*

Das Hauptthema dieser Arbeit bildet die deutsch-böhmische und deutsch-mährische Kriegsliteratur, die zwar Unterschiede in Bezug auf die

---

<sup>34</sup> HÜPPAUF, Bernd: *Kriegsliteratur*. In: HIRSCHFELD, Gerhard – KRUMEICH, Gerd – RENZ, Irina (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. 2. Auflage. Paderborn 2014, S. 177–191, hier S. 177.

deutsche Kriegsliteratur aufweist, die aber zugleich auf die Entwicklung der deutschsprachigen Kriegsliteratur als solcher reagiert.

### 2.1. Kriegsliteratur in Deutschland

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs entstanden in Deutschland viele Werke, die sich der Kriegsbegeisterung und dem Kriegserlebnis widmeten. Das ominöse ‚Augusterlebnis‘ wirkte sich sehr schnell auch auf die literarische Tätigkeit aus bzw. wurde von dieser mitgeprägt. Obwohl die Anzahl der lyrischen Texte in diesem Fall viel höher war, als der epischen, bleiben auch die epischen Kriegswerke bemerkenswert. Die höhere Produktion der Kriegsliteratur wurde auch wegen der Unterstützung von der Presse ermöglicht. Schon am Anfang des Krieges wandte sich die Presse an die Leser, damit sie ihre Erlebnisse aufschreiben und der Presse schicken. Dies dauerte aber nicht lange, denn die dilettantische Lyrik wurde früh stereotypisch und war somit nicht mehr attraktiv. Aus diesem Grund kam es schon 1915 weitgehend zur Wiederherstellung der Grenzen zwischen Laien und Berufsschriftstellern und die Kriegsliteratur war wieder die Tätigkeit von professionellen Schriftstellern.<sup>35</sup> Bei den lyrischen und epischen Werken stand in dieser Zeit die künstlerische Qualität nicht an der ersten Stelle. Das Wichtigste stellte die *„Authentizität des Erlebnisses, die allgemeine Verständlichkeit des Inhalts und die Unmittelbarkeit der Empfindung dar.“*<sup>36</sup> Diese Art der Berichte stammten meistens von Soldaten und Kriegsberichterstellern, denn nur sie erfuhren den ‚wirklichen‘ Krieg am eigenen Leib. Diese Bedingungen ermöglichten die Entstehung des Feldpostbriefes und des Kriegsberichtes, also ganz neuer Gattungen.<sup>37</sup> Vor allem die Kriegsberichte waren bei den Lesern bis Mitte 1916 sehr beliebt. Diese Beliebtheit teilten die militärischen Zensurstellen nur kaum und kritisierten sie heftig.<sup>38</sup> Die Forderung nach der Authentizität war v.a. seitens des Publikums gestellt, was die Zahlen der verkauften Bücher

---

<sup>35</sup> MÜLLER, Hans-Harald: *Bewältigungsdiskurse. Kulturelle Determinanten der literarischen Verarbeitung des Kriegserlebnisses in der Weimarer Republik*. In: *Erster Weltkrieg/Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg, Kriegserlebnis, Kriegserfahrung in Deutschland*. Hg. Von Bruno Thoß und Hans-Erich Volkmann, Paderborn u.a.: Schöningh 2002, S. 773–781, hier S. 774.

<sup>36</sup> MÜLLER, Hans-Harald: *Der Krieg und die Schriftsteller*. Stuttgart: Metzler 1986, S. 13.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Ebd., S. 14.



zeigten: Die Bücher von literarischen Dilettanten wurden viel mehr gelesen als Bücher der professionellen Schriftsteller. Diese Werke wurden zwar von den Literaturkritikern stark kritisiert, vom Publikum aber am meisten gelesen.<sup>39</sup> Das heißt, die Bücher von Dilettanten hatten zwar keine hohe Qualität, wie die von den Professionals geschriebenen, trotzdem wurden sie viel mehr gelesen, weil sie einfach authentischer waren bzw. authentischer wirkten und somit den auf die Kriegsliteratur gestellten Forderungen besser entsprachen. Mitte 1916 kam es zur Ernüchterung, die jeweilige Begeisterung von dem Krieg gab es nicht mehr und die Lust der Augenzeugen über den Krieg zu berichten und die Interessen der Leser über den Krieg zu lesen waren vorbei.<sup>40</sup>

Eine spezifische Gruppe bilden die Kriegsromane, die in der Zeitspanne von 1914 bis 1918 entstanden. Der Krieg wurde hier entweder als Hauptgegenstand oder ‚nur‘ als Schauplatz der Handlung benutzt. Auch in diesem Fall war die Qualität nicht das Hauptkriterium.<sup>41</sup> Im Unterschied zu den Berichten und Tagebüchern, die v.a. informativ sein sollten, wurden die Kriegsromane wegen ihres Unterhaltungswerts gelesen. Diese Romane waren in der Mehrzahl rein fiktional und sie waren voll von „*gewagten Prognosen über einen deutschen Sieg*“,<sup>42</sup> d.h. sie waren meistens stark propagandistisch und politisiert.

Die politischen Ereignisse am Ende des Ersten Weltkriegs brachten natürlich Veränderungen in der Gesellschaft mit sich. Damit veränderte sich auch die Wahrnehmung der literarischen Werke, die in der Zeit des Weltkriegs entstanden. Die Gründe dafür waren folgende: Die Ziele dieser Literatur wurden inzwischen realisiert, gleichzeitig wurden ihre Prognosen nicht erfüllt.<sup>43</sup> Gleich nach dem Kriegsende wurde auch die Zensur aufgehoben und man konnte über „*kontrovers beurteilter politischer und militärischer Vorgänge und Sachverhalte offendiskutieren*.“<sup>44</sup>

---

<sup>39</sup> Ebd., S. 15.

<sup>40</sup> Ebd., S. 19.

<sup>41</sup> Ebd., S. 16.

<sup>42</sup> Ebd., S. 17.

<sup>43</sup> Ebd., S. 21.

<sup>44</sup> MÜLLER, H.: *Bewältigungsdiskurse*, S. 776.

Eine der wichtigsten Genres für diese nachkriegserische Etappe der Kriegsliteratur waren die von den Offizieren entstandenen, militärischen und politischen Rechtfertigungsschriften. Die Hauptmerkmale dieser Literatur war *„die Intention, den durch die militärische Niederlage negierten Sinn des Krieges zu retten und mit ihm die im Kriege unternommenen militärischen Aktionen zu rechtfertigen.“*<sup>45</sup> Die Aufgabe dieser Literatur war also nicht mehr, wie es zwischen den Jahren 1914 – 1918 war, die subjektiven Erlebnisse eines Individuums zu schildern, sondern den kriegserischen Verlauf aus dem Sicht der Offiziere zu beschreiben und dadurch ihre strategischen Entscheidungen im Krieg zu rechtfertigen.<sup>46</sup>

Zu dieser Gruppe der Rechtfertigungsschriften gehörten auch Memoiren von jungen Frontsoldaten, die sich aber stark von den von Offizieren verfassten Werken unterschieden. Denn die Frontsoldaten hatten natürlich im Krieg eine ganz unterschiedliche Stellung und dementsprechend auch unterschiedliche Erlebnisse als die Offiziere, folglich war auch die Verarbeitung des Themas in ihren Werken diametral anders. In den Büchern der Frontsoldaten, die an der Front als Kriegsfreiwillige kämpften, ging es meistens um eine Beschreibung des Aufstiegs von einem ‚einfachen Soldat‘ zum Offizier.<sup>47</sup> Ein weiterer Unterschied zwischen der Literatur der Offiziere und der Memoiren der Frontsoldaten war, dass die Handlung der Memoiren vom Verlauf des Krieges unabhängiger war. Es kam also häufig dazu, dass sie jeweilige Ereignisse des Krieges in ihren Werken ganz ignorierten. Dies konnten sich die Offiziere nicht leisten, denn ihre Werke mussten militärhistorisch relevant sein und die beschriebenen Ereignisse mussten überprüfbar und der öffentlichen Kritik zugänglich sein.<sup>48</sup>

Nach der Stabilisierung der Weimarer Republik im Jahre 1923 kam es in der Gesellschaft zur Abnahme des Interesses für die Kriegsliteratur und es entstand ein neuer Diskurs in der Literatur. Es ging nicht mehr um eine rohe faktische Beschreibung des Krieges, sondern im Vordergrund stand das Bedürfnis, dem Krieg einen Sinn zu geben und den Krieg mit der Gegenwart

---

<sup>45</sup> MÜLLER, H.: *Der Krieg und die Schriftsteller*, S. 21.

<sup>46</sup> Ebd., S. 22.

<sup>47</sup> Ebd., S. 25.

<sup>48</sup> Ebd., S. 26, 28.

zu vergleichen bzw. seine Folgen für die Gegenwart zu reflektieren.<sup>49</sup> Als Beispiel par excellence kann man den im Jahre 1929 erschienenen Roman *Im Westen nichts Neues* von Remarque anführen. Dieser Roman wurde von professionellen Schriftstellern gelobt und er setzte den neuen Diskurs in die Praxis um. Der Krieg wurde nicht mehr aus publizistischer oder politischer Sicht beschrieben, sondern bei Remarque ging es um einen „*kulturkritischen bildungsbürgerlichen Bewältigungsdiskurs*.“<sup>50</sup> Das heißt, er beschrieb nicht die Ursachen oder Ziele des Krieges, er verbreitete keine politische Propaganda, sondern es ging um eine vermeintlich ‚rohe‘ Beschreibung des Krieges, der an sich schrecklich war. Bei Remarque konnte man nur kaum über eine Sinngebung des Krieges sprechen, sondern es handelte sich um die Sinnlosigkeit des Krieges. Damit öffnete er eine neue Perspektive für den Blick auf den Krieg, die eine neue Welle von Antikriegsromanen startete.<sup>51</sup>

## 2.2. Kriegsliteratur im deutsch-böhmischen und deutsch-mährischen Raum

Als der bekannteste Weltkriegsroman der deutsch-böhmischen und deutsch-mährischen Literatur wird Jaroslav Hašek's *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk* betrachtet, der zwischen 1921 und 1923 erschien.<sup>52</sup> An diesem Beispiel lassen sich gut die Multinationalität und Multikulturalität in den Böhmisches Ländern demonstrieren. Der wohl bekannteste Text der deutschsprachigen Kriegsliteratur aus Böhmen und Mähren ist Egon Erwin Kisch's *Soldat im Prager Korps* (1922). Wie schon früher in dieser Arbeit erwähnt wurde, war in der Kriegsliteratur die Authentizität sehr wichtig. Bei Kisch wurde nicht nur diese Hauptbedingung erfüllt, sondern es wurden auch die für die Kriegsliteratur der direkten Nachkriegszeit konstitutiven Merkmale der Unmittelbarkeit der Empfindung und der Thematisierung der Frontkämpfe und des Soldatenlebens eingehalten.<sup>53</sup>

---

<sup>49</sup> KILÍK, M.: *Erkundungsritte ins Ungewisse*, S. 67.

<sup>50</sup> MÜLLER, H.: *Bewältigungsdiskurse*, S. 778.

<sup>51</sup> HÜPPAUF, B.: *Kriegsliteratur*, S. 188.

<sup>52</sup> HORŇÁČEK, Milan: *Der Erste Weltkrieg in der deutschsprachigen Literatur aus Böhmen und Mähren*. In: HORŇÁČEK, Milan – ESCHGFÄLLER, Sabine Voda – PEŠTOVÁ, Alžběta (Eds.): *Der Erste Weltkrieg in der deutschsprachigen Literatur und Publizistik Böhmens und Mährens*. Olomouc 2017, S. 19–55, hier S. 19.

<sup>53</sup> Ebd., S. 38.

Wie die Kriegsliteratur aus dem Deutschen Reich bzw. der Weimarer Republik kann man auch die Kriegsliteratur aus Böhmen und Mähren in mehreren Phasen gliedern. Den ersten Teil bilden Werke, die sich dem Anfang und der Vorkriegszeit widmen. Das Thema dieser Werke ist oft das Attentat auf Franz Ferdinand, das als Ursache für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs gilt. Zu den bekanntesten Schriftstellern, die diese Problematik in ihren Werken benutzten, zählt man Bruno Brehm und sein Roman *Apis und Este* (1931) und Ludwig Winder mit seinem Roman *Der Thronfolger* (1937). Beide Autoren ordnet man zwar der gleichen Phase der Kriegsliteratur zu, trotzdem beschreiben sie den Weg in den Krieg diametral unterschiedlich: Bei Brehm liegt die Ursache des Krieges im starken Nationalismus, im Unterschied dazu wird bei Winder das Negative der ‚alten Europa‘ gegeben und dies in der Person des Erzherzogs verkörpert, der „*im Namen von Fortschritt und Freiheit der Völker beseitigt werden muss.*“<sup>54</sup>

Wie im vorigen Kapitel erwähnt wurde, brachte Remarques *Im Westen nichts Neues* viele Änderungen in die Kriegsliteratur mit. Die wichtigste Veränderung kam in der Art und Weise, wie die Texte ausgearbeitet wurden. Die während des Krieges erschienenen autobiographischen Berichte wurden ab Mitte der 1920er von Allobiographien oder sogar ganz fiktiven Texten ersetzt. In meisten Fällen entstanden die Allobiographien, d.h. Texte, in den „*der Autor von sich selbst in der dritten Person erzählt, wobei der Protagonist zwar zumeist nicht namensgleich mit dem Autor ist, dieser aber in den Rahmentexten darauf besteht, daß der Protagonist sein Alter ego sei und die Erzählung seine Erfahrungen wiedergebe.*“<sup>55</sup> Dies ist auch der Fall der in dieser Arbeit untersuchten Romane.

Wie schon im historischen Überblick dieser Arbeit erwähnt wurde, brachte der Erste Weltkrieg mit seinem Ende viele Veränderungen in der politischen und geographischen Ordnung Europas mit. An die neuen Bedingungen mussten sich sowohl die Kriegsgefangenen als auch die Zivilbevölkerung anpassen und

---

<sup>54</sup> HORŇÁČEK, Milan – SCHÖNING, Matthias: *Der Erste Weltkrieg*. In: Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder. Hg von Peter Becher u.a., Stuttgart: Metzler 2017, S. 339–349, hier S. 341.

<sup>55</sup> Ebd., S. 44.

genau dies wurde zum Hauptthema der Zwischenkriegszeitliteratur in Böhmen und Mähren: „*die Bewältigung einer neuen, unbekanntem Situation.*“<sup>56</sup>

### 3. RUDOLF JEREMIAS KREUTZ: DIE EINSAME FLAMME

Rudolf Krisch, der unter seinem Pseudonym Rudolf Jeremias Kreutz bekannt ist, wurde 1876 in Rozdalowitz in Böhmen geboren. Als Junge absolvierte er die Kadettenschule in Wien und wurde zum Offizier im Truppendienst. Zu dieser Zeit schrieb er seine ersten Satiren.<sup>57</sup> Während des Ersten Weltkriegs kämpfte er an der russischen Front und im November 1914 fiel er in die russische Kriegsgefangennahme in Sibirien. Aufgrund dieser Erlebnisse wurde er zum Pazifisten und bereits während seiner Kriegsgefangenschaft schrieb er seinen ersten Roman *Die große Phrase* (1919), der als erster deutschsprachiger Antikriegsroman gilt.<sup>58</sup> Ein Jahr später kam sein zweiter Roman *Die einsame Flamme* (1920) heraus, der die Kriegsgefangenschaft thematisierte. Dem Krieg und der Kriegsgefangenschaft widmete er sich als Mitglied einer Friedensbewegung in seinen Essays auch während der Zwischenkriegszeit.<sup>59</sup> Im Juni 1933 trat er öffentlich gegen die Bücherverbrennung und Unterdrückung in Deutschland auf und wurde 1944 inhaftiert. Seine Einstellung zum Nationalsozialismus thematisierte er im postum erschienenen Roman *Ich war ein Österreicher* (1959). Am 3. 9. 1949 starb Rudolf Jeremias Kreutz in Grundlsee in Österreich.<sup>60</sup>

#### 3.1. Erzählparameter

Das Buch wurde zum ersten Mal 1920 bei Egon Fleischel & Co. in Berlin herausgegeben und später erschienen auch die Übersetzungen ins Dänische und Schwedische. Dies erfährt man in den Paratexten, die sowohl am Anfang als

---

<sup>56</sup> KILÍK, Miroslav: „*Erkundungsritte ins Ungewisse.*“ *Bild der Ostfront des Ersten Weltkriegs in der deutschsprachigen Literatur aus Böhmen und Mähren.* In: HORŇÁČEK, Milan – ESCHGFÄLLER, Sabine Voda – PEŠTOVÁ, Alžběta (Eds.): *Der Erste Weltkrieg in der deutschsprachigen Literatur und Publizistik Böhmens und Mährens.* Olomouc 2017, S. 65–87, hier S. 65.

<sup>57</sup> Österreichische Kultur und Literatur der 20er Jahre. <https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/kreutz-rudolf-jeremias/> [5.7.2019].

<sup>58</sup> WERNIGG, Ferdinand: *Krisch, Rudolf.* In: Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950. Wien/Graz/Köln: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1968, S. 275.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Österreichische Kultur und Literatur.

auch am Ende des Buches vorkommen. Außerdem wird auch auf die Ausgaben des ersten Romans *Die große Phrase* hingewiesen. Den Roman widmete der Autor seinen Eltern, was explizit im Buch erwähnt ist.

Der Roman zählt insgesamt 209 Seiten und ist in zwölf recht kurzen Kapiteln ohne Titel gegliedert. In jedem Kapitel wird das Ende und der Anfang einer Handlung graphisch durch Leerstellen markiert.

Die Handlung beginnt drei Jahre nach der Gefangennahme im Oktober 1917 und endet mit der Freilassung im Frühling 1918. Die Handlungszeit wird sowohl mithilfe der direkten als auch indirekten Zeitangaben gekennzeichnet, wobei die zweiterwähnte Variante überwiegt. Den Anfang der Handlungszeit erfährt man am Ende des ersten und am Anfang des zweiten Kapitels ganz präzise, wenn der Hauptprotagonist Felix Riedammer ein Selbstgespräch über den nicht gelungenen Abend im Kabarett führt:

*[...] Der beifallsmutige kleine Zivko fiel ihm ein, der ‚Bolschewik‘, so genannt wegen seiner demokratischen Radikalismen, und ein paar um ihn, in deren düsteren Gesichtern vielleicht ein stummes Verstehen aufgeglommen war. Vielleicht ... Wenig für drei Jahre Erkenntnis. Blutwenig ...*<sup>61</sup>

Ein paar Zeilen darunter wird die „Oktoberluft“ erwähnt.<sup>62</sup> Wie schon erwähnt wurde, wird die zeitliche Einordnung in meisten Fällen durch indirekte, implizite Zeitangaben kenntlich gemacht. Ein Beispiel dafür ist auch das für die Handlung zentrale Ereignis – die Oktoberrevolution:

*Es war feierlich. In der geräumigen Kommandanturbaracke drängte sich Kopf an Kopf, Körper an Körper. Die Söhne der Freiheit waren da. Gestern noch bloß Soldaten, heute Genossen, Mitschöpfer, Regierende [...]*<sup>63</sup>

*[...] ‚Genossen,‘ fuhr der Praportschik fort, ‚erst seit gestern sind wir wirklich frei. Jeder von euch hat teil an der Macht, Soldaten- und Arbeiterräte, frei gewählt, regieren das Land. Der Friede ist nah, –‘*<sup>64</sup>

---

<sup>61</sup> KREUTZ, Rudolf Jeremias: Die einsame Flamme, S. 18.

<sup>62</sup> Ebd., S. 18.

<sup>63</sup> Ebd., S. 60.

<sup>64</sup> Ebd., S. 62.

Diese implizite Bestimmung der Zeit verlangt eine tätige Mitarbeit der Leser und zugleich eine Kenntnis der (oder mindestens eine Ahnung von den) historischen Ereignissen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Gleichzeitig bietet dies dem Autor gewisse Anonymität, denn für einen unkundigen Leser bleibt der Zusammenhang des Autorlebens und der Romanhandlung auf dem ersten Blick verhüllt.

Die Geschichte wird chronologisch erzählt und der ganze Roman wird im Präteritum präsentiert, jedoch mit einer großen Ausnahme – dem inneren Monolog. Den inneren Monolog führt im Roman am meisten der Hauptprotagonist Felix Riedammer. Mit dem inneren Monolog hängen auch weitere formale Veränderungen zusammen, z.B. die Dauer. Der größte Teil des Romans wird raffend erzählt, d.h. die erzählte Zeit stellt hier ca. 5 Monate dar, im Unterschied dazu ist die Erzählzeit viel kürzer. Beim inneren Monolog ist die Dauer umgekehrt und dieser Teil wird dehnend erzählt, d.h. der innere Monolog dauert bei Felix ein paar Sekunden/Minuten, wird aber länger erzählt. Was ist der Grund für diese Änderung des Erzähltempos? Der innere Monolog steht im Text für wesentliche Gedanken, die Zeitdehnung ermöglicht mehr Platz für diese wichtigen Stellen im Buch und fesselt die Aufmerksamkeit des Lesers an bedeutenden Stellen, so zum Beispiel, wenn Riedammer mit seinem Freund Zivko aus dem Lager flüchten. Sie werden aber von ihrem ‚Retter‘ Aksamow verraten und Zivko wird von Aksamow geschossen. Dies ist für Riedammer sehr schwer, denn sie waren sich mit Zivko im Lager nah:

*[...] Die Brücke ... der Schuß. Zivko ermordet, ausgeplündert. – Zivko, der Gute, Zivko, der Volksfreund ... der Vertrauende ... und ich ... und ich lebe. Warum lebe ich? Sie haben vorbeigeschossen ... sonst –<sup>65</sup>*

Ein weiterer innere Monolog führt Riedammer nach dem Vorschlag seiner Geliebten, dass sie zusammen fliehen. Wieder geht es in diesem Fall um eine dehnende Erzählung, die an einer wichtigen Stelle der Handlung vorkommt. Der Hauptprotagonist überlegt über seine Möglichkeiten nach der Flucht, denn er liebt seine russische Geliebte nicht, zugleich will er sie nicht verraten. Sein

---

<sup>65</sup> Ebd., S. 119.

Leben im Lager ist aber nach dem Vortragen der Gedichte nicht leicht und er will dort nicht mehr bleiben:

*Was tun? Mit diesem Weib als glühendem Petschaft durch Sibirien und Rußland reisen und dann verbrannt, gebrandmarkt, entmannt von ihren Rüssen in Livland die Seelenfremde heiraten? Oder sie dort verlassen, sich mit deutscher Hilfe über die Grenze schmuggeln und ein Schuft werden gegen die Retterin? Was soll ich ... was soll ich?! Sie hassen mich hier und dort ... im gottgeschlagenen Durchhalter-Österreich kann ich vielleicht lieben ... lieben und jenen leben, die blind sind; mich opfern ... Ich kann durch die Dörfer rennen und schreien: Halt! Halt! Enttiert euch im Namen Gottes, den ich euch künden will. – Ich darf vielleicht sterben, damit hunderttausende ... Millionen leben.<sup>66</sup>*

Zeitdehnung wird oft im Roman an wichtigsten Stellen des Textes mit Naturbeschreibungen versehen. So z.B. wenn Riedammer am nächsten Tag nach dem Abend, als er seine Gedichte vortrug, einen Spaziergang in der Natur macht und Zivko trifft:

*Riedammer ging langsam. Er sah in die flimmernde Helle des Schneelichts, und tiefe Ruhe überkam ihn. Wohlige Wärme stieg in ihm auf. Die Luft war durchtränkt von Sonne. Er atmete sie in tiefen Zügen, und das Wunder des Tages streckte Befreierarme nach ihm [...]<sup>67</sup>*

Obwohl der Roman als Allobiographie bezeichnet wird, wird die Geschichte von einem verborgenen heterodiegetischen Erzähler erzählt. Die Tatsache, dass der Autor persönliche Erlebnisse aus seiner russischen Gefangenlager für Kriegsgefangene hatte und die Ereignisse im Lager sehr präzise im Roman beschrieben werden, deutet darauf hin, dass er im Roman eben seine persönlichen Erfahrungen verarbeitete. Die Wahrnehmung und das Wissen des Erzählers werden abwechselnd an unterschiedliche Figuren angebunden. Der Leser nimmt eine Situation aus der Sicht der russischen Frau Béra wahr, die zugleich Tochter eines russischen Pionierobersten und Kommandanten aller Gefangenlager des Bezirks Michael Alexewitsch Wassiliew ist. Ganz andere Stellung nimmt ihr Vater, ihr Freund und der gefangene Offizier Felix

---

<sup>66</sup> Ebd., S. 106–107.

<sup>67</sup> Ebd., S. 38.



Riedammer oder seine Cousine, die Rotkreuzschwester Dora. Diese variable interne Fokalisierung ermöglicht ein komplexes Bild des Lebens in der Zeit der Kriegsgefangenschaft innerhalb und außerhalb des Lagers zu präsentieren, denn die Fokalisierung variiert zwischen unterschiedlichen Sozialgruppen und ihren Einstellungen.

Mit den Sozialschichten hängt auch die Sprache zusammen. Die sprachlichen Veränderungen sind im Roman nicht häufig, es geht v.a. um Dialektsprache bei Arbeitern, z.B. in der Debatte unter ihnen:

*„Keener,“ er schmetterte seine schwere Faust auf die Tischplatte,  
„keener is wat besonderes, wenn der Klimbim beim Teufel ist. Genossen!  
Se sollen ooch mal spüren, wie Händearbeit tut, se sollen sich selbst  
bedienen [...]“<sup>68</sup>*

Sehr oft kommen aber Fremdwörter vor. Auch sie sind durch die Figuren motiviert. Es kommt russisch („*Do swidania!*“<sup>69</sup>), lateinisch („*Mens sana in corpore sano*“<sup>70</sup>), französisch („*Tout de suite, monsieur*“<sup>71</sup>) vor.

### 3.2. Handlung

Die Geschichte spielt sich im sibirischen Offiziersgefangenenlager ab. Es beginnt im Herbst 1917 am Abend im Kabarett, wo sich die Kriegsgefangenen zur Erholung und Unterhaltung treffen. An diesem Abend tritt zum ersten Mal der Hauptprotagonist Felix Riedammer vor, um seine eigenen Gedichte über Heimat und Vaterland vorzutragen. Seine Verse wirken auf das Publikum, mit ein paar Ausnahmen wie Zivko oder Béra, zu roh und traurig und finden kaum Verständnis.<sup>72</sup> Die Männer um den Hauptmann Würzensack aus der Baracke 66 wollen sich sogar von Riedammer und seinen Gedanken offiziell distanzieren und ihre Ablehnung dem Rangältesten Offizier des Lagers mitteilen. Obwohl Riedammer schließlich offiziell nur „*eine väterliche*

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 94–95.

<sup>69</sup> Ebd., S. 19.

<sup>70</sup> Ebd., S. 4.

<sup>71</sup> Ebd., S. 51.

<sup>72</sup> Siehe Kap. 3.5.

*Belehrung*<sup>73</sup> bekommen soll, wird er praktisch von anderen im Lager ignoriert und nicht ernst genommen.

In dieser Situation kommt ins Lager die Rotkreuzschwester, die sofort im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht.

*Sie schritt durch eine lebendige Hecke von ver mummt em Fleisch. Von überall schlugen Blicke nach ihr, streiften ihre Umrisse, hafteten ihr auf Rücken und Brust. Sie war es von jedem Lager so gewöhnt und wußte, daß kein Wehen ihres Rocksäum es, keine Bewegung ihrer Hüften, kein Nackenhaar unbeachtet blieb [...].*<sup>74</sup>

Nach dem Mittagessen, als sie sich die Beschwerden der Gefangenen angehört hatte, kommt sie zu ihrem Vetter Felix Riedammer und übergibt ihm Nachrichten von Hause. Zugleich vertraut sie Felix die Schwierigkeiten ihrer Arbeit an und damit macht sie den Leser mit dem Bild und dem Zweck der Krankenschwestermissionen bekannt.

*Denn in jedem Lager hörte sie das gleiche, und überall verabfolgte die Gräfin Dora Fichtenau dieselbe Beruhigungspille: „Ich werde mein Möglichstes tun.“*<sup>75</sup>

*Die Gräfin dämpfte ihre Stimme zum Flüsterton: „Jetzt kann ich dir 's ja sagen, en famille, es war zum Sterben. Das Mittagessen – uff! Der alte Oberst als Flirt und die anderen Neurastheniker. Und immer das gleiche Gejammer von Lagermiseren! Was kann ich denn tun?“ Sie rang in komischer Verzweiflung die Hände. „Beruhigend antworten, Notizen machen, die für die Katz' sind ... das geht auf die Nerven, sag' ich dir.“*<sup>76</sup>

In der folgenden Nacht kommt ins Lager die Nachricht über die Oktoberrevolution in Russland, die viel nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch im Leben des Lagers veränderte. Es kommen Veränderungen in der Stellung jeweiliger Lagerführer vor. Die, die vor Oktoberrevolution keinen Einfluss hatten, sind jetzt denen ebenbürtig, die ihnen vorher befehlen:

---

<sup>73</sup> KREUTZ, S. 41.

<sup>74</sup> Ebd., S. 42–43.

<sup>75</sup> Ebd., S. 45.

<sup>76</sup> Ebd., S. 49.

[...] da schnellte Samson Samsonowitsch Goldfrucht auf, bis gestern Lagerkanzleischreiber, heute Mitglied des Rates.<sup>77</sup>

[...] „Wer spricht von Kommandant? Wir alle sind Kommandanten, wir souveränes Volk. Der Irkutsker Soldatenrat hat hier nichts zu befehlen.“<sup>78</sup>

„Ja, towaraschtschi, in der res publica wird alles klein, was groß war.“<sup>79</sup>

Die Oktoberrevolution beeinflusste auch die Bedingungen im Lager. Die bis zu einem gewissen Maß erlaubte Freibewegung der Offiziere wurde beendet, Mangel an Nahrungsmitteln war allgegenwärtig und „das Lager hungerte“<sup>80</sup>. Die schlechte Lage in Sachen Lebensmittel kommt mit der Herrschaft der Bolschewiki, die die Schweine im Lager als Volkseigentum bezeichnen und deswegen ihre Ablieferung verlangen. Das bedeutet für das Lager kein Fleisch und Fett mehr und stellt somit für die Kriegsgefangenen im starken russischen Winter eine große Gefahr dar. Auch dies verstärkt die antirussische Stimmung und beeinflusst das Leben des Hauptprotagonisten Felix, der Gefallen an der russischen Zahnärztin Béra hat.

Nach der Verschärfung der Bedingungen des alltäglichen Lebens im Lager häufen sich bei den Gefangenen Gedanken an die Flucht. Über die Flucht denkt auch Béra, die mit Felix fliehen will, um zusammen mit ihm ruhig zu leben. Felix lässt sich Zeit zum Überlegen und denkt alle Möglichkeiten richtig durch. Schließlich schreibt er ein Brief an Béra und lehnt ihr Fluchtangebot ab. In diesem Moment kommt in die Baracke Zivko und teilt ihm mit, dass er in drei Tagen losgeht, und Felix schließt sich an, denn „seit seiner mutigen Schlacht in Versen und seit seinem Glück bei der Dame möchten ihn alle kreuzigen. Ja, alle! Das Weib ist sein Golgatha da.“<sup>81</sup> Die Flucht endet aber unglücklich mit dem Verrat des ‚Retters‘ Aksamow, der Zivko tötet. Felix ist verletzt, aber es gelingt ihm zu flüchten. Er trifft einen Unteroffizier, der ihn zwar ins Krankenhaus liefert, vergisst aber nicht zu melden, dass es sich um einen Flüchtling handelt. Währenddessen kommt ins Lager die Nachricht, dass einer

---

<sup>77</sup> Ebd., S. 64.

<sup>78</sup> Ebd., S. 63.

<sup>79</sup> Ebd., S. 185.

<sup>80</sup> Ebd., S. 86.

<sup>81</sup> Ebd., S.110.

der Flüchtlinge gestorben ist. Béra graust sich davor, dass der Tote ihr Felix ist und weint, was ihren Vater stark aufregt.<sup>82</sup> Zum Glück zeigt sich, dass Felix zwar im Krankenhaus liegt, aber er lebt und die Russin entscheidet sich, zu ihm zu fahren.

Die Flucht von Felix und Zivko verschärft noch die Bedingungen und die Bewachung des Lagers übernehmen die Kosaken, die ein strenges Regime einführen, um Fluchtmöglichkeiten zu verhindern. Vor den neuen Verhältnissen flüchtet aber noch Bladerer, der kurz danach gefangen wird und im selben Krankenhaus wie Riedammer landet.

In demselben Krankenhaus treffen sich in einem Zimmer Riedammer mit Bladerer und schließlich auch Béra, die dort arbeiten will, um Riedammer nahe zu stehen. Riedammer ist in den ersten Tagen kaum fähig zu sprechen, denn er hat hohes Fieber und schläft fast den ganzen Tag. Im Schlaf plagt ihn immer der gleiche Traum: Er sieht einen Teig, in dem viele Rümpfe mit Gesichtern gesteckt sind, die um ihn kreisen. Dann kommt es dazu, dass die Gesichter zu Zivkos Gesicht werden, das sich zu Riedammer nähert. Felix drückt das Gesicht von sich und hört viele Stimmen um seine Hilfe zu bitten. Felix fühlt sich hilflos und der Traum endet mit seinem Satz: *„Ich muß, muß! Laß mich suchen, Gott, also laß mich leben!“*<sup>83</sup>

Felix versinkt in seiner eigenen Welt und träumt einen anderen Traum: Er befindet sich in einem Tempel, wo er einen Chor hört, der wieder um Hilfe ruft und Riedammer als einen Erlöser, wie Jesus Christus, sieht. Er verspricht ihnen zu helfen und wacht auf. Danach merkt er zum ersten Mal Bladerer und teilt ihm seine pazifistischen Gedanken mit, mit denen sich Bladerer gar nicht identifiziert. Nach ein paar Wochen sind beide Kranken wieder gesund, trotzdem lässt sie der Doktor im Krankenhaus bleiben, sonst müssten sie als Gefangene nach Tjurma. Es scheint, dass der Frieden bald geschlossen wird und beide Deutschen machen sich Hoffnungen auf baldige Heimkehr. Nach ein paar Tagen kommt ins Krankenhaus ein russischer Stabsarzt, untersucht beide

---

<sup>82</sup> Siehe Kap. 1.4.

<sup>83</sup> KREUTZ, S. 149.

und konstatiert, dass sich ihr Zustand so verbessert hat, dass sie nach Tjurma fahren können.

Zu dieser Zeit beginnen sich die japanischen Truppen den Grenzen zu nähern und der Soldatenrat verläßt den Posten und das Lager bleibt unbewacht. Viele Gefangene verlassen das Lager, was die Russen bald merken. Dies weckt Interesse auch beim Doktor Süßler, der den Gefangenen bei ihrer Heimkehr helfen will. Béra trifft sich mit dem Doktor und bittet um Hilfe bei Riedammers Freilassung. Süßler will ihr helfen, aber verlangt dafür eine Nacht mit ihr. Dies lehnt Béra strikt ab, der Doktor entschuldigt sich für seine Frechheit und hilft ihnen dennoch. Nach der Freilassung, auf dem Weg ins Büro des Doktors, sind Riedammer mit Bladerer Zeugen des Misshandelns eines Juden. Riedammer will den Juden retten, das gelingt ihm aber nicht und der jüdische Mann wird getötet.

Der Roman endet am Freitag vor der Abfahrt des Zuges in die Heimat. Riedammer und Béra sind allein in den Bergen und Felix sinnt den Gefangenenjahren nach. Schließlich begreift er, dass er Béra heiraten will. Zugleich merkt er den drohenden Himmel und „*wusste genau seines schweren Lebens Heimatweg.*“<sup>84</sup>

### 3.3. Figuren

Angeichts der Kürze des Romans, tritt paradoxerweise große Menge von Figuren vor. Nicht alle spielen eine große Rolle in der Geschichte und die für die Handlung wichtigsten lassen sich einfach bestimmen.

#### 3.3.1. *Felix Riedammer*

Die Hauptfigur ist Felix Riedammer. Seine wienerische Herkunft lässt sich aus dem Brief an seine Mutter ableiten, denn es ist höchstwahrscheinlich, dass er vor dem Krieg unter der gleichen Adresse mit ihr wohnte. Sonst bleibt aber seine Herkunft mehr oder weniger unbestimmt. Es handelt sich um einen Offizier, der von den Russen gefangen genommen wurde und zurzeit in einem Lager für Kriegsgefangene in Sibirien lebt. Der Hauptprotagonist wird explizit nicht charakterisiert und deswegen wirkt er geheimnisvoll. Dagegen ist seine

---

<sup>84</sup> Ebd., S. 209.

implizite Charakteristik sehr deutlich und für die ganze Handlung tragend: Er ist ein großer Pazifist. Mit seinen pazifistischen Versen fängt der Roman an und die gegenkriegerischen Gedanken kommen regelmäßig im Laufe der Handlung vor. In diesem Sinne bleibt er als Figur statisch. Trotzdem kommt es zu gewisser Entwicklung seiner Weltanschauung. Den Wendepunkt stellt der dabei der Tod von Zivko dar. Seit diesem Moment wird Felix' Pazifismus intensiver und er spricht sich die Rolle des Erlösers zu.

Die Hauptfigur ist psychologisch sehr entwickelt. Neben dem Erzähler kommentiert auch sie selbst ihre Handlung und einige Situationen, und zwar in der Form der inneren Monologe:

*[...] Wir dürfen nicht sprechen an den Sonntagen unseres Seins, weil wir sonst beschreiben oder gar zu erklären anfangen, was wir zu jubeln haben [...].<sup>85</sup>*

Wegen seiner Überzeugungen wird Riedammer im Lager, aber auch außerhalb seiner Grenzen, isoliert. Aus der geistigen Isolation folgt im Lager auch die physische, denn seine Gedanken sind in der aktuellen Lage gefährlich und die meisten Kriegsgefangenen wollen damit nicht zu tun haben. Er fühlt sich sehr einsam und auch das ist der Grund, warum er seine Verse den anderen mitteilt:

*Daß er hier auftrat, geschah, weil es ihn zum erstenmal in seinem Leben drängte, zu erfahren, ob einige sein Sehen mitsahen, sein Erleiden mitlitten. Es war ein Dunkles in ihm, das ihn trieb, vor die Herde zu treten [...]<sup>86</sup>*

Nach dem Tod des Juden litt Riedammer unter Gewissensbissen, weil er ihn nicht retten konnte. An dieser Stelle bezeichnet er sich als die einsame Flamme, was zugleich der Titel des ganzen Romans ist: „[...] Riedammer, einsame Flamme du im Finstern ... Gott segne dir, daß du leuchtest!“<sup>87</sup>

### 3.3.2. Zivko

Der Hauptfigur am nächsten stehende Figur im Lager ist der Kriegsgefangene Zivko. Über Zivko wird vom Erzähler und Felix selbst nicht viel gesagt. Ganz

---

<sup>85</sup> Ebd., S. 204.

<sup>86</sup> Ebd., S. 8.

<sup>87</sup> Ebd., S. 207.

am Anfang, nach dem Vortrag von Riedammer wird Zivko als „*der beifallsmutige kleine Zivko*“, „*der Bolschewik, so genannt wegen seiner demokratischen Radikalismen*“<sup>88</sup> charakterisiert. Von Felix selbst wird er in einem inneren Monolog als „*Zivko, der Gute, Zivko, der Volkfreund ... der Vertrauende*“<sup>89</sup> bezeichnet. Diese Charakteristika zeigen, dass Zivko v.a. wegen seiner geistigen Eigenschaften geschätzt wird. Obwohl ihm im Roman nicht viel Raum gewidmet wird, hat er eine tragende Rolle in der Handlung. Er ist der einzige, der Riedammer wegen seiner Gedanken nicht verurteilt und der mit ihm immer im Kontakt bleibt und sogar seine Gedanken teilt. Er vertraut ihm so sehr, dass er zusammen mit ihm flüchtet. Sein Tod auf der Flucht bildet bei Riedammer noch eine Verstärkung seiner gegenkriegerischen Stimmung.

### 3.3.3. *Dora*

Eine weniger bedeutende Rolle spielt die Cousine von Felix, die Gräfin Dora. Sie arbeitet als Krankenschwester beim Roten Kreuz und ihre Arbeit besteht darin, in die Lager zu fahren und den Gefangenen v.a. psychisch zu helfen. Sie hört sich ihre Klagen über die Bedingungen an und verspricht ihnen Besserung. Tatsächlich ist ihre Arbeit sinnlos, denn sie kann nichts ändern und stellt nur ein erotisches Objekt für die Gefangenen dar, die mit Frauen nur selten im Kontakt sind.<sup>90</sup> Die Interessen der Männer sind ihr völlig bekannt und „*sie ist es von jedem Lager so gewöhnt*.“<sup>91</sup> Auch deswegen spielen ihre Eigenschaften keine große Rolle und werden nicht erwähnt. Dagegen wird ihr Aussehen länger thematisiert und explizit beschrieben: „*Sie hat einen gertenschlanken Körper, hohe gelbe Stiefelchen, die weit ausgriffen, einen kurzen Rock*.“<sup>92</sup> Die Figur übernimmt eine wichtige Funktion, obwohl sie nur in einem Kapitel vorkommt: Sie ist eine Verbindung mit der Heimat für alle Gefangenen, v.a. für Felix, ihren Cousin. Für die Gefangenen geht es wieder um eine oberflächliche Verbindung – sie sind froh, dass sie eine heimische Frau

---

<sup>88</sup> Ebd., S. 18.

<sup>89</sup> Ebd., S. 119.

<sup>90</sup> PEŠTOVÁ, Alžběta: *Patriotische und religiöse Momente im Roman ‚Die einsame Flamme‘ von Rudolf Jeremias Kreutz*. In: HORŇÁČEK, Milan – ESCHGFÄLLER, Sabine Voda – PEŠTOVÁ, Alžběta (Eds.): *Der erste Weltkrieg in der deutschsprachigen Literatur und Publizistik Böhmens und Mährens*, S. 89–111, hier 96.

<sup>91</sup> KREUTZ, S. 42.

<sup>92</sup> Ebd., S.43.

sehen: „, Gnädigste Frau Gräfin – Oberst von Scharwenzl. Ich schätze mich glücklich, ein Stück Heimat, und noch dazu ein so ... so reizendes begrüßen zu können [...].“<sup>93</sup>

Bei Felix ist es vielleicht auch wegen ihrer Verwandtschaft anders. Er bewegt sich v.a. auf der geistigen Ebene und interessiert sich für die politische und gesellschaftliche Situation in Europa:

*„Erzähl’ mir lieber etwas von eurer alten Welt, in der Gott selbst auf Sieg engagiert ist, der Welt der Schlachten und Ehren, der Welt, wo unentwegt durchgehalten wird, damit sich ihr Selbstmord vollende. Erzähl’ mir, Dora!“<sup>94</sup>*

### 3.3.4. Béra

Béra ist Russin und Tochter des Oberstarschis Iwan Iwanowitsch Gawrilow und zugleich Geliebte von Felix Riedammer. Sie arbeitet im Lager als Zahnärztin und hat gute Beziehungen mit den Kriegsgefangenen. Sie hat auch, wie Riedammer, eine negative Einstellung zum Krieg, weil sie ihren ersten Mann Feduschka verloren hat. Im Lager hat Béra eine intime Beziehung mit dem Tschechen Praznik, aber nach dem Vortrag von Felix verliebt sie sich in ihn. Das erträgt Praznik nicht und erhebt eine Klage beim Oberst Schwarwenzl, denn es ist zu dieser Zeit höchstunakzeptabel, dass eine Russin eine Beziehung mit einem Deutschen hat. Nach der Klage erlebt Riedammer schwere Zeiten im Lager, deswegen schlägt Béra vor, dass sie zusammen flüchten und steht ihm immer bei Seite.

### 3.3.5. Michael Alexewitsch Wassiliew

Michael Alexewitsch Wassiliew ist ein Gegenpol zu seiner Tochter Béra. Er ist ein Pionieroberst und Kommandant aller Gefangenenlager des Bezirkes und hasst die Bolschewiki und die Deutschen. Er ist ein Beispiel par excellence für die Veränderungen nach der Oktoberrevolution, denn mit der Machtübernahme der Bolschewiki zur Macht kontrollieren diese auch die Verpflegung des Lagers und Wassiliew verliert seine Position, sodass er praktisch unnötig wird. Er ist überzeugt, dass die Deutschen schuldig für alles Schlechte sind und

---

<sup>93</sup> Ebd., S. 43.

<sup>94</sup> Ebd., S. 51.



deswegen ist er oft mit Béra im Streit. Als er feststellt, dass Béra einen deutschen Kriegsgefangenen liebt, vertriebt er sie aus dem Haus.

*Ihre tränennassen Augen blitzen den Vater an. Der brach aus dem Sessel empor und versetzte ihr einen schallenden Schlag ins Gesicht. „Pfui, du Verlorene! Meine Tochter liebt ein deutsches Schwein. Fort, aus meinen Augen!“<sup>95</sup>*

### 3.3.6. Bladerer

Bladerer ist ein Kriegsgefangener im gleichen Lager wie Riedammer. Er spielt keine wichtige Rolle bis zu seiner Flucht. Er flüchtet nach der Verschärfung der Bedingungen, wird aber bald gefangen und ins Krankenhaus, wo auch Riedammer liegt, gebracht. Er wird nicht explizit charakterisiert, aber seine Taten lassen erkennen, dass es um einen braven Soldaten geht: *„Aber keiner soll mich lebendig ... Edelweißkorps ...“<sup>96</sup>* Im Gegenteil zu Riedammer richtet er sich nach dem Motto ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘ ein und will sich also gegen Feinde mit Waffen und Fausten wehren. Schließlich ist er der einzige Freund, der Riedammer geblieben ist.

Insgesamt sind die Figuren im Roman v.a. durch ihre Taten und ihr Benehmen charakterisiert. Die explizite Charakteristik kommt sehr häufig und beiläufig vor. Die Figuren sind psychologisch sehr entwickelt und jede Figur hat ihre eigene Funktion in Bezug auf die Entwicklung des Protagonisten. Bei Dora geht es um die Heimatverbindung, Zivko verstärkt bei Riedammer seine pazifistische Einstellung, Béra stellt eine Ausnahme der russischen Bevölkerung dar und zeigt, dass auch eine Russin gegen dem Krieg und bei den Gefangenen stehen kann und Bladerer bietet Riedammer ein Gegenbild seiner Weltanschauung.

### 3.4. Fremdenbild

Wie schon erwähnt wurde, wird die Handlung unmittelbar in die Zeit der Oktoberrevolution in Russland versetzt, die viele Veränderungen in der

---

<sup>95</sup> Ebd., S. 132.

<sup>96</sup> Ebd., S. 144.

gesellschaftlichen Stellung mitbrachte. In der anfänglichen Begeisterung von der Revolution kam es zur Freistellung der Bedingungen und die Gefangenen glaubten an baldiges Ende ihrer Gefangennahme. Einer unterschiedlichen Meinung war die russische Führung des Lagers, die sich an den Gefangenen bereicherte. Als Beispiel steht Iwan Iwanowitsch Gawrilow, der *„halbpart mit dem Lagerpraportschik seit vier Monaten die Propuske fälschte.“*<sup>97</sup> Diese Propuske ermöglichten den Gefangenen ein Besuch in der Stadt und sie waren bereit, dafür gut zu bezahlen. Der Antrag von Maria Alexandrovna Spiridonova<sup>98</sup> könnte dem schnell ein Ende bereiten, denn sie sagte, dass *„die Kriegsgefangenen frei sein sollen, denn sie sind Menschen wie wir und können für die Sünden ihrer Zaren nichts, die sie in den Krieg gejagt haben.“*<sup>99</sup> Dies wurde von der Lagerführung völlig abgelehnt und ignoriert.

*„Sie kommen zu euch auf eure Dörfer. Sie leben von eurem Brot, sie sind viele und haben Geld. Und sie verstehen die Freiheit nicht wie wir Russen. Sie werden euch arm fressen, ärmer als ihr seid, sie werden eure Vorräte aufkaufen. – Und es wird der Hunger kommen nicht für sie, aber für euch, denn es sind geschickte Kaufleute, diese Kriegsgefangenen, gute Handwerker ... geriebene Europäer, und sie lieben euch nicht. Gar aber die Offiziere! Das sind alles Gegenrevolutionäre, die ihrem Zaren treu sind. Genossen, das gebe ich zu bedenken.“*<sup>100</sup>

Dieser Fremdenhass wird von völlig ausgedachten Beweisen geschürt, die nur dazu führen, die anderen zu überzeugen, mit der jeweiligen Situation im Lager nichts zu machen oder sie noch zu verschlechtern. Die Kriegsgefangenen müssen bewacht werden, um dem russischen Volk nicht zu schaden, denn *„Gefangene sind Gefangene. Was haben die mit dem freien, russischen Volk zu tun?“*<sup>101</sup>

---

<sup>97</sup> Ebd., S. 60.

<sup>98</sup> Maria Alexandrovna Spiridonova war russische Revolutionärin, die v.a. für ihr Attentat auf G.N. Luzhenovsky, der grausam die russischen Bauern behandelte, bekannt ist. Sie war Mitglied der Partei der Sozialrevolutionären. <https://www.encyclopedia.com/women/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/spiridonova-maria-1884-1941> [11.8.2019].

<sup>99</sup> KREUTZ, S. 67.

<sup>100</sup> Ebd., S. 68.

<sup>101</sup> Ebd., S. 60.

Gawrilow steht hier für einen prototypischen russischen Mann dieser Zeit, der stark gegen Deutsche steht und der ihnen Schuld an allem gibt: „,[...] *die Deutschen sind schuld, diese Teufel!*“<sup>102</sup> Dieser Fanatismus ist nach dem Mord an Zivko noch deutlicher. Anstatt die russischen Mörder zu bestrafen, regt sich der Oberst Michael Alexewitsch Wassiliew über die Deutschen auf: „*Streifungen wegen dieses dummen Gefangenen. – Die deutschen Schweine, an allen Komplikationen sind sie schuld!*“<sup>103</sup> Diese Stimmung überwiegt in der russischen Gesellschaft. Das bestätigt auch die Reaktion der Russen, die Riedammer nach Zivkos Tod trifft und um Hilfe bittet. Er spricht über seinen erschossenen Freund und die Antwort des russischen Unteroffiziers ist: „*Wenn er auch geflohen ist, so geschieht ihm ganz recht. Deutsche Hunde gehören in ihre Löcher, nicht in freies russisches Land. In ihre Löcher!*“<sup>104</sup>

Neben Deutschenhass herrschte in Russland starker Antisemitismus. Als Riedammer aus dem Lager freigelassen wurde, begegnete er in der Stadt einem Juden, der von den Russen gequält und schließlich getötet wird.

*„Ich sage euch, kein jüdisches Weib und kein beschnittener Mann dürfen leben bleiben, soll Rußland leben. Sie müssen verschwinden, dann wird uns der russische Gott die Kraft geben, selbst zu denken und selbst zu sein. – Tod den Juden!“<sup>105</sup>*

Eine positive Einstellung zu den Gefangenen vertritt Wassiliews Tochter Béra. Sie arbeitet als Zahnärztin im Lager und kommt also mit den Gefangenen aller Nationen jeden Tag in den Kontakt. Sie versucht ihrem Vater zu erklären, dass die alltägliche Realität im Lager völlig anders ist, als gesagt wird. Der Vater glaubt, dass es den Gefangenen viel besser geht als den Russen und deshalb stimmt er zu, „*sie kürzer zu nehmen und schärfer zu bewachen:*“<sup>106</sup> „,[...] *Es ist ihnen besser gegangen als uns allen. Fleisch und Schnaps haben sie gehabt in Mengen, so daß sie schamlos geworden sind.*“<sup>107</sup>

---

<sup>102</sup> Ebd., S. 73.

<sup>103</sup> Ebd., S. 129.

<sup>104</sup> Ebd., S. 123.

<sup>105</sup> Ebd., S. 204–205.

<sup>106</sup> Ebd., S. 74.

<sup>107</sup> Ebd., S. 74.

Dies versteht seine Tochter mit ihrer gegenkriegerischen Einstellung gar nicht. Die Gefangenen sollten, ihrer Meinung nach, gleiche Rechte wie alle haben und den Krieg hält sie für unsinnig.

*Wie war die Welt hässlich! Zuerst der Krieg, in dem Feduschka gefallen war, ihr Goldmännchen [...] Dann – trotz aller Trauer – der Kampf ums Brot ... der zahnärztliche Kurs in Moskau ... Witwenfreuden ... Ersätze.<sup>108</sup>*

### 3.5. Pazifismus

Wie schon erwähnt wurde, weist der ganze Roman starke pazifistische Züge auf. Sie treten am Anfang des Romans ein, als der Hauptprotagonist seine stark pazifistischen Gedichte vorliest. Im Gegenteil zu anderen v.a. österreichischen gefangenen Offizieren sieht er im Krieg und in der Gewalt keinen Sinn und stellt den Begriff ‚Vaterland‘ ins Gegenteil zum Begriff ‚Heimat‘. Heimat beschreibt er als eine reine Gegend, mit der märchenhaften Natur, Tieren und bäuerlichen Familien. Dagegen zeichnet das Vaterland sich durch Gewalt, Wappen, Fabriken und Kälte aus. Das Gedicht weist starke expressionistische Züge auf: Die guten alten Zeiten auf dem Lande stehen im Kontrast zum neuen Leben in der Großstadt, die fremd, leer, kalt und leblos ist. Die Großstadt ist stark politisiert und propagandistisch und weckt in Menschen das Gefühl der Kriegsbegeisterung.

*Vaters Land und Vaterland:*

*[...] Blitzendes, summendes Bienengeschwirr,*

*Ein arbeitverbogener Bauer,*

*Der mein Vater ist und im Gebet*

*Vor seinen Stöcken im Wiesengold steht [...]*

*Meiner Mutter verrunzelt Gesicht ...*

*Eine streichelnde, wehrende, strafende Hand –:*

*Solch Liebes, Vertrautes ist Vaters Land.*

---

<sup>108</sup> Ebd., S. 81.

*Gewalt,*  
*Fremd, leer und kalt, mit Adlern, Wappen, Sternen,*  
*Leblos von einem starren Ring umkrallt:*  
*Fabriken, Wersten, Schranken und Kasernen. –*  
*Gleichgültig steh,*  
*Mit Millionen andern drein verwoben,*  
*Ich in der Ordnung, die mich Bürger heißt [...]*  
*Und plötzlich zwingt mich fremde Ferne [...]*  
*Daß ich gesträubten Adlern nachmarschiere,*  
*Die mehrere Köpfe oder keine haben.*  
*Jetzt darf ich sterben, muß mit Wollust sterben,*  
*Und hab' die Pflicht, in sinnlosem Verderben*  
*Hurra zu schrei'n ...*  
*Hurra ... mit Herz und Hand,*  
*Hurra!!!*  
*Und das heißt Vaterland.<sup>109</sup>*

Wie schon erwähnt wurde, waren die Reaktionen der anderen Offiziere vorwiegend ablehnend: „Zischen wurde laut, und mit einem deutlichen ‚Unerhört!‘ erhob sich ruckartig der Generalstäbler.“<sup>110</sup> „So was unpatronisches!!“<sup>111</sup> Die Ausnahme stellt Zivko dar, der als einziger „heftig klatschte“<sup>112</sup> und gleicher Meinung wie Riedammer war. Zivko sieht in Riedammer Hoffnung und er ist überzeugt, dass Riedammer außergewöhnlich ist – nicht nur wegen der Meinungen, aber wegen seines Mutes, sie öffentlich auszusprechen:

---

<sup>109</sup> Ebd., S. 11–12.

<sup>110</sup> Ebd., S. 12.

<sup>111</sup> Ebd., S. 13.

<sup>112</sup> Ebd., S. 12.

*„Ich muß dir gratulieren, es war famos gestern. Sie sind entrüstet, natürlich, aber sie waren es über Christus auch und über Wagner und über Nietzsche und über Bismarck. Sie sind es über jedes Neue, die ewig Alten. Mach' dir nichts draus.“<sup>113</sup>*

Riedammer verstärkt seine pazifistische Einstellung im Krankenhaus, nach dem Verprügeln durch Kosaken und Zivkos Tod. Er wiederholt, dass man nur mit Liebe den Frieden wiederherstellen kann. Darauf reagiert Bladerer empört:

*Der Feldhauptmann rülpste, nicht vorsichtig mehr, nicht krankstubenhaft, sondern selbstherrlich unbefangen, als ob er allein wäre: „Das ist denn doch ... Idee! Jetzt haben sie ihn gehaut und seinen Freund erschlagen, und er sinnt Weltbeglückung! Nächstliegendes, Kampf doch! Raufen! Aug' um Aug', Zahn um Zahn!‘ Und in seufzender Ohnmacht setzte er trübe hinzu: „Wenn auch vorläufig nur in Gedanken.“<sup>114</sup>*

Vor allem nach Zivkos Tod betont er die Gleichheit aller Menschen, denn alle stehen unter einem Gott und leben auf einer Welt, deswegen sollte man im Frieden leben. Damit versucht er auch die Russen, die den Juden schlugen, zu überzeugen:

*„Ihr Lieben! Ihr Gute! Ihr Menschen! Ihr prügelt euch selbst, indem ihr ihn schlagt, und ihr seid tot, wenn ihr ihn tötet. Denn Haß ist ewiges Sterben, Liebe ist Leben. Laßt ihn gehen, ich bitte euch!“<sup>115</sup>*

### 3.6. Bedingungen im Lager

Im Hinblick darauf, dass die Handlung erst nach drei Jahren der Gefangennahme anfängt, erfährt man nichts über die Gefangennahme oder den Transport. Es werden auch die Krankheiten oder das Aussehen des Lagers kaum thematisiert. Insgesamt wird die Behandlung im Lager im Roman als erträglich charakterisiert. Am meisten wird das alltägliche Leben beschrieben. Ein großes Thema ist die Freiheit der Gefangene. Vor der Oktoberrevolution konnten sie sich mehr oder weniger frei bewegen, nach einigen Fluchtversuchen und mit der neuen Lagerführung nach der Revolution wird die

---

<sup>113</sup> Ebd., S. 39.

<sup>114</sup> Ebd., S. 154.

<sup>115</sup> Ebd., S. 205.

Bewachung schärfer. Diese Beschreibung stimmt völlig mit den historischen Quellen überein.

Die Erzählung macht deutlich, dass die Offiziere die Freizeit im Lager verbringen und keine Arbeit leisten müssen. Trotzdem bekommen sie 50 Kopeken pro Tag.<sup>116</sup> Sie widmen sich dem Theater, konkret geht es in diesem Fall um ein Kabarett. Diese Abende ermöglichen ihnen sich wieder frei und ‚normal‘ zu fühlen: *„Sie waren frei, wenn sie dorthin schauten.“*<sup>117</sup> Viele interessieren sich für die Ausbildung: sie lernen Fremdsprachen, lesen und einige schreiben sogar eigene Manuskripte.

Vor der Revolution sind die Bedingungen eigentlich zufriedenstellend und die Klagen klingen fast komisch. Beim Besuch der Rotkreuzschwester beschwerten sich die Gefangenen darüber, dass *„keine Post kommt, die Pakete gestohlen wurden, schmutzige Socken und Unterhosen kommen.“*<sup>118</sup> Alles verschlechtert sich nach der Oktoberrevolution. Die freie Bewegung wird verboten, die Freizeitaktivitäten werden stark beschränkt, zum Essen gibt es nur Kascha und *„das Lager hungerte.“*<sup>119</sup>

*„Kann man sie noch mehr einsperren, als sie schon sind, die Armen? [...] Ich verstehe nicht, wie du dich freuen kannst, daß diese Bestien ihnen das Wenige nehmen wollen, das sie haben.“*<sup>120</sup>

Das Hauptthema des Romans liegt nicht in der traumatischen Beschreibung des alltäglichen Lebens, sondern in der Darstellung des Pazifismus. Deswegen wird im Roman den Bedingungen im Lager weniger Aufmerksamkeit gewidmet, als in anderen Romanen, die sich der Kriegsgefangenschaft widmen. Deutlich werden v.a. die Verschärfungen, die mit der Oktoberrevolution kamen.

### 3.7. Zusammenfassung

Der Roman thematisiert auf dem ersten Blick die russische Kriegsgefangenschaft, die aber in der Tatsache nur einen Spielraum für die Äußerung der Ansichten der Hauptfigur über den Unsinn des Krieges darstellt.

---

<sup>116</sup> Ebd., S. 79, 89, 96.

<sup>117</sup> Ebd., S. 2.

<sup>118</sup> Ebd., S. 44.

<sup>119</sup> Ebd., S. 74.

<sup>120</sup> Ebd., S. 74.

Im Vordergrund des Textes stehen die politischen Meinungen des Hauptprotagonisten, die die ganze Handlung steuern.

Wie schon angedeutet wurde, zeigt der Protagonist die Unsinnigkeit des Krieges am Beispiel seiner Gedichte über das Vaterland und kritisiert, dass der Krieg nur „den reichen Eliten des Kapitalismus dient.“<sup>121</sup> Sein Pazifismus hält er für die einzige richtige Weltanschauung, die die Grundlage in Brüderlichkeit und Gleichheit aller Menschen hat.<sup>122</sup> Er strebt nach der friedlichen Lösung aller Probleme und betont die Wichtigkeit der menschlichen Zwischenliebe. Er selbst begreift, dass seine Meinungen nur kaum praktisch zu erfüllen sind, denn in der Gesellschaft sind die propagandistischen Ansichten, die ihrer Grundlage im Rassismus und Xenophobie haben, stark verwurzelt. Diese Aussage bestätigt die Szene, als Riedammer die Ermordung des Juden sieht und seine Fürbitten ganz vergeblich gehen. Trotzdem bleibt er von seiner Wahrheit überzeugt und glaubt, dass er die Welt einmal erlösen wird.

Angesichts seiner Überzeugungen wirkt er an manchen Stellen der Handlung fast naiv. Der Leser kann in manchen Passagen des Textes verwirrt sein, ob die Hauptfigur positiv oder negativ ist, denn die mehrheitliche Meinung steht dem von Riedammer völlig entgegen und deswegen kann der Hauptprotagonist manchmal fast fanatisch einwirken.

Die Botschaft dieses Romans könnte man als Warnung vor dem eventuellen weiteren Krieg sehen. Der Autor möchte zeigen, dass viel Schlechtes, was in der Welt passiert, mit den Propagandamitteln zusammenhängt und um dies zu verhindern, sollte man auch das kritische Denken verwenden und man sollte sich nicht zu viel beeinflussen lassen.

#### **4. FRITZ SCHWARZER: SÖLDNER IN SIBIRIEN. ERLEBNISSE EINES SUDETENDEUTSCHEN**

Fritz Schwarzer ist ein vergessener Autor, über den man nur wenige Angaben findet. Er ist am 4. April 1891 geboren und am 18. November 1947 gestorben,

---

<sup>121</sup> PEŠTOVÁ, A.: *Patriotische und religiöse Momente*, S. 101.

<sup>122</sup> Ebd., S. 104.



die Ortsangaben sind leider nicht bekannt.<sup>123</sup> Weitere Informationen stehen nicht zur Verfügung. Im Hinblick auf das Vorwort des Autors in seinem einzigen Buch *Söldner in Sibirien. Erlebnisse eines Sudetendeutschen (1932)* lassen sich seine persönlichen Kriegsjahre beschreiben, denn der Autor selbst bestätigt, dass es sich um keine Fiktion, sondern um seine eigenen Erlebnisse handelt. Das Buch behandelt das Thema der Gefangenschaft in Russland während des Ersten Weltkriegs. In drei Kapiteln wird der lange, siebenjährige Weg der Hauptfigur von der Gefangennahme, über die Gefangenschaft bis zu seiner erfolgreichen Heimkehr erzählt.

#### 4.1. Erzählparamater

Der Roman erschien das erste Mal 1932 und drei Jahre später kam die zweite Auflage bei Dr. Hermann Eschenhagen Verlag in Breslau heraus, mit der in dieser Arbeit gearbeitet wird. Das Buch beginnt mit einem Paratext in der Form des Vorworts des Autors:

*Es liegt mir fern, Geschehnisse zu „erdichten“ oder romanmäßig umzugestalten. Das Einzige, was ich versuche, ist, als Augenzeuge und Schicksalsgenosse das Erlebnis Tausender zu schildern, die durch die Steppen Sibiriens, durch das bluttriefende Rußland zogen, um ihre jahrelang entrissene Heimat wieder zu sehen; von Helden zu schreiben, die nie gefeiert, nur Märtyrer waren, aber auch Menschen, die gewissenlos den Jammer vermehrten, der über wehrlose, herumirrende Menschen hereingebrochen war.<sup>124</sup>*

Dieses Vorwort bestätigt, dass der Autor seine eigenen Erlebnisse im Roman verarbeitet und der Roman also wenigstens z.T. autobiographisch ist, obwohl dies nicht explizit im eigentlichen Text gesagt wird. Aus diesen Gründen kann man den Roman als eine Allobiographie bezeichnen.

Der Roman zählt insgesamt 200 Seiten und wird in drei Kapitel geteilt: *Der Weg nach Sibirien*, *Wir in Sibirien* und *Die Flucht zurück*. Das erste Kapitel *Der Weg nach Sibirien* ist zwar das kürzeste, trotzdem ist es als das Einzige in zwei kürzere Unterkapitel gegliedert: Das Unterkapitel *1914* umfasst nur anderthalb Seiten und beschreibt die Situation kurz von der Gefangennahme,

---

<sup>123</sup> Der I. Weltkrieg und seine Nachwirkungen in der regionalen Literatur und Publizistik Böhmens und Mährens. <http://krieg.germanistika.cz/records/86> [10.4.2019].

<sup>124</sup> SCHWARZER, Fritz: *Söldner in Sibirien. Erlebnisse eines Sudetendeutschen*, S. 5.

das Unterkapitel 1915 widmet sich schon der eigentlichen Gefangenschaft und erzählt über den Transport aus Troppau nach Sibirien.

Wie schon erwähnt wurde, beginnt die Handlung 1914 und die erzählte Zeit wird direkt von der Hauptfigur ganz am Ende des Romans angegeben: *„Jetzt ist der Krieg für mich zu Ende! Sieben Jahre sind dahin.“*<sup>125</sup> Die Geschichte wird chronologisch erzählt und es kommen sowohl Analepsen als auch Prolepsen vor. Das ganze zweite Kapitel, das die Jahre in der Gefangenschaft beschreibt, ist weitgehend von Analepsen und Prolepsen gebildet.

*Ich habe absichtlich mit der Beschreibung sexueller Vorfälle der Zeit meiner späteren Erzählungen vorgegriffen, weil ich noch berichten will, wie man am besten eine erfolgreiche Geldsammlung zur Stärkung des sanitären Fonds für die Mannschaft inszenieren könnte. [...]*<sup>126</sup>

*[...] Der alte Herr hatte es mit uns nicht leicht. Zwei solche Schabernackstückchen will ich erzählen: Eines Tages [...]*<sup>127</sup>

*Ich erinnere mich noch sehr gut, wie eines Tages ein Leutnant seinen ehemaligen Putzleck ersuchte, ihm aus dem Kipiatok heißes Wasser zu holen [...]*<sup>128</sup>

*Damals konnte ich nicht ahnen, daß ich drei Jahre später diese Stadt genauer kennenlernen würde.*<sup>129</sup>

Was die Handlungszeit betrifft, wird sie nicht oft oder regelmäßig erwähnt. Wenn es aber der Fall ist, findet man sowohl direkte als auch indirekte Zeitangaben. Die direkten Zeitangaben kommen meistens in der Form der Jahreszeit und des Jahres vor: *„im Herbst 1919“*<sup>130</sup>, *„Winter 1915“*<sup>131</sup>, *„Ende Oktober“*<sup>132</sup> ... Das genaue Datum wird nur einmal erwähnt und zwar bei der Beschreibung der Bombardierung des Lagers: *„In bester Laune spielen wir am 30. Dezember 1919 in unserem Theater ‚Die Fledermaus‘.“*<sup>133</sup> Häufig kommen

---

<sup>125</sup> Ebd., S. 200.

<sup>126</sup> Ebd., S. 78.

<sup>127</sup> Ebd., S. 51.

<sup>128</sup> Ebd., S. 12.

<sup>129</sup> Ebd., S. 38.

<sup>130</sup> Ebd., S. 95.

<sup>131</sup> Ebd., S. 52.

<sup>132</sup> Ebd., S. 40.

<sup>133</sup> Ebd., S. 98.

indirekte Zeitangaben vor, die mithilfe der historischen Ereignisse vermittelt werden:

*Nun erscheint eine mehrgliedrige Kommission, bestehend aus einem hohen tschechischen Offizier, Stabsoffizieren, Russen und Amerikanern, die sich der Mühe unterzieht, jeden einzelnen gefangenen Offizier ins Verhör zu nehmen. Man berichtet diesen, daß der neue große tschechische Staat gegründet wäre, daß die Grenzen des Freiheitstaates bis dicht an Wien und Dresden heranreichten, Ungarn zum Großteil okkupiert sei, daß bei uns daheim alle Bewohner Böhmens, Mährens und Schlesiens inklusive der Deutschen glücklich wären, von der längst innerlich verfaulten Monarchie losgelöst und durch eine demokratische Republik befreit worden zu sein.<sup>134</sup>*

Das Tempus wird recht häufig geändert. Das erste und dritte Kapitel sind fast im ganzen Umfang in Präsens geschrieben, im Unterschied zu dem Kapitel, das über das Leben in den Lagern berichtet, das mit kleinen Abweichungen in Präteritum erzählt wird. Die Ausnahme bilden meistens nur die inneren Monologe, die man v.a. in wichtigen und gespannten Situationen findet. Zugleich wird meistens der innere Monolog von jemandem, dem die Hauptfigur trifft, ausgelöst. Aufgrund des Treffens beginnt oft der Hauptprotagonist nachzudenken, z. B. als er auf der Flucht ein altes russisches Paar trifft und der alte Mann ihm den gefahrlosen Weg weiter zu finden hilft:

*Fremde Erde, fremdes Land, fremder Mann. Hier dein Feind, der gegen euch kämpfte, euch zu vernichten mithalf, die Gewehre gegen euch stellte, heut in deiner Macht. Du hast mich ganz, brauchst deinen Bruder nur herbeizuwinken – dein Vaterland wird dich belohnen. Was soll ich dir noch sagen? Du kennst ja alles so wie ich. Und darum bist du jetzt mein guter Geist geworden, zeigst du mir jetzt den Weg ins Freie, den nächsten Weg zu meiner Erde.<sup>135</sup>*

Wie schon erwähnt wurde, dauerte die Kriegsgefangenschaft des Protagonisten und der ganze Weg nach Hause insgesamt sieben Jahre. Selbstverständlich wird die Handlung mit ein paar Ausnahmen raffend erzählt. Die dehnend erzählten

---

<sup>134</sup> Ebd., S. 88–89.

<sup>135</sup> Ebd., S. 170.

Passagen kommen meistens eben in Form der inneren Monologe. Die inneren Monologe werden an wichtigen Stellen des Textes verwendet, um ihre tragende Funktion zu unterstreichen, und oft werden sie mit den Beschreibungen der Natur und Umgebung verknüpft, in denen die Situation ausführlich geschildert wird.

Eine andere Methode des Erzählers ist die Verwendungen der kurzen Sätze. Das Ergebnis ist die Erhöhung der Spannung und Authentizität und die Beschleunigung der Handlung. Höchstwahrscheinlich deswegen werden sie v.a. im letzten Kapitel verwendet, das den Protagonisten auf der Flucht schildert: *„Der Kanonendonner wird deutlicher. Am ruhigsten ist unser Lager. Wir haben nichts Schlechteres zu erwarten [...]“*.<sup>136</sup> Diese fast telegraphische Sprache kommt v.a. in den angespannten und unerwarteten Situationen vor:

*Das ist alles. Die Holzterappe knarrt unter meinen schweren, weißbestaubten Schuhen. Ich bin in einer Schule. Die Tafeln hängen noch.,,III. Klasse a“ steht auf der einen. Im ersten Stock. Die Stufen führen weiter zum zweiten. Doch ich bleibe hier. Eine Klassentür steht offen. Dort stößt mich der Soldat hinein. Kein Tisch, keine Bänke. Der Boden besät mit dunklen Gestalten. Unwillkürlich entschlüpft es meinen Lippen [...]“*.<sup>137</sup>

Aus denselben Gründen benutzt der Erzähler Sätze, die entweder den Leser direkt ansprechen, oder die auf das bevorstehende Ereignis aufmerksam machen. Es kommt zu einem Perspektivenwechsel, wenn das erzählendes Ich die Perspektive des erlebenden Ich übernimmt und beschreibt, was später kommen wird. Damit wird v.a. die Spannung erhöht.

*Der Leser wird sich vielleicht wundern, wenn ich von Verrätern schreibe, wo ich doch frei und ungebunden in der Stadt wohnte.*<sup>138</sup>

*Da tritt das Unerwartete ein.*<sup>139</sup>

*Aber da geschieht plötzlich etwas völlig Unerwartetes.*<sup>140</sup>

---

<sup>136</sup> Ebd., S. 98.

<sup>137</sup> Ebd., S. 161.

<sup>138</sup> Ebd., S. 115.

<sup>139</sup> Ebd., S. 178.

<sup>140</sup> Ebd., S. 180.

*Was ich später in Petersburg in noch krasserem Maße kennenlernte, spielt sich in kleinerem Maß ab.*<sup>141</sup>

Im dritten Kapitel, die über die Flucht zurück in die Heimat erzählt, kommt es häufig zur Wiederholung eines Satzes, der fast wie ein Refrain wirkt. Es geht um einen Satz eines Kriegsgefangenen, den die Hauptfigur trifft. Beide Männer sprechen über die Angst, die sie vor Legionären, die die großen Zugstationen bewachen, haben: *„Hoffentlich fährt dieser Zug sehr weit. Ich habe Angst vor großen Stationen, sie sollen von Legionären wimmeln. Ich sage dir, das sind alles unsere Feinde.“*<sup>142</sup> Der Satz *„Ich sage dir, das sind alles unsere Feinde“*<sup>143</sup> kommt immer wieder vor, wenn die Hauptfigur in einer gefährlichen Situation ist und sie von den Legionären bedroht wird.<sup>144</sup>

Wie schon erwähnt wurde, ist die Hauptfigur zugleich auch der Erzähler der Geschichte und die Perspektive wird immer nur von dieser Figur wahrgenommen. In diesem Fall spricht man über feste interne Fokalisierung. Denn es handelt sich um eine Allobiographie, die Geschichte wird in ich-Form erzählt und der Roman spricht über autobiographische Erlebnisse, der offene autodiegetische Erzähler lässt sich leicht mit dem Autor verwechseln.

Obwohl es sich um ein ernsthaftes Thema handelt, erwähnt der Erzähler nicht nur die schrecklichen Situationen, sondern auch die witzigen und er stellt sie in Kontrast. Als er z.B. über die Behandlung im Lager spricht und sagt, dass die Gefangenen während der Nacht nur auf die Latrine gehen dürfen, sonst ist das Herumspazieren ganz verboten, konstatiert er witzig, dass *„die Folge davon ist, daß es der am meisten frequentierte Weg im Lager wird.“*<sup>145</sup> Ein weiteres Beispiel findet man bei der Beschreibung der Zugfahrt in die Heimat, wenn es draußen sehr kalt ist und die Hauptfigur auf dem Plattwagen fahren muss: *„Ich schlage die Arme übereinander, reibe mir die Hände und Ohren, tanze auf dem Plattwagen Ballett – es wird nicht besser. Ich friere.“*<sup>146</sup>

---

<sup>141</sup> Ebd., S. 139.

<sup>142</sup> Ebd., S. 125.

<sup>143</sup> Ebd.

<sup>144</sup> Ebd., S. 129, 150, 154, 157.

<sup>145</sup> Ebd., S. 22.

<sup>146</sup> Ebd., S. 147.

Man findet aber auch ironische Passagen, die den Ernst der Lage ein wenig relativieren. Ein Beispiel dafür ist der Absatz, in welchem die Hauptfigur die Schönheit und Mächtigkeit des Baikalsees beschreibt:

*Dunkelgrün das Wasser, kleine Eisberge im Norden [...]. Russische und französische Ingenieure ließen die Felsen, welche den See umranden, in jahrelanger, technisch hervorragender Arbeit durchbrechen, schufen Tunnels, Galerien und Viadukte und brachten damit die Schönheit des Sees erst richtig zur Geltung. Welch ungeheure Arbeit da geleistet wurde, beweist die Zeit, die wir brauchten, um den südlichen Teil des Sees zu umfahren.<sup>147</sup>*

#### 4.2. Handlung

Die Geschichte beginnt in Troppau im Jahre 1914 und geht weiter 1915 mit der Gefangennahme des Hauptprotagonisten: „Gefangen ...“<sup>148</sup> Danach folgt eine Transportbeschreibung, die durch mehrere russischen Städte nach Sibirien verläuft. Die erste russische Stadt, wo die Gefangenen untergebracht werden, ist Proskurow (heute Chmelnyzkyj in der Ukraine), wo auch der Zugtransport beginnt. Der Zug fährt über Kiew und später hält er in Tarniza an, in einem „Schreckensort für alle.“<sup>149</sup> Hier steigen die Gefangenen aus und werden ins Lager geführt. Dort werden sie von den Legionären überredet, sich ihnen anzuschließen und an der Seite der Russen zu kämpfen. Mit der Vision der besseren Bedingungen, die den Gefangenen angeboten werden, gehen viele auf die Seite der früheren Gegner über. Der Rest, einschließlich des Hauptprotagonisten, muss zurück in die Baracke. In Tarniza verbringen sie viele Tage, die voll von Stöhnen und Gewimmer der Kranken sind. An einem „nebeligen, grauen Herbstmorgen“<sup>150</sup> verlassen sie endlich das schreckliche Lager und werden in der Mitte der Nacht weiter transportiert. In der nächsten Station haben die Gefangenen zum ersten Mal die Möglichkeit, Butter, Eier, Zucker, Tabak und Brot zu kaufen. Das erste warme Essen bekommen sie in der nächsten Station Kursk. Hier dürfen sie sich frei bewegen, das Essen bestellen und sie fühlen sich nach langer Zeit wieder munter. Diese Stimmung

---

<sup>147</sup> Ebd., S. 40.

<sup>148</sup> Ebd., S. 9.

<sup>149</sup> Ebd., S. 13.

<sup>150</sup> Ebd., S. 23.

dauert nur bis zum nächsten Halt in Pensa, wo die Gefangenen im Zug bleiben müssen und kein Essen kriegen können. Ähnlich verhält es sich auch in der nächsten Stadt Samara. Zu einer wichtigen Änderung kommt es in Ufa, wo die Gefangenen einen neuen Kommandanten bekommen, der auch deutsch spricht. Sie fahren weiter über Tscheljabinsk, Omsk, Tomsk, Atschinsk und schließlich erreichen sie Krasnojarsk – „*die Hochburg der Gefangenen in Sibirien, das Massenkonzentrationslager für Offiziere und Mannschaften.*“<sup>151</sup> Auf dem Bahnhof in Krasnojarsk bleiben sie drei Tage und dann fahren sie weiter über Irkutsk und Tschita bis sie am Ende Oktober Strjetensk erreichen.

Nach diesem anleitenden Teil beginnt der Erzähler über das Lagerleben zu erzählen. Zuerst beschreibt er die erste Nacht und das Morgen in Strjetensk, danach springt er in seine Erinnerungen, von denen die Handlung gebildet wird. Die Hauptfigur erinnert sich allmählich an verschiedensten Situationen, die er während sieben Jahre in der Kriegsgefangenschaft erlebte und bietet damit ein komplexes Bild des Lebens in der Kriegsgefangennahme in Russland an. Er spricht über Kommissionen, die das Lager regelmäßig besuchten, über Krankheiten, unter denen sie litten, über das Wetter, das in Sibirien extrem war, über freizeitlichen Aktivitäten der Gefangenen oder über Flüchten. Den Flüchten widmet sich der Erzähler viel, denn danach verschärften sich die Bedingungen für alle Gefangenen im Lager.<sup>152</sup>

Großes Thema stellt die Sexualnot dar, die in einem rein männlichen Lager hoch war. Die Gefangenen hatten kaum die Möglichkeit, einer Frau zu begegnen, geschweige dass sie mit einer Frau engeren Kontakt hatten. „*So war es kein Wunder, wenn mit der Zeit selbst normal veranlagte Männer homosexuell wurden [...].*“<sup>153</sup> Mit den neuen Verhältnissen entstand auch ein neues Geschlecht – es handelte sich um junge Männer, die im Theater Frauen darstellten. Sie waren weiblich gekleidet, hatten weibliche Bewegungen und Gesten und waren von den wirklichen Frauen schwer zu unterscheiden.

---

<sup>151</sup> Ebd., S. 38.

<sup>152</sup> Siehe Kap. 4.5.

<sup>153</sup> SCHWARZER, S. 76.

Ein wichtiges Ereignis bildet die Oktoberrevolution, die „*wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf*“<sup>154</sup>. Die ersten Stunden nach dem Ausbruch der Revolution beschreibt die Hauptfigur als chaotisch und sehr verworren. Die russischen Wachmänner verlassen ihre Posten und geben den Gefangenen Freiheit. Bereits am nächsten Morgen kommen ins Lager die roten Legionäre und die schnellgewonnene Freiheit ist wieder weg. Die Gefangenen werden nach Atschinsk umgesiedelt, wo die postrevolutionären Bedingungen noch schwerer sind. Nach circa zwei Jahren in Atschinsk entscheidet sich der Protagonist mit seinem guten Freund, einem Regimentskameraden, zu flüchten. Sie bereiten ein Boot und Lebensmittel vor, die sie bei einem russischen Bauern deponieren, und warten auf eine gute Gelegenheit. Unglücklicherweise erkrankt der Freund und stirbt bald. Da alles für die Flucht vorbereitet ist, entscheidet sich der Protagonist auch allein zu flüchten.

Mit der Flucht beginnt der zweite große Teil des Romans, der die Heimkehr darstellt. Der Erzähler beschreibt im Präsens Schritt für Schritt seinen Weg in die Heimat. Zuerst muss er den Bauer finden und mit seiner Hilfe den Fluss überqueren. Dann bleibt er allein und geht zu Fuß in ein fernliegendes Dorf, in dem die Bahn hält. Als er endlich das Dorf und den Bahnhof erreicht, trifft er im Zug andere Flüchtlinge. Dass die Heimkehr anstrengend wird, zeigt sich bereits in der ersten Station in Marinsk, wo der Protagonist von Legionären im Zug verhaftet wird und für zwei Tage zur Zwangsarbeit verurteilt wird. Die Legionäre stellen eine große Gefahr dar: Sie kontrollieren die großen Stationen und zu den Flüchtlingen, v.a. Offizieren fühlen sie kein Mitleid. Bei der Zwangsarbeit hat der Protagonist aber Glück und trifft einen russischen Kommissär, der ihm zu flüchten hilft. Es gelingt ihm, in Nowo-Nikolajewsk umzusteigen und mit der Hilfe des Eisenbahners nach Kainsk zu fahren. Auf seinem Weg kommt er zu einer Regimentsmusik hinzu, was ihm die Fahrt und Kontrollen erleichtert. Er fährt mit der Kapelle über Tscheljabinsk nach Tula und trennt sich dann von ihr. Zum Trotz allen Widerständen kommt er nach Moskau, wo aber der weitere Weg nach Petersburg nicht möglich ist.

---

<sup>154</sup> Ebd., S. 83.



*Der Weg nach Petersburg ist verrammt. Die Strecke von Gardisten, Legionären, Matrosen, von tausend Argusaugen behütet, nur für solche benützbar, die sich im Besitz besonderer behördlicher Papiere befinden, welche für Kriegsgefangene nicht zu erreichen sind.*<sup>155</sup>

In Moskau besucht er das tschechische Konsulat und hofft, dass es ihm nach Hause kommen hilft. Dies passiert nicht, denn auf dem Konsulat sitzen tschechische Bolschewikenlegionäre und die geben ihm anstatt des Ausweises eine gelbe Karte, mit der er am Nachmittag wiederkommen muss. Draußen erfährt er von anderen, dass die gelbe Karte für das Konzentrationslager für Gefangene in Moskau bestimmt ist, und er kommt selbstverständlich zum Konsulat nicht mehr. In Moskau wird er wieder verhaftet, diesmal aber von seinen alten Mitkämpfern und ‚Brüdern‘. Trotz aller Schwierigkeiten hat der Hauptprotagonist immer Lust, sich aus dieser schlechten Situation zu befreien: *„Ich habe gehungert und gelitten. Aber ich habe Anrecht auf das Leben.“*<sup>156</sup> Auch aus dieser Gefangenschaft gelingt es ihm zu flüchten und er endet bei einem alten Ehepaar, das ihm hilft. Die Hauptfigur fährt weiter über Jaroslawl nach Wologda, wo sie wieder Glück im Unglück hat und seinen alten ‚Herr Hauptmann‘ trifft, der ihm bietet, zusammen nach Petersburg zu fahren, was ihnen gelingt. Hier meldet sich der Hauptprotagonist im Sammellager und wartet drei Wochen auf seinen Abtransport. Dazwischen erkennt er wieder eine zivilisierte Welt, die er so sehr vermisste.

*Wir sind in einer anderen Welt. Sind wieder die, die wir waren, wieder Offiziere, können den richtigen Namen führen, nirgends lauert Mord und Verrat. Offiziere fassen Gage, die Soldaten erhalten ihre Löhnung. In einer Kantine gibt es alles, was das Herz begehrt. Und am Abend sind die Angekommenen nicht wieder zu erkennen. Gewaschen, geputzt, rasiert, erinnert man sich wieder an europäische Sitten.*<sup>157</sup>

Danach fährt er endlich über Jamburg, Narwa und über das Meer nach Stettin und weiter mit dem Zug über Berlin, Dresden, Prag nach Leipnik in die Quarantäne und anschließend nach Neutitschein, wo sein langer Weg endet.

---

<sup>155</sup> Ebd., S. 149.

<sup>156</sup> Ebd., S. 152.

<sup>157</sup>Ebd., S. 195.

Der letzte Satz „*Ich muß erst Brot und Arbeit suchen*“<sup>158</sup> bildet einen Kontrast zu den Ereignissen während des Krieges in der Gefangenschaft, wo er ein qualvolles Leben führte. Der Satz deutet an, dass er wieder zu Hause ist und ein ruhiges Leben mit alltäglichen Sorgen wieder führen muss.

#### 4.3. Figuren

Im Roman tritt nur eine Hauptfigur vor, deren Namen nicht genannt wird und die zugleich der Erzähler ist. Der Leser weiß nur, dass es sich um einen österreichischen Offizier aus der neunten Kompanie handelt. Die Hauptfigur hat eine dynamische Entwicklung, d.h. sie verändert sich während der Geschichte. Diese Veränderungen sind implizit dargestellt und sie bestehen z.B. darin, dass sich der Protagonist im Laufe der Geschichte misstrauischer verhält und er nicht mehr viel Kontakt mit anderen haben will, wie es am Anfang seiner Gefangenschaft war. Dieser Veränderung ist er sich selbstbewusst: „*Die Jahre haben mich eingeschüchtert – ich fühle mich fast nicht imstande, ein Gespräch zu führen. Das muß der Ingenieur besorgen.*“<sup>159</sup>

Die Hauptfigur kommt mit vielen anderen Figuren in Kontakt, namentlich z.B. mit dem Fähnrich Puchara, dem Oberst Weinkopf oder der Schwester Elsa Brandström<sup>160</sup>, die als ‚Engel von Sibirien‘ genannt wird und die nach der Meinung der Hauptfigur „*die aufopferndste Frau im Weltkrieg*“<sup>161</sup> ist. Die Schwester ist zugleich die Einzige von Kommissionen, die den Gefangenen irgendwie hilft, denn der Rest bleibt völlig sinnlos.

*Wenn ich von Kommissionen schreibe, so sei gleich vorweg gesagt, daß deren Tätigkeit zumeist über leere Worte und Versprechungen nicht hinausreichte und in vielen Fällen sogar Verbitterung erweckte.*<sup>162</sup>

---

<sup>158</sup> Ebd., S. 200.

<sup>159</sup> Ebd., S. 189.

<sup>160</sup> Elsa Brandström war schwedische Krankenschwester, die während des Aufbruchs des Ersten Weltkriegs in Russland lebte und dort sich um Verwundete kümmerte. Als sie im Krankenhaus die kranken deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen traf, begann sie in den sibirischen Gefangenenlager zu reisen, um den Gefangenen zu helfen. Sie half ihnen z.B. Kleidung, Geld oder Gesundheitspflege zu versorgen.

<http://www.gesundheit-sachsen.de/doc/Braendstroem.pdf> [11.8.2019].

<sup>161</sup> SCHWARZER, S. 45.

<sup>162</sup> Ebd., S. 45.

Meistens werden aber die Figuren nach ihrer Stellung, Nation oder gesellschaftlichen Gruppe bezeichnet, z.B.: die Gefangenen, der General, Pole, die tschechischen Legionäre, Mannschaft, Offiziere ... Die einzelnen Figuren sind sowohl explizit als auch implizit charakterisiert, es überwiegt die implizite Charakterisierung, die in den meisten Fällen durch die Handlung der Figuren vollzogen wird. Explizit und von der Hauptfigur sehr subjektiv werden v.a. die Nationen beschrieben. Im folgenden Beispiel charakterisiert explizit und positiv die Hauptfigur die ‚Sibiraken‘:

*Das russische Volk in Sibirien, die Sibiraken, sind weitaus freundlicher als die Europarussen. Einfach im Denken und in der Lebensart, verschüchtert vor jedem, der eine Uniform trägt, leichtgläubig, willensschwach, zeigen die Sibiraken Mitgefühl und denken gar nicht daran, in uns die Barbaren zu erblicken, für welche man uns ausgibt [...].<sup>163</sup>*

Auch die implizite Charakterisierung kommt häufig vor. Im folgenden Zitat geht es um eine Beschreibung der Polen, die der Hauptprotagonist schon von der Front kennt und die mit ihm nach Sibirien transportiert werden:

*Eine Gruppe, um ein mächtiges Feuer gelagert, beginnt dröhnend zu singen. Kein Heimatlied, das seine Flügel schützend und wärmend um uns breitet, wilde, freche Soldatenlieder, deren Echo von weitem widerhallt. Polen! Ja, so waren sie, die Polen. Die kannten wir zur Genüge von der Front. Wenn der erste Schuß fiel, da wickelten sie die Rosenkränze um die Gewehre, schlotterten in den Knien, der Angstschweiß tropfte über ihre Stirnen – des Nachts, wenn alles glücklich überstanden war, da bekamen sie erst kriegsgeist und den richtigen Mut, in Kirchen einzubrechen und Tabernakel zu berauben [...].<sup>164</sup>*

#### 4.4. Fremdenbild

Ein großes Thema bilden die Nationen und die Stellung der Hauptfigur zu ihnen. Während der langen sieben Jahren und des schweren Wegs in die Heimat trifft der Protagonist viele Leute verschiedener Nationen, die er explizit bewertet. Eine offene kritische Stellung nimmt er zu den Polen ein: „*Polen! Ja,*

---

<sup>163</sup> Ebd., S. 37.

<sup>164</sup> Ebd., S. 26–27.

*so waren sie, die Polen [...] Sie haßten den Offizier, der deutsch sprach, sie haßten und spien auf Leute, die ihnen früher zu essen gaben [...],*<sup>165</sup>

Eine weitere Gruppe, die er heftig kritisiert, sind die Legionäre. Zu denen empfindet er die stärksten Gefühle – er hasst sie, er fürchtet sich vor ihnen, er ist von ihnen enttäuscht. Der Hass und die Angst sind dadurch verursacht, dass die Legionäre immer dabei sind, wenn es ihm schlecht geht und in meisten Fällen sind es diejenigen, die die Verschlechterung seiner Lage verursachen, z.B. als er von ihnen verhaftet wird.

*Und wiederum sind es Legionäre, diesmal die Tschechen, die unsern Zug aufhalten, uns auswaggonieren.*<sup>166</sup>

*[...] man schimpft ganz offen auf die Legionäre, die den Verkehr behindern.*<sup>167</sup>

Gewisse Enttäuschung kommt davon, dass die Legionäre meisten die ursprünglichen Mitkämpfer an der Front oder sogar Freunde der Kriegsgefangenen waren, und jetzt sind sie diejenigen, die gegen sie stehen. Zum Beispiel nach der Oktoberrevolution, als die Russen das Gefangenenlager verließen, waren es die Legionäre, die den Gefangenen das Verlassen des Lagers verhinderten.

*Das Traurigste an allem bleibt die Tatsache, daß die Russen uns die Freiheit schenken und ehemalige Frontkämpfer unserer Armeen, jetzt Legionärssoldaten, diejenigen sind, die uns drangsalieren und später jeden Versuch zur Rückkehr in unserer Heimat mit Gewalt unterbinden.*<sup>168</sup>

Dagegen die einzelnen Russen, denen er begegnet, werden positiv bewertet und als freundliche und hilfsbereite Menschen charakterisiert. Diese Wahrnehmung wird von denen, die in halfen, beeinflusst. Dies stellt aber nur eine kleine Gruppe vor und man sollte nicht all zu verallgemeinern. Ein Beispiel eines

---

<sup>165</sup> Ebd., S. 26–27.

<sup>166</sup> Ebd., S. 85.

<sup>167</sup> Ebd., S. 131.

<sup>168</sup> Ebd., S. 84.

positivbewerteten Russen ist der neue Kommandant, den die Gefangenen beim Transport in Ufa bekommen.

*So offenherzig und freundlich wie dieser war wohl kein zweiter mehr zu uns. Er brachte den Mut auf, offen von seiner Sympathie zu Deutschland zu sprechen, er rühmte den deutschen Soldaten als den tüchtigsten der Welt, stellte deutsche Kultur, deutsches Wissen weit über alle Errungenschaften der übrigen Erde. Im Gegensatz zum Fähnrich hielt er sich nur selten in seinem Abteil auf, blieb meist in unserer Gesellschaft, erzählte von seinen Studien, die er in Berlin genossen hatte [...].<sup>169</sup>*

Trotzdem findet man im Roman die üblichen Stereotype über Russen, die man für verlaust hält oder für primitiv. Nach dem Ankommen ins Lager weist der Erzähler auch auf die für die Russen vermeintlich typische Desorganisation.

*Die Läuse, die bekanntlich in keinem Schützengraben fehlten und die sich, beim Mangel an frischer Wäsche und Kleidung, in erschreckender Zahl vermehrten, waren in Rußland legionenweis anzutreffen. Es gab hier kein Gebäude, keine Kaserne, keine Transportmittel, kurz und gut, keinen Ort, in welchem sich nicht diese Tierchen aufhielten, die Tausenden das Leben gekostet haben.<sup>170</sup>*

*[...] Weite, unbebaute, offene Strecken, von Dörfern unterbrochen, die aus Lehm- und Holzhütten zusammengestellt, die Primitivität ihrer Bewohner offenbaren.<sup>171</sup>*

*Wir hatten also auch hier gleich das Vergnügen, die russische Wirtschaft mit ihrer unglaublichen Desorganisation kennenzulernen.<sup>172</sup>*

Die Gefangenen werden aber auch von den russischen Einheimischen bewertet und unterschiedlich angenommen. Ihre Bewertung bildet die Gruppierung nach Nachtigal nach<sup>173</sup>, der die Gefangenen als Russland wohlgesonnene und feindlich gesonnene unterscheidet.<sup>174</sup>

---

<sup>169</sup> Ebd., S. 35.

<sup>170</sup> Ebd., S. 31–32.

<sup>171</sup> Ebd., S. 36.

<sup>172</sup> Ebd., S. 42.

<sup>173</sup> Siehe Kap. I.

<sup>174</sup> NACHTIGAL, R.: *Lagerwelten (Osten)*, S. 1034.

*Später dann, als unser Transport viele Städte passierte, konnten wir die Wahrnehmung machen, daß die russische Bevölkerung die Kriegsgefangenen in drei Gruppen einteilte: in die Aostricker (Österreicher), die sie kurzerhand als „Karoschi“ (Gute) bezeichneten, die „Madjarski“ oder „Asiatski“, die sie nicht mehr so gut leiden konnten, und die „Germanski“, vor denen sie einen Heidenrespekt hatten.<sup>175</sup>*

Der Teilung von Nachtigal widerspricht aber die Beschreibung des Erzählers, der die Beziehung zwischen der russischen Bevölkerung und den Offizieren beschreibt. Die Kriegsgefangenen wurden von der Zivilbevölkerung gut behandelt: *„Trotzdem muß man bestätigen, daß die Bevölkerung uns in keiner Weise angriff oder beschimpfte.“<sup>176</sup>* Dies ist nicht der Teilung von Nachtigal entsprechend, der die Offiziere in die Gruppe der feindlich gesonnenen<sup>177</sup> zuordnet.

Anhand der Bewertungen im Text lässt sich sagen, dass der Erzähler v.a. die Polen, Tschechen und Ungaren kritisiert. Im Gegenteil dazu nimmt er vorwiegend eine positive Stellung zu Russen, seien es die Wachmänner in Lager oder die Zivilbevölkerung.

#### 4.5. Bedingungen im Lager

Die Bedingungen im Lager und bei den Transporten bilden den Kern des Romans und werden präzise beschrieben, was sich der Autor auch als Aufgabe im Vorwort stellt: das Leben eines Kriegsgefangenen zu beschreiben. Insgesamt werden die Bedingungen im Lager vorwiegend als erträglich bezeichnet. Das Traumatischste war der Transport ins Lager und vor allem der Weg zurück in die Heimat. Wenn man in diesem Fall über Trauma spricht, denkt man v.a. an die psychische Anspannung, die bereits bei der Gefangennahme hoch war – alle erlebten Gefühle der Ungewissheit, denn das Einzige, was die Gefangenen ahnten war, dass sie höchstwahrscheinlich nach Sibirien fahren. Sie waren *„seelich, körperlich zerschlagen, deprimiert angesichts der unzählig vielen Gefangenen [...]“<sup>178</sup>* Aber auch das physische

---

<sup>175</sup> SCHWARZER, S. 10.

<sup>176</sup> Ebd., S. 10.

<sup>177</sup> NACHTIGAL, R.: *Lagerwelten (Osten)*, S. 1034.

<sup>178</sup> SCHWARZER, S. 10.

Leiden war beim Transport üblich. Obwohl die Schikane bei Offizieren nicht so groß wie bei der Mannschaft war, wurden auch sie nicht verschont. Dazu kamen noch großer Hunger und Mangel an Wasser. Dies beschreibt der Protagonist auf dem Weg aus Tarniza, als er mit anderen Gefangenen im Wald in der Mitte der Nacht liegt und auf weitere Befehle wartet.

*Ich selbst kann trotz Hunger keinen Schlaf finden. Ich kann mir nicht erklären, daß der Feind so ohne weiteres das Recht besitzt, Kriegsgefangene wie Vieh auf eine Weide zu treiben, ja noch ärger, aushungern zu lassen, schutzlos den Schikanen der Unterbehörden preiszugeben. Und doch ist alles Wirklichkeit geworden.<sup>179</sup>*

Nicht alle Gefangenen hatten die gleichen Bedingungen. Bereits beim Transport wurden oft die Offiziere von der Mannschaft getrennt und unterschiedlich behandelt.

*Stabsoffiziere werden in Wagen dritter Klasse untergebracht. Alle übrigen, Offiziere und Mannschaft, müssen sich in offenen Viehwagen zurechtfinden, dreißig bis vierzig Mann je Wagen.<sup>180</sup>*

Die Trennung ging auch im Lager weiter. Während die Soldaten als Arbeitskräfte häufig ausgenutzt wurden, hatten die Offiziere vorwiegend überhaupt keine Arbeitspflicht. Sie bekamen regelmäßig ihre Gage, die für Offiziere 50 Rubel, für Stabsoffiziere 75 und für Generale 100 Rubel pro Monat betrug.<sup>181</sup> Das alltägliche Leben beschreibt der Hauptprotagonist gleich nach seiner Ankunft ins Lager:

*Der Hof stände für Spaziergänge, für Sport und Spiel zur Verfügung, das Verlassen der Umzäunung sei verboten und müßte mit schweren Strafen geahndet werden. Um neun Uhr abends hätten die Lampen in den Zimmern zu erlöschen, nach dieser Zeit keiner den Hof mehr zu betreten, widrigenfalls die Wachtposten den Befehl hätten, auf uns zu schießen. Fluchtversuche würden je nach Art der Schwere mit Gefängnis oder mi*

---

<sup>179</sup> Ebd., S. 24.

<sup>180</sup> Ebd., S. 12.

<sup>181</sup> Ebd., S. 44.

*Kerker bestraft [...] Um die Verpflegung hätten wir uns selbst zu kümmern. [...]*<sup>182</sup>

Denn die Offiziere mussten nicht arbeiten, sie hatten oft Langeweile und deswegen suchten sie nach unterschiedlichen Aktivitäten. Sie machten Spaziergänge und trieben Sport – meistens spielten sie Fußball und Tennis, im Winter übergossen sie die Tennisplätze mit Wasser und sie konnten Schlittschuhlaufen.<sup>183</sup> Viele widmeten sich dem Lesen, denn die Bibliotheken wurden gut besorgt.<sup>184</sup> Sie stellten eigene Musikinstrumente her und stellten ein Orchester zusammen, was ihnen psychisch am meisten half.<sup>185</sup> Sehr beliebt waren auch die Schulkurse.<sup>186</sup>

Ein großes Problem insgesamt stellen die Krankheiten dar. Auch hier gibt es einen deutlichen Unterschied in den Offizier- und Mannschaftslagern. Die hygienischen Bedingungen bei den Mannschaften waren schlimmer und deswegen litten sie auch mehr unter Läusen und Krankheiten, die die Läuse übertragen. Ein Beispiel für alle ist die Flecktyphusepidemie, die im Winter 1915 in den Lagern ausbrach.

*Schrecklich dagegen war der Winter 1915. Neben uns im Mannschaftslager wütete der Flecktyphus, der im Offizierslager nur fünf Opfer forderte. Wenn bei uns der rasende Tod nicht so reichlich Ernte halten konnte, wie dies im Mannschaftslager der Fall war, so lag es daran, daß wir menschlicher einquartiert waren als die da drüben, die auf Pritschen zu Hunderten nebeneinander hausten. Daß es uns doch besser ging als den Soldaten, die die Baracken bevölkerten, daß wir uns der Reinhaltung unseres Körpers besser und ausgiebiger widmen konnten, daß wir doch Herr unserer selbst waren, während die Mannschaft zu allen möglichen Arbeiten von den Russen herangezogen wurde und auch nicht genügende Mittel besaß, um ihre Wäsche zu ergänzen [...]. Aber dort, bei den Soldaten, wütete die Pest Monate hindurch.*<sup>187</sup>

---

<sup>182</sup> Ebd., S. 44.

<sup>183</sup> Ebd., S. 56.

<sup>184</sup> Ebd., S. 58.

<sup>185</sup> Ebd., S. 50.

<sup>186</sup> Ebd., S. 59.

<sup>187</sup> Ebd., S. 53.



Problematisch waren nicht nur die Läuse, Moskitos und Malariafliegen, die die Gefangenen in Atschinsk quälten<sup>188</sup>, sondern auch das Wetter in Russland. Die Europäer waren an fünfzig Grad unter Gefrierpunkt nicht gewohnt, was ihrem physischen Zustand und der alltäglichen Verpflegung auch nicht half.

*Wir haben Kälten fünfzig Grad unter Null erlebt. Was das heißt, kann nur der ermessen, der sie selbst mitgemacht hat [...] Da der Brunnen zugefroren war, waren wir auf das Wasser der Schilka angewiesen. Um zum Flußwasser zu gelangen, mußte man Löcher in das Eis hacken, das nicht selten zwei bis drei Meter Stärke annahm.<sup>189</sup>*

Die Lage der Gefangenen veränderte sich mit den steigenden Zahlen der Flüchtenden und besonders nach der Oktoberrevolution. Während sie sich vor der Flucht in gewisser Masse frei bewegen durften, kam es nach den Fluchtversuchen zur Verschärfung der Wachen und auch das Aussehen des Lagers veränderte sich.

*Der erste mißlungene Fluchtversuch vernichtete die Hoffnungen anderer gebildeter Expeditionen, welche im geheimen bereits vorgearbeitet hatten. Die Wachposten wurden verdoppelt und der Lattenzaun durch eine zirka fünf Meter hohe Bretterwand um das ganze Lager herum ersetzt. Die Kontrolle wurde schärfer, täglich früh und abends gab es Vergatterungen, und auf diese Weise wurden Fluchtmöglichkeiten völlig unterbunden.<sup>190</sup>*

Mit dem zweiten Fluchtversuch war die Situation noch schlimmer. Nicht nur die Sicherheitsmaßnahmen wurden verschärft, sondern es hat sich stark auch das alltägliche Leben der Gefangenen verändert. Die Freizeitaktivitäten wurden abgeschafft, der Kontakt zwischen Offiziere minimalisiert und die Einkäufe in der Stadt sehr beschränkt.

*[...] Aber der zweite Versuch brachte die schlimmsten Folgen mit sich. Aus den sieben Wochen Gefängnis wurden sieben Monate Kerker [...] Das ganze Lager sollte büßen. In seiner Wut ließ der russische Oberst die Tennisplätze zerstören, die Kegelbahnen vernichten, die Fußbälle*

---

<sup>188</sup> Ebd., S. 55.

<sup>189</sup> Ebd., S. 57–58.

<sup>190</sup> Ebd., S. 62.

*konfiszieren und zerschneiden. Er hob Schulen und Kurse auf, verbot das Lichtbrennen nach acht Uhr abends, befahl viermal täglich Kontrollen, verbot den Verkehr von einer Baracke zu andern [...] verbot das Betreten des Hofes nach sechs Uhr abends usf.<sup>191</sup>*

Je mehr sich die Oktoberrevolution näherte, desto unerträglicher war die Lage im Lager. Das Einzige Essen war die Kascha, denn die Lebensmittel wurden mit der Senkung des Rubels immer teurer und die Gage der Gefangenen wurde immer später ausbezahlt.<sup>192</sup> Nach der Revolution vertieften sich die Unterschiede zwischen Offiziere und Mannschaften noch markanter. Die Soldaten durften sich nur bei ihrer Erdbaracken bewegen, während die Offiziere freien Weg in die Stadt hatten. Auch daran lässt sich zeigen, dass die Beziehungen zwischen russischen Wachmännern und Offizieren kaum als gespannt bezeichnet werden können.<sup>193</sup>

*Dagegen bekommen wir ohne weiteres Passierscheine zur Stadt, dürfen die Basare aufsuchen und Beziehungen zur russischen Bevölkerung anknüpfen. [...] Unwillkürlich nehmen wir an, daß die russischen Offiziere mit uns sympathisieren, daß sie uns unbedingt vertrauen und es nicht für möglich halten, wenn wir die so geschenkte Freiheit zu Fluchtversuchen mißbrauchen.<sup>194</sup>*

#### 4.6. Zusammenfassung

Im Roman findet man nicht viel über die Politik, sondern es geht um die Schilderung der Kriegsgefangenschaft in Sibirien. Selbst der Autor setzt sich das Ziel, „als Augenzeuge und Schicksalsgenosse das Erlebnis Tausender zu schildern [...]“<sup>195</sup> Dies entspricht zwar bis zu einem gewissen Maß dem Text, denn der Erzähler beschreibt wirklich alle Phasen der russischen Gefangenschaft, einschließlich die anstrengende Heimkehr, auf die viele Gefangene nach dem Krieg sogar mehrere Jahre warten mussten. Gleichfalls, wie schon erwähnt wurde, thematisiert er sehr sorgfältig die Bedingungen und den Alltag im Lager.

---

<sup>191</sup> Ebd., S. 62–63.

<sup>192</sup> Ebd., S. 64, 82.

<sup>193</sup> Ebd., S. 86–87.

<sup>194</sup> Ebd., S. 87.

<sup>195</sup> Ebd., S. 5.

Angesichts des Themas der Nationen, das im Roman einen umfangreichen Teil einnimmt, lässt sich ahnen, dass das Vorhaben des Autors gut durchdacht wurde. Sogar die Figuren werden oft nach keinem Namen, sondern nach der Nation oder Stellung bezeichnet. Viel widmet sich der Erzähler v.a. den tschechischen Legionären und Russen. Mit dem Roman möchte der Autor höchstwahrscheinlich die stereotypischen Vorstellungen seiner Zeit über Fremd-, und Feindbilder widerlegen. Mithilfe der Detailbeschreibungen der Erfahrungen sowohl mit Russen als auch mit den tschechischen Legionen zeigt der Erzähler, dass es nicht gelten muss, dass alle ‚guten Tschechen‘ immer treu der Heimat bleiben, und alle Russen schlecht sind. Es handelt sich also um keine gedankenlose Schilderung der alltäglichen Ereignisse, sondern um eine Intention, die Nationen der Realität näherzubringen.

In diesem Werk wird auch die schon früher erwähnte Heimkehr thematisiert. Dieses Ereignis wird anschließend sehr schmerzhaft dargestellt, denn die Heimat veränderte sich nach langen sieben Jahren fast zum Nichterkennen.

*Wie mühselig war der Weg zu dir, o Heimat! Ein Kreuzweg von vielen Leidensstationen! Endlich grüßen wird dich! Aber stumm, in wehrloser Verzweiflung – Jauchzen, wie wir wollten, können wir nicht.<sup>196</sup>*

Außerdem spielen eine wichtige Rolle auch die psychischen Veränderungen, die bei dem Hauptprotagonisten vorgehen, v.a. das unheimliche Misstrauen und fast Unfähigkeit einen sozialen Kontakt zu halten.

Dem Autor gelingt es nicht nur die faktische Seite darzustellen, sondern auch einen unterschiedlichen Blick auf die stereotypischen Vorstellungen anzubieten.

## **5. BRUNO WOLFGANG: BATJUSCHKA**

Bruno Wolfgang wurde am 17. Februar 1879 in Iglau als Bruno Prochaska geboren. Sein Studium absolvierte er in Wien, wo er 1903 sein Juradoktorat erfolgreich beendete und als Finanzamt arbeitete. Als Landsturmmoffizier war er während des Ersten Weltkriegs bei der Belagerung der Festung Przemysl tätig

---

<sup>196</sup> Ebd., S. 199.

und geriet in die russische Gefangenschaft. Er wurde in mehrere Lager transportiert, aber am längsten lebte er in Krasnaja-Rjetschka bei Chabarowik, woher er 1918 zurück nach Wien floh. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs widmete er sich dem Schreiben beruflich. Er wurde v.a. wegen seiner humorvollen Erzählungen, Kriegsberichte und Übersetzungen bekannt und beliebt. Erst 1935 schrieb er seinen ersten Roman *Przemysl 1914/1915*, wo er die Belagerung z.T. nach seinen persönlichen Erlebnissen beschrieb, und ein Jahr später kam sein zweiter Roman *Batjuschka* heraus, in dem er seine Erlebnisse in der Gefangenschaft schilderte. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte er teilweise auch in München, wo er auch am 20. Dezember 1968 starb.<sup>197</sup>

### 5.1. Erzählparameter

In dieser Arbeit wird mit der ersten Auflage des Romans gearbeitet, die 1936 bei Verlag von Carl Fromme in Wien erschien. Den Roman widmet der Autor „in Freundschaft und Dankbarkeit“<sup>198</sup> dem österreichischen Schriftsteller Erich August Mayer und was die anderen Paratexte betrifft, befindet sich noch am Ende des Buches eine Werbung für neue Romane, die im gleichen Verlag herauskommen.

Der Roman zählt 501 Seiten und ist in drei Hauptteile gegliedert, die in mehrere Kapitel ohne Titel geteilt sind. Insgesamt wird die Geschichte in 45 Kapiteln erzählt, die weiter graphisch durch Leerstellen markiert sind.

Die Handlung beginnt am 22. März 1915 mit der Kapitulation der Festung Przemysl: „Die Festung Przemysl hat kapituliert“<sup>199</sup> und endet drei Jahre später mit der erfolgreichen Heimkehr des Hauptprotagonisten. Im Text kommen häufig sowohl implizite als auch explizite Zeitangaben vor. Am häufigsten werden die expliziten Zeitangaben verwendet, v.a. die Tageszeiten („Der Morgen“<sup>200</sup>, „Nachmittag“<sup>201</sup>) und die Jahreszeiten („Es ist Frühling geworden in Rußland“<sup>202</sup>) oder sogar volle Daten („am 3. Juni“<sup>203</sup>). Die

---

<sup>197</sup> KNÁPKOVÁ, Petra: *Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Iglaus*. Dissertationsarbeit, Olomouc 2010, S. 390–392.

<sup>198</sup> WOLFGANG, Bruno: *Batjuschka*, S. 4.

<sup>199</sup> Ebd., S. 6.

<sup>200</sup> Ebd., S. 51.

<sup>201</sup> Ebd., S. 63.

<sup>202</sup> Ebd., S. 77.

<sup>203</sup> Ebd., S. 96.

impliziten Zeitbestimmungen sind zwar eher selten, trotzdem sind sie v.a. in der Form der Verweise auf historische Ereignisse zu finden: „[...] die Nachricht von der Kriegserklärung Italiens“<sup>204</sup>, „Revolution in Petersburg. Der Zar hat abgedankt.“<sup>205</sup>

Die Geschichte wird chronologisch und vorwiegend im Präsens erzählt. Die Ausnahmen bilden Analepsen, die im Präteritum präsentiert werden. Nach der kurzen Einführung stellt der Erzähler die Hauptfigur Batjuschka vor – er charakterisiert ihn, beschreibt seine jungen Jahre und seine erste Zeit beim Militär, die bei Batjuschka voll von Begeisterung waren.

*Vor fünfundzwanzig Jahren war Batjuschka noch ein schlanker Junge gewesen [...] Das Leben beim Militär hatte ihm sehr gefallen, und an seine Einjährigzeit und ein paar Waffenübungen dachte er später immer noch gerne zurück [...] Das Beamtenleben ertrug er mit einem zeitweise grimmigen Humor. Er war ein großer Freund der Natur [...]*<sup>206</sup>

Ein weiteres Beispiel für die Analepse sind Batjuschkas Erinnerungen an sein Treffen und Leben mit Hermine.

*[...] Dann war sie in eine andere Stadt gezogen und er hatte sie erst zwölf Jahre später wieder gesehn. Sie war keine strahlende Schönheit geworden, aber es ging eine freundliche Wärme von ihr aus und es war angenehm, in ihrer Nähe zu sein [...]*<sup>207</sup>

Daneben findet man im Text noch eine weitere Art von Analepsen, die in der Form der Erzählungen von Batjuschka vorkommen. Es geht um lustige ‚Histörchen‘, die Batjuschka seinen Mitgefangenen erzählt, die aber zugleich seine persönlichen Erlebnisse schildern und ihn daher auch näher charakterisieren, z.B. seine Anfänge als Adjutant zu Pferd.<sup>208</sup>

Wie schon erwähnt wurde, dauerte die Gefangenschaft des Protagonisten drei Jahre. Die Geschichte wird also generell raffend erzählt, mit ein paar Ausnahmen, die meistens in der Form des Gedankenflusses von Batjuschka

---

<sup>204</sup> Ebd., S. 94.

<sup>205</sup> Ebd., S. 375.

<sup>206</sup> Ebd., S. 9–10.

<sup>207</sup> Ebd., S. 44–45.

<sup>208</sup> Ebd., S. 66–74.

vorkommen. Wie üblich werden die Gedanken des Hauptprotagonisten in wichtigen und spannenden Situationen angeführt. Außer der psychologischen Analyse, die häufig einen Bestandteil dieser Selbstgespräche bildet, dienen die dehnenderzählten Passagen zur Markierung der tragenden Stellen im Text. Zum Beispiel die Stelle, wo Batjuschka aus dem Transport floh:

*Schön ist es, durch die frische Morgenlandschaft zu wandern und zu wissen, daß nicht mehr um zwölf Uhr eine Blechschale mit gehacktem Fisch auf dem winzigen Tisch stehen wird, daß niemand mehr zählen wird, daß es nicht mehr nötig ist, Runden im Hofe zu laufen und sich abends müde von dem ewigen Summen des Ameisenhausens in eine Zelle der dunstigen Bettreihen zu pressen. Das alles ist versunken, weit, weit. Aber dennoch geht noch eine unsichtbare Brücke zu den alten Kameraden hinüber. Wie weit sie wohl schon sind? Was sie treiben? Wie es ihnen zu Mute ist nach dem gewaltigen Aufschwung der Hoffnung und dieser furchtbaren Enttäuschung?<sup>209</sup>*

Eine für die Handlung wichtige Stelle, die dehnend beschrieben wird, ist der Augenblick, als der Oberst Kallina nirgendwo zu finden ist und man später erfährt, dass er floh.

*[...] Dort liegt der Oberst im Bett, bis über die Ohren zugedeckt. Der Wachkommandant reißt die Decke fort. Kein Oberst, nur ein Bündel Kleidung und Wäsche. Der Oberst ist nicht hier. Er ist nicht hier!! Wo kann er sein? Vielleicht ist er spazierengegangen? Man hat weniger auf ihn geachtet, weil er ein alter Mann ist und Oberst. Oder ist er im Garten? Nein. In der Küche? Im Keller? Nirgends.<sup>210</sup>*

Üblicherweise werden die dehnenden Stellen oft in kurzen Sätzen erzählt, die die Spannung noch verstärken und die Wichtigkeit des Absatzes noch deutlicher machen. Ein Beispiel stellt der Abtransport der Gefangenen in ein anderes Lager dar.

*[...] Der Weg geht durch kahle, nüchterne Straßen der Bahnstrecke zu. Es dauert lange. Fast eine Stunde. Das Gepäck ist schwer. Die Sonne*

---

<sup>209</sup> Ebd., S. 454.

<sup>210</sup> Ebd., S. 102.

*brennt unbarmherzig. Der Schweiß läuft in Strömen über Brust und Rücken. Batka ist rot wie ein Krebs [...].*<sup>211</sup>

Im Text gibt es auch Stellen zu finden, wo der Erzähler die Ereignisse vorwegnimmt. Zum Beispiel als er bereits im Gefangenenlager über den Transport in die Heimat spricht: *„Die Rückkehr wird sich in ganz anderen Formen abspielen, als irgend wer jetzt ahnen könnte [...].“*<sup>212</sup> Ein weiteres Beispiel des Vorwegnehmens ist der Moment, als sich Batjuschka von Mucki verabschiedet, weil Mucki mit seinen ungarischen Freunden bleiben und erst später mit ihnen fliehen will: *„Es war ein Abschied für immer. Mucki wird die Heimat nicht wiedersehen ...“*<sup>213</sup>

Der Roman lässt sich als Allobiographie bezeichnen, trotzdem wird die Geschichte von einem verborgenen heterodiegetischen Erzähler erzählt. Obwohl es nicht explizit gesagt wird, lässt sich der Autor mit der Hauptfigur Robert Kral und seiner Erfahrung in der Kriegsgefangenschaft identifizieren – sie sind gleicher Herkunft, Stellung und geraten in Przemysl für drei Jahre in die russische Gefangenschaft. Es wechselt sich die variable interne Fokalisierung und Nullfokalisierung im Laufe des ganzen Textes. Dies erhöht die Authentizität der Erzählung und ermöglicht, ein komplexes Bild der Kriegsgefangenschaft zu schildern.

## 5.2. Handlung

Die Handlung beginnt mit einer präzisen, fast poetischen Beschreibung der umgebenden Natur der Festung Przemysl am Tag ihrer Kapitulation und mit der Gefangennahme der Soldaten. Der Erzähler bietet einen Einblick in die ersten Stunden nach der Kapitulation an, als das Bataillon aus Przemysl über Radymno nach Jaroslau geht, um dort mit dem Zug weiter zu fahren. Der Transport ist für alle anstrengend und lang – sie haben keinen Platz im Zug und es herrscht Mangel an Lebensmitteln. Der Zug fährt über mehreren Städte wie Lemberg, Brody, Dubno, Kiew oder Moskau und nur manchmal sind die Pausen in den Stationen länger und die Gefangenen haben Möglichkeit, etwas von den Stadtbewohnern zu kaufen. Manchmal fährt der Zug aber nur durch

---

<sup>211</sup> Ebd., S. 112–113.

<sup>212</sup> Ebd., S. 417.

<sup>213</sup> Ebd., S. 445.

und sie müssen warten. An einem Dienstag spricht der Hauptmann Sikorski mit seinem Adjutanten Batjuschka über Gruppierung des Regiments in kleineren Gruppen und sagt ihm, dass er ihn in seiner Gruppe, selbstverständlich auch mit Walko, haben will. So kommt es dazu, dass sich Batjuschka von seinen Kameraden trennen muss und mit seiner neuen Gruppe nach Twer fährt.

In Twer werden die Kriegsgefangenen zuerst in einer Schule untergebracht und sie dürfen ins Restaurant zum Mittagsessen gehen. Die Offiziere wohnen in anderem Zimmer als ihre Diener, trotzdem bleiben sie zusammen und die Bedingungen sind immer noch annehmbar. Die Gefangenen werden gut versorgt, sie dürfen ihre Zimmer einrichten und haben viel Freizeit. Je länger die Gefangenen in Twer sind, desto unfreundlicher ist die Stimmung der Russen. Bald kommt es zu Behinderungen in ihrem Alltagsleben – es wird ihnen verboten, die Säbel und Uniformen zu tragen, Zeitungen zu lesen, und die Spaziergänge werden stark eingeschränkt und anschließend völlig verboten. Das Leben geht ruhig weiter, bis eines Tages Oberst Kalina nicht zu finden ist und man merkt, dass er floh. Danach kommt es logischerweise zur Verschärfung der Bedingungen und die Gefangenen bleiben praktisch nur im Zimmer. Nach ein paar Tagen nach der Flucht werden die Gefangenen nach Orlow weitertransportiert.

Der Transport verläuft wie üblich – der Zug fährt durch mehrere Stationen, die Gefangenen werden überwacht und in einigen Stationen begegnen sie der russischen Zivilbevölkerung. Trotzdem passiert etwas, was den Transport unvergesslich macht und v.a. den Hauptprotagonisten Batjuschka stark betrifft – die Flucht des Fähnrichs Brück, der Batjuschka am nächsten stand und der bei seinem Fluchtversuch von den Wachmännern geschossen wird. Batjuschka fühlt sich an seinem Tod schuldig und macht sich Vorwürfe, denn er ist überzeugt, dass er ihm von den Fluchtgedanken abraten sollte.

*„Bin ich Schuld an dem Tode Brücks? Der Fluchtgedanke war wohl schon in ihm lebendig, ehe wir über Fluchtmöglichkeiten sprachen. Aber meine Haltung hat ihn entscheidend beeinflusst [...] Ich hätte ihm den Ernst der Sache klarmachen sollen. Es war meine Pflicht als Älterer zu*



*warnen, zur Vorsicht zu machen [...] Ich hätte ihm die Schwierigkeiten und Gefahren der Flucht vor Augen halten sollen.*<sup>214</sup>

In Orlow werden die gefangenen Offiziere im „*Stinkhaus*“<sup>215</sup> untergebracht und außer Wanzen, die überall sind, und anfänglich schrecklicher Verpflegung ist das Wohnen anschließend erträglich. Die Gefangenen haben wieder ihren Koch, sie dürfen regelmäßige Spaziergänge in die Stadt machen und am Sonntag die Kirche besuchen. Nicht nur in Twer, sondern auch in Orlow erwecken die Frauen großes Interesse der Gefangenen. In der zweiten Hälfte des Hauses, wo die Gefangenen untergebracht werden, lebt eine Frau mit vier Kindern – drei Mädchen und einem Jungen. Die größte Aufmerksamkeit richten die Gefangenen auf älteste Akulina. Sie ist „*etwa siebzehn Jahre alt, klein, sehr zart und blaß. Sie hat das gleiche Gesicht mit ein wenig spitzer Nase und schönen, dunklen Augen. Der Mund ist groß, mit Lippen, die ihren Jahren vorauszuweichen scheinen.*“<sup>216</sup> Sie erweckt bei den Männern erotische Phantasien und Sehnsucht nach Freiheit, die sie symbolisiert. Dieser Tatsache ist sie sich bewusst und provoziert sie noch mehr: „*Das ist die Macht Akulinas. Sie weiß es wohl. Zierlich und leise wie eine Katze schleicht sie bei Tag durch die Phantasie von dreißig Kriegsgefangenen.* [...]“<sup>217</sup> Die Tage laufen ruhig weiter, bis eines Tages Batjuschka eine alte Zeitung bekommt und dort über die Festnahme vom Oberst Kalina liest. Dies trifft alle Gefangenen tief und dazu kommt noch der Befehl, den Hauptmann Sikorski abzutransportieren. Es vergehen die Weihnachten und Ostern und die Frühlingsnatur erweckt in Batjuschka die Sehnsucht, die Stadt zu besuchen. Es gelingt ihm unbemerkt in der Stadt den Nachmittag zu verbringen und problemlos wieder nach Hause zu kommen. Nach ein paar Tagen wird auch Batjuschka von anderen getrennt und abtransportiert und „*es löst sich mit ihm wieder ein Stück des alten Bandes*“<sup>218</sup>.

Der erste Halt seines Transports ist im Sammelplatz in Kotelnitsch, wo er von anderen Gefangenen freundlich angenommen wird und auf sein Transport nach Sibirien warten muss. Hier trifft er einen jungen ungarischen Fähnrich

---

<sup>214</sup> Ebd., S. 149–150.

<sup>215</sup> Ebd., S. 140.

<sup>216</sup> Ebd., S. 161.

<sup>217</sup> Ebd., S. 162.

<sup>218</sup> Ebd., S. 207.

Géza, Mucki genannt, der Brück unglaublich ähnelt – er ist ungefähr in seinem Alter und blond. Batjuschka denkt sofort an Brück und es erweckt bei ihm eine Art Bedürfnis nach väterlicher Pflege, sodass er aus Mucki seinen Adjutanten macht. Am nächsten Tag fährt er zusammen mit den Gefangenen aus Kotelnitsch nach Osten, niemand weiß aber wohin genau. Sie fahren über Tscheljabinsk, Omsk, Tomsk, Krasnojarsk und ungefähr nach drei Wochen über Irkutsk weiter. Auf der Reise vertraut der junge Fähnrich seinem Oberleutnant an, dass er oft an die Flucht denkt. Dies erinnert Batjuschka an Brück, der dieselben Pläne hatte und die tragisch endeten: „*Einen Augenblick ist die jüngste Vergangenheit wie ausgelöscht und es ist, als spräche wieder jener andere, der schon irgendwo weit in der russischen Erde schläft.*“<sup>219</sup> Er denkt auch daran, dass er als der Ältere die Pflicht hat, Mucki die Fluchtgedanken auszutreiben, damit er nicht wie sein alter Freund endet: „*Es ist Wahnsinn, daran zu denken. Bleib, wo du bist und hab Geduld. Das ist der sicherste Weg, um die Heimat wiederzusehen.*“<sup>220</sup> Es gelingt ihm Mucki zu überzeugen, mit der Flucht auf gute Bedingungen zu warten. Während des Transports wird Batjuschka krank. Er hat hohes Fieber und keinen Arzt in der Nähe. Der Zug fährt weiter nach Nikolsk Ussurijsk, wo Batjuschka ein Spital besucht und Medikamente bekommt. Nach der langen Fahrt erreichen die Gefangenen endlich Kraßnaja Gora bei Chabarowsk, wo ihr Ziellager liegt.

Die ersten drei Wochen im neuen Lager verbringt Batjuschka im Fieber im Bett, immer aber mit Mucki bei sich. Als Batjuschka wieder gesund ist, unterbricht den ruhigen Alltag die Nachricht über Tungusen, die sich schnell dem Lager nähern und deren einziger Wunsch ist, alle zu erschlagen und auszurauben. Die Gefangenen möchten diese Gefahr für sich selbst ausnutzen und fliehen. Dies gelingt leider nicht und sie bleiben weiter im Lager. Das Leben geht mehr oder weniger stereotypisch weiter, bis zum Anfang des Winters, als Batjuschka endlich einen Brief von seiner Freundin bekommt. Die Antwort auf seinem Brief ist aber nicht positiv, denn Hermine schreibt, dass sie zurück zu ihrem Mann kehrte und Batjuschka nie wieder sehen wird. Dazu werden die Puppenmöbel, die von seinem Freund aus Orlow hergestellt werden

---

<sup>219</sup> Ebd., S. 237.

<sup>220</sup> Ebd., S. 238.

und die Batjuschka zurück in die Heimat zu bringen versprach, gestohlen. Diese zwei Ereignisse zerbrechen ihn völlig und er denkt immer häufiger an die Flucht. Er entscheidet sich, in die Stadt für einen Tag zu fliehen, um dort nach den Puppenmöbeln zu fragen und falsche Pässe für ihn und Mucki zu besorgen. In der Stadt trifft er einen anderen Gefangenen, der ihm über das Strafpavillon berichtet und so erfährt er, dass Oberst Kallina dort gefangen ist und dass die Gefangenen oft das Spital besuchen und die Chance besteht, ihn dort zu treffen. Batjuschka ist von dieser neuen Information sehr begeistert und besucht sofort das Spital, wo er wirklich den Oberst trifft, der ihm Ratschläge für die Flucht gibt.

Den langen Winter beendet die Februarrevolution, die bei allen große Hoffnungen an eine baldige Heimkehr erweckt. Auch Batjuschka entscheidet sich, die Flucht hinauszuschieben, denn er glaubt, dass die Freiheit bald für alle kommt. Die Revolution verläuft aber in Sibirien weitgehend ruhig und bringt keine Veränderungen. *„Dann kommt der Tag, der das ganze Lager wie ein Sturm aufwühlt, daß die Flammen fieberhafter Erregung hoch auflodern. Die zweite Revolution in Rußland.“*<sup>221</sup> Jetzt sind alle überzeugt, dass die Oktoberrevolution den gewünschten Frieden bringt. Anstatt dessen kommt es zu Verschärfungen der Bewachung und der alltäglichen Bedingungen. Mit der neuen russischen Regierung kommen auch im Lager viele Veränderungen in der Führung vor – der neue Lagerkommandant ist der Genosse Schurin, der ein Komitee zu gründen befiehlt. Der Vorsitzender dieses Komitee ist Batjuschka, der sich ein klares Ziel setzt, die Gefangenen zurück in die Heimat zu bringen. Nach mehreren Verhandlungen gelingt es ihm, den Abtransport zu verabreden und am 14. April 1918 verlassen die Gefangenen das Lager.

Die Heimkehr geht zuerst vorbildlich. Alle sind gut gelaunt und der Zug fährt problemlos bis Samara, wo aber das Glück endet und der Transport zurück nach Irkutsk gewendet wird. Die Vorstellung, wieder nach Osten zu fahren, ist für Viele unannehmbar, einschließlich Batjuschka, und sie entscheiden sich zu fliehen.

---

<sup>221</sup> Ebd., S. 418.

Die Handlung endet mit der Flucht von Batjuschka und seinen zwei Freunden aus dem Zug, Szalay und Burger. Sie haben großes Glück, was die Menschen angeht, die sie treffen, und mit ihrer Hilfe lernen sie Herrn Wager kennen, der aus Ostpreußen kommt und der den Gefangenen hilft, wieder nach Hause zu kommen. Den drei Offizieren gelingt es, auch wieder in die Heimat zu kehren. Batjuschka fühlt sich zuerst wohl, wieder in Wien zu sein, aber es kommt bald auch die Enttäuschung und Melancholie, denn *„viel hat sich verändert“*<sup>222</sup>. Trotzdem findet er schließlich seine Ruhe, als er Hermine wiedertrifft und mit ihr wieder lebt.

### 5.3. Figuren

Angesichts der Länge des Romans treten viele Figuren auf. Jede Figur hat ihre Funktion im Hinblick auf die Handlungspassage, in der sie auftritt, nicht immer ist aber dieser Teil für die Hauptlinie der Handlung tragend. Aus diesem Grund werden in folgenden Unterkapiteln nur die wichtigsten Figuren charakterisiert, die im engen Zusammenhang mit der Hauptfigur stehen. Kennzeichnend für diesen Roman ist die explizite Charakteristik der Figuren. Vor allem das Aussehen und die Hauptmerkmale der Figuren werden sehr präzise beschrieben. Im Gegenteil dazu werden die Eigenschaften mehr implizit dargestellt und der Leser muss sie nach dem Benehmen ableiten. Die Figuren bleiben vorwiegend statisch.

#### 5.3.1. *Robert Kral*

Robert Kral ist die Hauptfigur. Er wird bei der Eroberung der Festung Przemysl 1915 von den Russen gefangengenommen und bis 1918 in Gefangenenlagern gehalten. Robert ist ein fünfundvierzigjähriger deutscher Landsturmoberleutnant, der von dem Krieg mit seiner Freundin Hermine und Hermines Tochter Eva in Wien lebte. Er ist ein *„freundlicher, bärtiger Pope“*<sup>223</sup> mit einem *„unkriegerischen Gestalt und freundlichen, noch jugendlichen Gesicht, das nur in den Augenwinkeln Fältchen des fünften Jahrzehntes andeutet.“*<sup>224</sup> Sein Jugend verbrachte er *„in der deutschen Stadt im*

---

<sup>222</sup> Ebd., S. 493.

<sup>223</sup> Ebd., S. 8.

<sup>224</sup> Ebd., S. 9.

*böhmisch-mährischen Höhenzug*“.<sup>225</sup> Bereits als Jugendliche war er wegen seines Humors sehr beliebt und musikalisch begabt. Im Krieg bekam er von seinen Kameraden den Beinamen ‚Batjuschka‘, was sich ins Deutsche als ‚Väterchen‘ übersetzen lässt.

Nach der Gefangennahme bekommt sein Beiname erst den richtigen Sinn. Denn er gehört zu den ältesten, er stellt für viele junge Soldaten einen festen Punkt dar. Vor allem für seine freundliche und ausgeglichene Natur sehen die Jungen in ihm den Vater, der nicht mehr bei ihnen ist. Diese Funktion übernimmt jetzt unbewusst Batjuschka. Dies zeigt sich deutlich daran, dass die fremden Gefangenen sofort ein natürliches Vertrauen zu Batjuschka haben, also mit ihm ihre persönliche Geschichte teilen und ihn oft um Rat bitten.

*Am ersten Abend sitzt Mucki bei Batjuschka und erzählt ihm viel von seiner Gefangennahme und Verwundung, von den Kämpfen an der russischen Front und von seiner ungarischen Heimat [...].*<sup>226</sup>

Sie sehen ihn fast als einen Götzen, der alles weiß, beherrscht und sie vertrauen ihm sogar ihr eigenes Schicksal an.

*„Herr Oberleutnant“, flüstert Mucki leise, „darf ich Ihnen etwas sagen? Etwas, was niemand wissen darf. Nur Ihnen möchte ich es doch sagen. Mit den anderen war es mir nicht möglich, darüber zu sprechen.“*<sup>227</sup>

Batjuschka gewinnt das Vertrauen bei allen – nicht nur bei den jungen Soldaten, sondern auch bei anderen Offizieren, bei seinen Vorgesetzten und sogar bei den russischen Wachmännern. Ein Beispiel dafür ist eine Szene, in der Batjuschka in ein anderes Lager transportiert wird und bei der Abfahrt sich viele Gefangene treffen, um ihm Briefe und Kleinigkeiten für ihre Familien in der Heimat zu übergeben, denn sie sind überzeugt, dass Batjuschka bald wieder nach Hause kommt. So auch z.B. Sitta, der ihn die Puppenmöbel für seine Tochter anvertraut.

---

<sup>225</sup> Ebd., S. 9.

<sup>226</sup> Ebd., S. 223.

<sup>227</sup> Ebd., S. 236.

*„Nein, ich bitte dich, du mußt es nehmen. Du bist gesund, du bist ein ruhiger Mensch, der sich überall zurechtfindet, ich weiß, daß du einmal zurückkehren wirst, wenn es auch noch so lange dauert.“<sup>228</sup>*

Wie schon erwähnt wurde, hilft Batjuschka den v.a. jüngeren Gefangenen, den inneren Frieden zu gewinnen. Deswegen bitten sie oft in schweren Situationen um Batjuschkas Erzählen, das immer witzig ist und das ihnen allen ein paar sorglose Minuten gibt. Mit der lange dauernden Gefangenschaft wird es aber auch für Batjuschka immer schwerer, seine humorvollen Geschichten zu erzählen, denn es gibt immer weniger Gelegenheiten zum Lachen. Batjuschka lässt sich zwar als eine statische Figur bezeichnen, denn seine Weltanschauung bleibt trotz der unangenehmen Erlebnisse immer gleich, trotzdem wirken die neuen Verhältnisse negativ auf seine Stimmung, was aber zu erwarten ist. Zum Beginn der Gefangenschaft ist er immer noch fähig, die anderen zu beruhigen, und hat im Rahmen des Möglichen gute Laune. Je länger er aber im Lager verbringt, desto mehr ist er in sich verschlossen und verliert den Humor: *„Nur Batjuschka, der sonst gerne lächelt, bleibt ernst.“<sup>229</sup>* Mit dem nähernden Frieden und seiner späteren Flucht in die Heimat überwiegen wieder seine alten Charakterzüge und er ist wieder ein lustiger Mensch. Diese Veränderung wird bei der Figur nicht explizit beschrieben, trotzdem ist sie zwischen den Zeilen zu finden.

### 5.3.2. Walko

Walko ist der Diener von Batjuschka. Er wird als ein *„Bosniak, ein starker stämmiger Bursche mit breitem Gesicht, noch jung, kaum dreißig Jahre [...] mit kleinen Augen und starken weißen Zähne“<sup>230</sup>* charakterisiert. Er ist seinem Herrn Offizier grenzenlos ergeben und begleitet ihn überall, was Batjuschka sehr schätzt. Ähnlich wie später auch die anderen jungen Soldaten wirkt Batjuschka auf Walko als eine väterliche Gestalt. Er würde für Batjuschka alles tun, leider werden aber die beiden im Lager geteilt, als Walko in einen Mannschaftslager verlegt wird. Überraschenderweise gelingt es auch Walko zu

---

<sup>228</sup> Ebd., S. 205.

<sup>229</sup> Ebd., S. 159.

<sup>230</sup> Ebd., S. 17.

fliehen und sie treffen sich mit Batjuschka nach Ende des Ersten Weltkriegs in Mickiewiczza wieder.

### 5.3.3. Sikorski

Hauptmann Sikorski ist „kaum über Vierzig“<sup>231</sup> und kommt aus Polen. Obwohl er lang in Wien lebte und seine Frau Wienerin ist und also den Deutschen nahe steht, bleibt seine polnische Identität dominant. Er verkörpert die stereotypische Vorstellung der polnisch-russischen Beziehungen, die seit dem Mittelalter friedlos sind. Wegen mehrerer Konflikte zwischen beiden Ländern herrscht eine gegenseitige Unverträglichkeit, die im Roman sogar in den Hass beim Hauptmann Sikorski eskaliert.

*Der Pole in ihm äußerte sich vor allem in einem unbändigen Haß gegen alles Russische.*<sup>232</sup>

*Ihn als Polen verwunden die Erfolge der Russen mit doppeltem Schmerz [...] Bei Sikorski aber sitzt der Russenhaß seit Generationen im Blut. Dem deutschen Wesen steht er nahe [...] Den Tschechen liebt er nicht. Der Russe aber ist ihm in tiefster Seele verhaßt [...].*<sup>233</sup>

Mit Batjuschka, seinem Adjutanten, hat er freundliche Beziehung und „Batjuschka ist ihm besonders lieb.“<sup>234</sup> Auch deswegen strebt er danach, dass Batjuschka nach der Gefangennahme mit ihm weiterreist, denn er plant, zusammen mit ihm zu fliehen.

*„[...] Du bist auf meinem Befehl und mir zuliebe mit dieser Gruppe gegangen und ich fühle mich für dein Schicksal verantwortlich [...] So habe ich auch dich eingeschmuggelt, und zwar deswegen, weil ich hoffte, von hier mit dem Obersten entfliehen zu können, und ich wollte auch dich mitnehmen.“*<sup>235</sup>

---

<sup>231</sup> Ebd., S. 18.

<sup>232</sup> Ebd., S. 19.

<sup>233</sup> Ebd., S. 80.

<sup>234</sup> Ebd., S. 19.

<sup>235</sup> Ebd., S. 106–107.

#### 5.3.4. Hans Brück

Brück ist ein Fähnrich, der von Batjuschka als „*unglaublich jung, fast noch ein Knabe, herb, eckig, trotzig, scheu*“<sup>236</sup> beschrieben wird. Der Junge wächst Batjuschka gleich ans Herz und auch Brück sieht in Batjuschka einen guten Freund. In einem Brief an Hermine schreibt Batjuschka auch über seine Beziehung zu Brück, der „*ihn am nächsten von seinen Kameraden steht und sich gerne und aus eigenem Antrieb ihm angeschlossen hat.*“<sup>237</sup> Desto schwerer ist das Schicksal von Brück für Batjuschka. Brück fühlt ein unheimliches Heimweh und vertraut Batjuschka an, dass er oft an die Flucht denkt. Batjuschka legt keinen großen Wert darauf und bestätigt, dass auch er über gewisse Fluchtmöglichkeiten nachdenkt. Am nächsten Tag wird Brück bei der Flucht erschossen, was Batjuschka sehr mitnimmt und die ganze Zeit in der Gefangenschaft beeinflusst.

#### 5.3.5. Géza von Szilagyí

Fähnrich Géza von Szilagyí, der von allen Mucki genannt wird, ist ein junger Ungar, der Hans Brück unglaublich ähnelt. Er hat „*vom fröhlichen Ernst der Jugend gestraffte Gesicht, den blonden Haarschopf, die knabenhafte Gestalt und die Artillerieuniform mit der Fähnrichsdistinktion,*“<sup>238</sup> so wie früher Brück. Zwischen ihm und Batjuschka bildet sich schnell eine feste Beziehung, die lang dauert und die beiden hilft – für Mucki stellt Batjuschka eine väterliche Unterstützung dar und Batjuschka fühlt sich fast verpflichtet, diesen jungen Fähnrich zu beschützen, um nicht wieder dieselbe Situation wie mit Brück zu erleben. Über Mucki wird nicht viel gesagt, denn die Hauptcharakteristik besteht in seiner Ähnlichkeit zu Brück. Die Gleichheit beider Jungen basiert nicht nur auf ihrem Aussehen oder auf ihren Eigenschaften, sondern auch auf den Taten. Gleich wie Brück hat auch Mucki eine starke Sehnsucht zu fliehen und noch stärkeres Heimweh: „*Ich muß immer an die Heimat denken, an die Eltern, die Kameraden, an unser schönes ungarisches Land, an unser kleines Häuschen [...]*“<sup>239</sup> Auch die Flucht stellt sich Mucki in gleicher Weise vor,

---

<sup>236</sup> Ebd., S. 82.

<sup>237</sup> Ebd., S. 128.

<sup>238</sup> Ebd., S. 219.

<sup>239</sup> Ebd., S. 237.



wie es Brück machte: „*Manchmal ist mir zumute, daß ich sogleich aus dem Waggon springen möchte, um mich irgendwo in den Wäldern zu verstecken [...]*“<sup>240</sup> Schließlich verspricht Mucki Batjuschka, dass er nicht ohne ihn flüchtet und sie bleiben zusammen auch im weiteren Lager. Hier schließt sich Mucki der Zigeunermusikgruppe aus Ungarn an und als Batjuschka endlich eine gute Gelegenheit zu fliehen hat, bleibt Mucki mit seinen ungarischen Kameraden.

#### 5.4. Fremdenbild

Während des Krieges und der Gefangenschaft treffen sich viele Nationen miteinander und deswegen werden auch im Roman häufig die Fremdenbilder thematisiert. Zuerst werden die Transporte nach den Nationen gesondert und in unterschiedlichste Lager in ganz Russland geschickt.

*Es war schon die Rede davon, daß die Kriegsgefangenen nach Nationen gesondert werden [...]. Dann ist der Platz des Deutschen bei den Deutschen wie der des Slawen bei den Slawen, des Ungarn bei den Ungarn [...].*<sup>241</sup>

In diesem Zusammenhang werden im Roman z.B. Polen, Ungarn, Italiener oder Deutsche thematisiert. Was diese Fremdenbeschreibung betrifft, kommen vorwiegend die stereotypischen Darstellungen vor, wie z.B., dass „*die Italiener äußerst liebenswürdig sind,*“<sup>242</sup> „*die Deutschen ordentlich und arbeitsam sind,*“<sup>243</sup> und „*die Polen viel rauchen und reden.*“<sup>244</sup> Je länger dann die Gefangenschaft dauert, desto „*schärfer sondern sich die Nationen*“<sup>245</sup> voneinander ab und es entsteht Spannung sogar innerhalb der einzelnen ‚nationalen‘ Gruppen.<sup>246</sup>

Wegen der tschechischen Legionäre werden häufig die Tschechen besprochen. Die Tschechen werden als „*tüchtig, pflichteifrig und*

---

<sup>240</sup> Ebd., S. 238.

<sup>241</sup> Ebd., S. 39.

<sup>242</sup> Ebd., S. 190.

<sup>243</sup> Ebd., S. 239.

<sup>244</sup> Ebd., S. 84.

<sup>245</sup> Ebd., S. 182.

<sup>246</sup> Ebd., S. 264.

*humorvoll*<sup>247</sup> charakterisiert, zugleich aber auch stark nationalistisch.<sup>248</sup> Ein Dorn im Auge sind für die Gefangenen aber die Legionäre, die v.a. für ihr Terror und unmenschliche Quälereien in Sibirien bekannt sind.<sup>249</sup> Dies führt oft dazu, dass diese Eigenschaften verallgemeinert werden und auch die Stellung der tschechischen Gefangenen beeinflussen.<sup>250</sup>

Am meisten werden sowohl die russische Zivilbevölkerung als auch die russischen Wachmänner beschrieben. Auch bei der Beschreibung der Russen findet man gewöhnliche Stereotype, v.a. über Läuse und Wanzen, z.B. als der Erzähler nach der Ankunft im Lager die Unterkunft beschreibt: „*Die russische Wachstube ist eine förmliche Brutstätte von Wanzen, da die Russen nicht das geringste gegen sie unternehmen.*“<sup>251</sup> Überraschenderweise werden die Russen aber überwiegend sehr positiv bewertet. Bei den Wachmännern wird v.a. ihr respektvolles Verhalten zu den Offizieren geschätzt, das sich oft zu einer freundlichen Beziehung entwickelt. Ein Beispiel stellt Wassilij Iwanowitsch, ein russischer Wachmann, vor, der sich sehr freundlich benimmt und der Hauptfigur sogar hilft, ihre gelegentlichen Ausflüge in die Stadt zu machen.

*Wassilij Iwanowitsch steht noch dort und plaudert mit den Österreichern. Sie verstehen sich gut. Er hat seine Österreicher gern. Sie sind ein braves Volk und keineswegs so schrecklich, wie es in den Zeitungen steht.*<sup>252</sup>

Auch die Zivilisten werden als gute und hilfsbereite Menschen charakterisiert. Sie warten oft in den Stationen, wo die Transporte durchfahren, um das Essen und Trinken den Gefangenen zu verkaufen.<sup>253</sup> Ihr Mitgefühl zeigt sich v.a. bei der Heimkehr des Hauptprotagonisten, als er durch Dörfer zieht und die Russen von ihm die Sachen einkaufen und ihm die Übernachtung anbieten.<sup>254</sup>

---

<sup>247</sup> Ebd., S. 19.

<sup>248</sup> Ebd., S. 141.

<sup>249</sup> Ebd., S. 426.

<sup>250</sup> Ebd., S. 142.

<sup>251</sup> Ebd., S. 148.

<sup>252</sup> Ebd., S. 208.

<sup>253</sup> Ebd., S. 231.

<sup>254</sup> Ebd., S. 454.

Selbstverständlich gibt es sowohl bei der Zivilbevölkerung als auch bei den Militärmenschen auch Ausnahmen, die die Gefangenen hassten und sie für etwas Niedriges halten.

*„Du Schwein!“ [...] „wie kannst du dich unterstehen, die Kriegsgefangenen hier auf die Promenade zu führen, wo ich, ein General, promeniere? Sie sollen drüben bei der Twjerza gehen, und zwar, verstehst du, mitten auf der Straße, im Pferdemit und Kudreck [...]“<sup>255</sup>*

*Beim Anblick der Kriegsgefangenen ruft sie eine Verwünschung und ballt drohend die Faust.<sup>256</sup>*

Diese Meinung repräsentiert weitgehend auch die Einstellung des ganzen Landes, die v.a. die deutschsprachigen Bewohner nicht akzeptiert und jeden, der Deutsch spricht, bestraft: *„Denn wer heute in Rußland deutsch spricht, hat eine Geldstrafe bis zu dreitausend Rubel zu gewärtigen.“<sup>257</sup>*

#### 5.5. Bedingungen im Lager

Wie schon im Kapitel 5.2. erwähnt wurde, beginnt die Handlung mit der Kapitulation der Festung Przemysl und der folgenden Gefangennahme der österreichischen Offiziere und endet mit der gelungenen Heimkehr der Hauptfigur. Der Roman bietet also eine chronologische Übersicht der Bedingungen in allen Phasen der Gefangenschaft. Bereits der Transport war für die Gefangenen eine der traumatischsten Situationen, die sie absolvieren mussten. Die Reise dauerte mehr als drei Wochen, bis sie endlich für längere Zeit irgendwo blieben. Die ganze Zeit drängten sie sich auf kleinem Raum in großer Kälte mit völlig stickiger Luft zusammen. In dieser unangenehmen Lage wurden sie von Läusen gestört, sie litten unter Durst und *„der Hunger glüht aus ihren tiefliegenden Augen.“<sup>258</sup>* Es war auch kein Einzelfall, dass die Gefangenen in Viehwagen transportiert wurden.<sup>259</sup>

Wie schon früher erwähnt wurde, unterscheiden sich die Bedingungen für die gefangenen Offiziere und Mannschaft. Bereits das Verlassen der Front

---

<sup>255</sup> Ebd., S. 61.

<sup>256</sup> Ebd., S. 56.

<sup>257</sup> Ebd., S. 58–59.

<sup>258</sup> Ebd., S. 15.

<sup>259</sup> Ebd., S. 27.

verlief für Offiziere und Mannschaft anders. Während die Offiziere mit dem Wagen fuhren, ging die Mannschaft neben ihnen zu Fuß.

*Die Kriegsgefangenen Truppen sind in Abteilungen zu je hundert einzuteilen und marschieren nach Jaroslau zur Bahn. Die Mannschaft zu Fuß, für die Herren Offiziere und ihr Gepäck sind landesübliche Wagen beigestellt. Abmarsch um fünf Uhr früh.<sup>260</sup>*

Unterschiedlich war auch die Unterkunft beider Gruppen. Obwohl die Offiziere am Anfang der Gefangenschaft mit ihren Dienern im Kontakt blieben, wurden sie getrennt untergebracht. Generell hatten Offiziere bessere, geräumigere Zimmer, wo sie in kleineren Gruppen wohnten, während die Mannschaft die Zimmer ohne Einrichtung bewohnte.

*Nun muß er wieder hinaus. Die Offiziere erhalten ein leeres Geschäftslokal mit großen Auslagefenstern zugewiesen, die Diener einen leeren Magazinsraum.<sup>261</sup>*

*Ein Bett, ein kleiner Tisch, ein Stuhl und ein kleines Wandgestell. Das größere Zimmer beherbergt achtzehn Offiziere, die beiden kleineren acht und sieben, Tschechen und Polen getrennt. Die fünfunddreißig Soldaten [...] bewohnen den Raum im Hinterhaus [...].<sup>262</sup>*

Was die Unterkunft betrifft, ging es meistens um alte Gebäude, die oft einfach eingerichtet wurden und die nur kaum hygienischen Grundbedürfnissen entsprachen. Das größte Problem während der ganzen Gefangenschaft stellte das Wasser dar, das meistens aus einem Fluss kam und nur gekocht zu trinken möglich war.

*[...] Wasserleitung gibt es nicht, sondern das Wasser wird täglich in einem länglichen Wasserfaß zugeführt und stammt aus der nahen Twjerza, Wasch- und Trinkwasser zugleich.<sup>263</sup>*

Mit der Unterkunft hängt auch der physische Zustand der Gefangenen zusammen. Die Kombination der großen Kälte und Menschenkonzentration mit

---

<sup>260</sup> Ebd., S. 20.

<sup>261</sup> Ebd., S. 26.

<sup>262</sup> Ebd., S. 78–79.

<sup>263</sup> Ebd., S. 52–53.

dem Mangel an gesundes Wasser und mit monotonem Essen vereinfachte die Verbreitung der Krankheiten, die oft zum Tod führten.

*Es ist schon empfindlich kalt und die meisten sind nur notdürftig bekleidet. Typhus und Ruhr herrscht unter ihnen. Besonders die halb verhungerten Przemysler sterben wie Fliegen.*<sup>264</sup>

Dies ist aber vom jeweiligen Lager und seiner Lage in Russland abhängig. Zum Beispiel das letzte Lager, das die Hauptfigur bewohnt, ist in diesem Kontext fast problemlos: „*Sonst ist es hier gesund. Bisher war noch keine Epidemie und in unserem Objekt sind nur wenige Todesfälle vorgekommen.*“<sup>265</sup>

Insgesamt werden die Lebensbedingungen im Lager vorwiegend als befriedigend bewertet. Die Gefangenen dürfen sich im Rahmen des Möglichen frei bewegen und in den meisten Fällen werden sie von den Wachmännern gut behandelt. Die Offiziere dürfen zwar keine Arbeit leisten, trotzdem bekommen sie monatlich fünfzig Rubel für die Verpflegung.<sup>266</sup> Die Unmöglichkeit, in die Arbeit zu gehen, wirkt sich negativ auf die Psyche der Offiziere aus, denn sie langweilen sich und haben zu viel Zeit zum Nachdenken. „*Hier in diesem sonderbaren, fast gespenstischen Schattenleben ohne Gegenwart denke ich viel an mein vergangenes und mein zukünftiges Leben.*“<sup>267</sup> Um dies zu verhindern, suchen die Gefangenen unterschiedliche Möglichkeit der Unterhaltung. Sie spielen Theater und entwickeln ‚Lageruniversitäten‘, wo die Sprachen, Technik, Philosophie oder Kunstgeschichte vorgetragen werden und sie halten auch eigene Vorträge.<sup>268</sup> In Orlow steht den Gefangenen ein Garten zur Verfügung und die Arbeit im Garten wird zur beliebtesten Tätigkeit: „*[...] Die Kriegsgefangenen dürfen den kleinen Garten betreten und bearbeiten [...]. Der Garten ist eine große Freude, eine Aufgabe, ein Lebensinhalt.*“<sup>269</sup>

Große Veränderungen merkt man nach den Fluchtversuchen, die die Lage der Gefangenen negativ beeinflussten. Es ist nicht mehr möglich, die Stadt zu

---

<sup>264</sup> Ebd., S. 170.

<sup>265</sup> Ebd., S. 262.

<sup>266</sup> Ebd., S. 77.

<sup>267</sup> Ebd., S. 288.

<sup>268</sup> Ebd., S. 265.

<sup>269</sup> Ebd., S. 84–85.

besuchen und gewisse Freiheit, die die Gefangenen haben, geht verloren. Diese Maßnahmen werden meistens nur kurzfristig eingeführt.

*Die Fenster werden mit großen Brettern vernagelt. Hof und Garten dürfen nicht mehr betreten werden. Die Kriegsgefangenen dürfen die Zimmer nicht verlassen [...].*<sup>270</sup>

Über Veränderungen nach der Februar-, und Oktoberrevolution wird nicht viel gesagt. Wohl aber wird die Verschlimmerung der Verpflegung unmittelbar vor der Revolution wahrgenommen.

*[...] Es kommt kein Geld mehr, es kommt fast gar keine Post. Auch hier im Fernen Osten breitet sich der Mangel aus. Die Verpflegung im Lager unterscheidet sich kaum mehr von einer Sträflingskost. [...] Kontrolle und Bewachung sind aber schärfer geworden [...].*<sup>271</sup>

#### 5.6. Psyche

Mehr als das physische Leiden müssen die Gefangenen v.a. mit den psychischen Problemen kämpfen. Es geht nicht nur um den Verlust der so geschätzten Freiheit, „*die die Grundlage des menschlichen Daseins bildet,*“<sup>272</sup> sondern auch um psychische Veränderungen, die während der Gefangennahme bei dem Menschen eintreten. Sehr deutlich wird in diesem Roman das Heimweh der Protagonisten und das Gefühl der verlorenen Zeit der Hauptfigur thematisiert. Im Laufe der ganzen Handlung wird es immer wieder auch an das Ende des Krieges und der Gefangenschaft angedeutet. Bereits bei der Gefangennahme sind die Gefangenen überzeugt, dass sie bald zurück in die Heimat kehren. „*[...] Denn in längstens sechs Wochen muß doch schon Frieden sein.*“<sup>273</sup> Der Glaube an baldiges Ende bleibt bei den Gefangenen stark verwurzelt und ist auch trotz schlechter Nachrichten über den Verlauf des Krieges immer präsent. „*Jeder hoffte auf baldige Heimkehr [...] Alle saßen gewissermaßen auf gepackten Koffern, bereit zu einer Fahrt die niemals kommt.*“<sup>274</sup>

---

<sup>270</sup> Ebd., S. 104.

<sup>271</sup> Ebd., S. 375.

<sup>272</sup> Ebd., S. 81.

<sup>273</sup> Ebd., S. 12.

<sup>274</sup> Ebd., S. 164.

Wie schon erwähnt wurde, bildet das Heimweh ein wichtiges Element der Geschichte. Sie ist sowohl bei der Hauptfigur als auch bei anderen, v.a. jungen Offizieren zu finden und wird mehrmals im Roman explizit geäußert: „*Ich habe so furchtbares Heimweh*,“<sup>275</sup> „*Batjuschka leidet ebenso wie er an der Last der unerbittlich nachsendenden Entfernung von der Heimat*.“<sup>276</sup> Das Heimweh ist so stark, dass sie sogar den Krieg vermissen und einige das eigene Leben beim Flüchten riskieren, um wieder die Heimat erreichen zu können.

*[...] Da taut auch das Heimweh auf und strömt dahin wie rotes Blut.  
Heimweh nach der Heimat, nach Eltern, Frauen, Kindern und Freunden,  
Heimweh auch nach der Festung, nach den kotigen Schützengräben  
[...]*<sup>277</sup>

Mit der Länge der Gefangenschaft werden auch Gedanken über die Zeit und Länge des Lebens immer deutlicher. Denn Batjuschka ist sich bewusst, dass er nicht mehr zu den jüngsten gehört, er ängstigt sich darum, „*daß seine Jugend zu Ende ist und daß er als alter Mann heimkehrt*.“<sup>278</sup> Er ist überzeugt, dass ihm das Leben zwischen den Fingern zerrinnt und deswegen analysiert er oft sein Leben vor dem Krieg. Immer stärker beunruhigt ihn der Gedanke, dass er die Chance für ein Familienleben verlor und dies nicht mehr nach Ende des Krieges möglich wird.

*Gibt es noch eine Hoffnung, je Weib und Kind zu haben? Woher kommt diese plötzliche, leidenschaftliche Sehnsucht, wieder eingefügt zu sein in die ewige Kette des Lebens? Warum ist die Vergangenheit so fern und traumhaft, die Zukunft so dunkel und so bange?*<sup>279</sup>

### 5.7. Zusammenfassung

Zum Schluss lässt sich sagen, dass der Roman eine Antwort auf die im ersten Kapitel mehrmals gestellte Frage ist, und zwar „*Was ist die Kriegsgefangenschaft?*“<sup>280</sup> Der Autor beschreibt die Kriegsgefangenschaft von der anfänglichen Phase der Unkenntnis und Unsicherheit, durch das alltägliche

---

<sup>275</sup> Ebd., S. 282.

<sup>276</sup> Ebd., S. 244.

<sup>277</sup> Ebd., S. 193.

<sup>278</sup> Ebd., S. 127.

<sup>279</sup> Ebd., S. 302.

<sup>280</sup> Ebd., S. 7, 8, 14,65.

Leben im Gefangenenlager bis zur Heimkehr, die oft das Schwerste für die Gefangenen war, denn sie fanden ihre Heimat völlig verändert und sie fühlten sich deplatziert. Das Buch zeigt, dass auch trotz des Verlusts der Freiheit und privaten Raums sich Menschen immer im Rahmen des Möglichen freuen können und Kleinigkeiten lösen. Auf der anderen Seite bleibt im Hintergrund immer das schwere Leben in der Kälte/Hitze, oft mit schrecklichen Lebensmitteln und fehlender Intimsphäre.

Vor allem die Heimkehr, auf die die Gefangenen so lange warteten, wird im Roman schmerzvoll dargestellt. Die Hauptfigur erkennt das Land nur kaum und sie verfällt langsam in die Depression. „*Viel hat sich verändert*,“<sup>281</sup>; „*Er besucht das Vaterhaus, in dem fremde Menschen wohnen*,“<sup>282</sup>; „*Die Welt ist anders geworden. Fremd und wurzellos sieht Batjuschka vor ihr*.“<sup>283</sup> Erst seine Liebe aus der Vorkriegszeit, also aus der ‚alten Welt‘, erweckt in ihm wieder ein Gefühl der Sicherheit und „*er hat endlich heimgefunden*.“<sup>284</sup>

Das Werk weist keine markanten Zeichen des Politischen auf, sondern es konzentriert sich vielmehr auf die Psyche des Menschen. Neben dem Heimweh werden häufig die Gefühle der Hoffnungslosigkeit und Zukunftslosigkeit dargestellt.

*[...] Die Kriegsgefangenen sind Menschen ohne Gegenwart [...] Großes wird klein, und Kleines groß, wenn die Tage eintönig wie Wassertropfen auf den Scheitel des hilflosen Menschen fallen.*<sup>285</sup>

*Und nun ist es wieder Frühling, die Sonne ist die gleiche, aber die Hoffnung ist schwächer geworden.*<sup>286</sup>

Das Ziel dieses Buches ist, eine komplexe Darstellung der russischen Kriegsgefangenschaft anzubieten.

---

<sup>281</sup> Ebd., S. 493.

<sup>282</sup> Ebd., S. 496.

<sup>283</sup> Ebd., S. 497.

<sup>284</sup> Ebd., S. 501.

<sup>285</sup> Ebd., S. 147.

<sup>286</sup> Ebd., S. 200.



## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Das Ziel meiner Diplomarbeit war es, ein komplexes Bild der russischen Kriegsgefangenschaft am Beispiel von drei Romanen der deutsch-böhmischen und deutsch-mährischen Literatur zu entwerfen und ihre Schilderung mit der historischen ‚Wirklichkeit‘ zu vergleichen. Die wichtigste Frage, die ich mir bei allen Werken stellte, war, wie der Einfluss der Kriegsgefangenschaft auf die persönliche Entwicklung der Protagonisten geschildert wurde.

Wenn wir zuerst die formale Seite der Romane anschauen, stellen wir fest, dass sie bestimmte gleiche Merkmale aufweisen. Das Auffallendste ist, dass die drei Romane Allobiographien sind, d.h. dass die Autoren ihre persönlichen Erlebnisse aus der Gefangenschaft schildern, obwohl die Protagonisten ihrer Werke andere Namen tragen. Bereits auf dem ersten Blick erkennen wir, dass die Romane sehr beschreibend sind, d.h. die Handlung tritt im Vergleich mit den Schilderungen und Reflexionen in den Hintergrund. Häufig sind v.a. die Naturbeschreibungen, denn die russische Natur und das Wetter sind die ersten schweren Hindernisse, die die Gefangenen überwinden müssen. Deswegen widmen sich die Romane diesem Thema sehr ausführlich. Weitere Ähnlichkeit betrifft die Erzähler, die in den Romanen an wichtigen Stellen kurze Sätze verwenden, um die Beschleunigung und Spannung der Handlung zu steigern.

Die Romane gleichen sich nicht nur formal, sondern auch inhaltlich. Die Erzähler berühren die gleichen Bereiche wie z.B. Bedingungen im Lager, Fremdenbilder oder die geistige Veränderung der Protagonisten. In jedem Roman dominiert jedoch ein anderer Aspekt: *Die einsame Flamme* konzentriert sich auf die weltanschauliche bzw. politische Überzeugung der Hauptfigur, *Söldner in Sibirien* widmet sich gehäuft dem Fremdenbild und *Batjuschka*, angesichts seiner Länge, beschreibt präzise die alltäglichen Bedingungen und den psychischen Zustand der Hauptfigur.

Obwohl sich die einzelnen Gefangenenlager voneinander unterscheiden, werden die Bedingungen sehr ähnlich beschrieben. Alle stimmen darin überein, dass die Offiziere wegen ihrer Arbeitslosigkeit lange Weile hatten und deswegen fanden sie viele Aktivitäten, die ihnen die Freizeit zu verbringen halfen. Wie schon im ersten Kapitel erwähnt wurde, war das Theater, die

Literatur, das Schreiben oder Sporttreiben beliebt, was auch die Romane bestätigen. Gleichfalls wird auch die Verschlechterung der Bedingungen nach den Fluchtversuchen und die anstrengende Heimkehr thematisiert. Entsprechend der ‚historischen Wirklichkeit‘ wird in den Romanen den Revolutionen wesentliche Bedeutung zugeschrieben. Die Revolutionen werden in allen Romanen thematisiert und sie stellen erwartungsgemäß einen Wendepunkt der Handlung dar.

Die politischen Ansichten der Protagonisten wurden durch die Gefangenschaft auch mitgeprägt. Wie schon erwähnt wurde, langweilten sich die Offiziere oft und deswegen hatten sie viel Zeit zu überlegen. Wobei sich Fritz Schwarzer v.a. an die psychischen Veränderungen der Heimkehrer konzentriert, dominieren bei Rudolf Jeremias Kreutz die politischen Meinungen der Hauptfigur, die ihre pazifistischen Ansichten während der Gefangenschaft radikalisiert. Der Protagonist argumentiert damit, dass der Krieg nur Tod und Schmerz bringt. Im dritten Roman, *Batjuschka* kommt es im Laufe der Handlung zur Ernüchterung von der anfänglichen Begeisterung für den Krieg. Von der Gefangenschaft stark betroffene Offiziere streben nicht mehr nach dem Kämpfen an der Front für ihre Heimat, sondern nach dem Ende des Krieges, damit sie wieder heimkommen können.

Anschließend lässt sich zusammenfassen, dass die Romane überwiegend der ‚historischen Wirklichkeit‘ und sich einander zustimmen und die Gefangenschaft nicht nur faktisch, sondern auch psychologisch verarbeiten.

## RESÜMEE

Diese Diplomarbeit setzte sich mit dem Bild der Kriegsgefangenschaft in Russland während des Ersten Weltkriegs in der literarischen Verarbeitung auseinander. Als Primärquellen wurden drei Romane aus dem deutsch-böhmischen und deutsch-mährischen Raum benutzt: *Die einsame Flamme* (Rudolf Jeremias Kreutz), *Söldner in Sibirien – Erlebnisse eines Sudetendeutschen* (Fritz Schwarzer) und *Batjuschka – Ein Kriegsgefangenenschicksal* (Bruno Wolfgang).

Im ersten Kapitel verschaffte ich einen historischen Überblick der Gefangenenlager. Ich konzentrierte mich auf die wichtigsten Ereignisse der Gefangennahme, die ich dann auch im Falle der Romane untersuchte. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen die Bedingungen, die die Gefangenen beim Transport, im Lager und auf der Heimkehr hatten.

Das zweite Kapitel widmete sich der Erforschung der Kriegsliteratur. Zuerst wurde die deutsche Kriegsliteratur beschrieben, damit nachfolgend die deutsch-böhmische und deutsch-mährische vorgestellt sein konnte.

Ab dem dritten Kapitel beschäftigte ich mich mit dem eigentlichen Kern der Arbeit, zwar mit den Romanen. Zuerst stellte ich den Autor vor, was für die richtige Interpretation des Werkes nötig war. Im Rahmen der Erzählparameter wurde die Frage ‚Wer und wie erzählt die Geschichte?‘ erläutert. Die Aufmerksamkeit wurde auf die Zeit und den Modus gerichtet. Es wurde untersucht, ob es in den Texten Analepsen und Prolepsen vorkommen, welche Passagen raffend oder dehnen erzählt wurden und aus welcher Perspektive die Äußerungen präsentiert wurden. Den wichtigen Teil bildete auch die Darstellung und Typologie des Erzählers. Nach der einführenden Charakteristik des Werkes beschäftigte ich mich mit der Handlung und Figuren, die eine tragende Rolle für die Interpretation der Texte spielten.

Obwohl in einzelnen Romanen unterschiedliche Aspekte im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen, berührten sie alle das Thema des Fremdenbildes und der Lagerbedingungen. Deswegen bildeten diese Bereiche auch einen wichtigen Teil meiner Interpretation. Im Rahmen der Bedingungen wurden v.a. die Transporte der Gefangenen, ihre Unterkunft, das Essen oder die Freizeit

beschrieben. Viel wurden die beiden Revolutionen in Russland und Fluchten der Gefangenen thematisiert, die die allgemeinen Bedingungen stark beeinflussten. Danach wurden die Spezifika der einzelnen Romane erläutert: Im Falle des Romans *Die einsame Flamme* (1920) ging es um Pazifismus, bei *Söldner in Sibirien* (1932) war das die Beschreibung der Nationen und im Roman *Batjuschka* (1936) spielte die Psyche eine wesentliche Rolle.

In allen Kapiteln versuchte ich die Auswirkung der Gefangenschaft an die Persönlichkeit der einzelnen Hauptprotagonisten zu fassen. In den Schlussfolgerungen verglich ich die einzelnen Romane miteinander und ich fasste zusammen, wie sich die literarische Verarbeitung von der ‚historischen Wirklichkeit‘ unterschied.

## BIBLIOGRAPHIE

### Primärquellen

KREUTZ, Jeremias Rudolf: *Die einsame Flamme*. Berlin: Egon Fleischel 1920.

SCHWARZER, Fritz: *Söldner in Sibirien. Erlebnisse eines Sudetendeutschen*. Breslau: Verlag Dr. Hermann Eschenhagen 1935.

WOLFGANG, Bruno: *Batjuschka. Ein Kriegsgefangenenschicksal*. Wien: Carl Fromme Verlag 1936.

### Forschungsliteratur

EGGER, Matthias – RADAUER, Lena: *Kultur im Lager. Kulturelle Aktivitäten der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Russland 1914–1918*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur*, 2/2014, S. 160–178.

HORŇÁČEK, Milan – SCHÖNING, Matthias: *Der Erste Weltkrieg*. In: *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder*. Hg von Peter Becher u.a., Stuttgart: Metzler 2017, S. 339–349.

HORŇÁČEK, Milan: *Der Erste Weltkrieg in der deutschsprachigen Literatur aus Böhmen und Mähren*. In: HORŇÁČEK, Milan – ESCHGFÄLLER, Sabine Voda – PEŠTOVÁ, Alžběta (Eds.): *Der Erste Weltkrieg in der deutschsprachigen Literatur und Publizistik Böhmens und Mährens*. Olomouc 2017, S. 19–55.

HÜPPAUF, Bernd: *Kriegsliteratur*. In: HIRSCHFELD, Gerhard – KRUMEICH, Gerd – RENZ, Irina (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. 2. Auflage. Paderborn 2014, S. 177–191.

JONES, Heather: *Lagerwelten*. In: HIRSCHFELD, Gerhard – KRUMEICH, Gerd – RENZ, Irina (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. 2. Auflage. Paderborn 2014, S. 1029–1033.

KILÍK, Miroslav: „*Erkundungsritte ins Ungewisse.*“ *Bild der Ostfront des Ersten Weltkriegs in der deutschsprachigen Literatur aus Böhmen und Mähren.* In: HORŇÁČEK, Milan – ESCHGFÄLLER, Sabine Voda – PEŠTOVÁ, Alžběta (Eds.): *Der Erste Weltkrieg in der deutschsprachigen Literatur und Publizistik Böhmens und Mährens.* Olomouc 2017, S. 65–87.

KNÁPKOVÁ, Petra: *Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Iglau.* Dissertationsarbeit, Olomouc 2010.

MORITZ, Verena: *Gefangenschaft und Revolution. Deutschösterreichische Kriegsgefangene und Internationalisten und Rußland 1914 bis 1920.* Diplomarbeit, Wien 1995.

MORITZ, Verena: *Kriegsgefangenschaft als Erfahrung. Am Beispiel der Deutschösterreicher in russischem Gewahrsam.* In: BACHINGER, Bernhard – DORNIK, Wolfram (Hg.): *Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext.* Innsbruck/Wien/Bozen 2013, S. 197–222.

MÜLLER, Hans-Harald: *Bewältigungsdiskurse. Kulturelle Determinanten der literarischen Verarbeitung des Kriegserlebnisses in der Weimarer Republik.* In: *Erster Weltkrieg/Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg, Kriegserlebnis, Kriegserfahrung in Deutschland.* Hg. Von Bruno Thoß und Hans-Erich Volkmann, Paderborn u.a.: Schöningh 2002, S. 773–781.

MÜLLER, Hans-Harald: *Der Krieg und die Schriftsteller.* Stuttgart: Metzler 1986.

NACHTIGAL, Reinhard: *Lagerwelten (Osten).* In: HIRSCHFELD, Gerhard – KRUMEICH, Gerd – RENZ, Irina (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg.* 2. Auflage. Paderborn 2014, S. 1034–1038.

NACHTIGAL, Reinhard: *Rudolf J. Kreutz, Bruno Brehm und Jaroslav Hašek: Drei Kriegsgefangene in Russland und ihr Werk zwischen dichterischer Freiheit und historischer Wahrheit.* In: *Österreich in Geschichte und Literatur. ÖGL mit Geographie*, Jg. 49/2 (2005), S. 98–123.

PEŠTOVÁ, Alžběta: *Patriotische und religiöse Momente im Roman ‚Die einsame Flamme‘ von Rudolf Jeremias Kreutz.* In: HORŇÁČEK, Milan –

ESCHGFÄLLER, Sabine Voda – PEŠTOVÁ, Alžběta (Eds.): *Der erste Weltkrieg in der deutschsprachigen Literatur und Publizistik Böhmens und Mährens*, S. 89–111.

WURZER, Georg: *Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte in Rußland im Ersten Weltkrieg*. Dissertation, Ehingen/Donau 2000.

### **Internetquellen**

*Österreichische Kultur und Literatur der 20er Jahre.*

<https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/kreutz-rudolf-jeremias/> [5.7.2019].

WERNIGG, Ferdinand: *Krisch, Rudolf*. In: *Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950*. Wien/Graz/Köln: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1968.

[https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_K/Krisch\\_Rudolf\\_1876\\_1949.xml;internal&action=hilite.action&Parameter=Rudolf%20Krisch](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_K/Krisch_Rudolf_1876_1949.xml;internal&action=hilite.action&Parameter=Rudolf%20Krisch) [5.7.2019].

*Encyclopedia: Maria Spiridonova.*

<https://www.encyclopedia.com/women/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/spiridonova-maria-1884-1941> [11.8.2019].

*Gesundheit – Sachsen: Elsa Brändström zum 125. Geburtstag.*

<http://www.gesundheit-sachsen.de/doc/Braendstroem.pdf> [11.8.2019].

*Der I. Weltkrieg und seine Nachwirkungen in der regionalen Literatur und Publizistik Böhmens und Mährens.* <http://krieg.germanistika.cz/records/86> [10.4.2019].

## ANOTACE

<b>Jméno a příjmení autora:</b>	Bc. Nikola Zatloukalová
<b>Název katedry a fakulty:</b>	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta
<b>Název diplomové práce:</b>	Válečné zajetí v první světové válce a jeho reprezentace v románech německé české a německé moravské literatury
<b>Vedoucí diplomové práce:</b>	Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.
<b>Rok dokončení:</b>	2019
<b>Počet znaků:</b>	157 650
<b>Počet příloh:</b>	0
<b>Počet titulů použité literatury:</b>	24

**Klíčová slova:** válečné zajetí, první světová válka, Rusko, Rudolf Jeremias Kreutz, Die einsame Flamme, Fritz Schwarzer, Söldner in Sibirien, Bruno Wolfgang, Batjuschka, německá česká literatura, německá moravská literatura

**Charakteristika:** Tato diplomová práce se zabývá válečným zajetím v Rusku během první světové války a jeho reprezentací v románech německé české a německé moravské literatury. Po úvodní charakteristice válečného zajetí jakožto historického fenoménu se práce věnuje základnímu popisu německé válečné literatury, která tvoří základ pro následné vyobrazení německé české a německé moravské literatury. Jádrem práce tvoří detailní analýza tří románů, ve kterých autoři popisují své osobní zkušenosti z válečného zajetí v Rusku. Cílem práce je nabídnout čtenáři komplexní obraz válečného zajetí ve srovnání s jeho literárními zpracováními.



## ABSTRACT

<b>Author's Name:</b>	Bc. Nikola Zatloukalová
<b>Name of the Institute and Faculty:</b>	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta
<b>Name of the diploma thesis:</b>	War captivity in the first world war and its representation in the novels of German Czech and German Moravian literature.
<b>Supervisor of the diploma thesis:</b>	Mgr. Milan Horňáček, Ph.D.
<b>Year of the Thesis defense:</b>	2019
<b>Number of signs:</b>	157 650
<b>Number of annexes:</b>	0
<b>Number of titles of the used literature:</b>	24

**Key words:** war captivity, first world war, Russia, Rudolf Jeremias Kreutz, Die einsame Flamme, Fritz Schwarzer, Söldner in Sibirien, Bruno Wolfgang, Batjuschka, German Czech literature, German Moravian literature

**Characterization of the diploma thesis:** This thesis deals with the war captivity in the first world war and its representation in the novels of German Czech and German Moravian literature. After the introduction of the war captivity phenomenon examined by historical aspect the thesis deals with the elementary description of the German war literature which subsequently forms the basics of the depiction German Czech and German Moravian literature. Essential part of thesis forms particular analysis of three novels in which the authors described their own experiences of war captivity in Russia. The main purpose of the Thesis is to display complex illustration of war captivity and compare it with literature.